

Steuerreform 2005

Anfang Mai wurde von den Regierungsparteien – nach ebenso langen wie heftigen Debatten im Parlament – die zweite Etappe der Steuerreform beschlossen. »Der größte Wurf« wird von der Opposition hingegen als Steuergeschenk an die Großkonzerne empfunden.

Die „größte Steuerreform der Zweiten Republik“ war am 6. Mai das zentrale Thema der Sitzung des Nationalrats. Mehr als 60 Redner meldeten sich in der umfassenden und kontroversiell geführten Debatte zu Wort, ehe die Steuerreform mit den Stimmen der Regierungsfractionen am frühen Abend beschlossen wurde. Während die Vertreter der Regierungsfractionen die Reform als „größte Entlastung in der Zweiten Republik“ begrüßten, kritisierten sie die Redner der Opposition als „Geschenk an Großkonzerne“.

Christoph Matznetter, SP

Eröffnet wurde die Debatte von SPÖ-Budgetsprecher Dr. Christoph Matznetter, der, die Tageszeitung „Die Presse“ zitierend, diagnostizierte, durch die Reform würde Österreich zu einem „Steuerparadies für Großkonzerne“. Für Matznetter verfolge die Regierung das „Lehrbeispiel einer falschen Budgetpolitik“, weil sie bei lahrender Konjunktur eine restriktive und bei guter Konjunktur eine expansive Politik betreibe. Im Detail kritisierte der sozialdemokratische Budgetsprecher die Senkung der KöSt (Körperschaftsteuer), die den tausenden kleinen und mittleren Betrieben nichts bringe, dafür aber „mit der Gießkanne“ über die Großen geleert werde. Bei der Gruppenbesteuerung würden Investitionen im Ausland von den österreichischen Steuerzahlern finanziert, und es fehle jegliche Kontrolle, wenn jemand irgendwo in der Welt einen Verlustbetrieb aufnehme. Schließlich hätte eine Steuerreform dafür sorgen müssen, daß die Menschen im untersten Einkommensdrittel Geld bekämen. Österreich hätte eine Steuerreform gebraucht, aber als Änderung der Steuerstruktur, betonte Matznetter und nannte dafür die Entlastung des Faktors Arbeit als Ziel.



ÖVP-Klubobmann Wilhelm Molterer, im Hintergrund Bundeskanzler Wolfgang Schüssel
 Martin Schalk © HOPI-MEDIA

Wilhelm Molterer, VP

Sozialistische Ideologie verstelle den Blick auf den wirtschaftlichen Hausverstand, eröffnete ÖVP-Klubobmann Mag. Wilhelm Molterer seine Wortmeldung. Mit einem Volumen von 3 Mrd. Euro (das sind über 42 Mrd. Schilling), sei die Steuerreform „die größte Steuerentlastung der Zweiten Republik“. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ habe der Reform bescheinigt, ein „großer Wurf“ zu sein. Die Reform komme zum richtigen Zeitpunkt, nämlich zur Erweiterung der Europäischen Union, wodurch der Wettbewerb sich verschärfe, und am Beginn einer Aufschwungphase, in der sie Wachstum und Kaufkraft stärke. Die Reform sei fair und gerecht, weil sie zur Hälfte den Arbeitnehmern und den Familien zu gute komme und zur anderen Hälfte zur Stärkung

des Wirtschaftsstandorts Österreich diene, betonte Molterer weiter. Die Stärkung des Arbeits- und Wirtschaftsstandorts sei bereits spürbar: Während noch vor kurzem Betriebe einen Standortwechsel ins Ausland überlegt hätten, kämen jetzt Betriebe nach Österreich. Schließlich werde die Reform ohne Gegenfinanzierung vorgenommen, was fair gegenüber den Bürgern sei. Sein Fazit: „Mit dieser Steuerreform gewinnt Österreich.“

Van der Bellen, Grüne

Der Klubobmann der Grünen, Dr. Alexander Van der Bellen, faßt seine Kritik an der Steuerreform so zusammen: Die Reform verursache ein großes Budgetloch, sie erhöhe das Defizit unnötig und setze die Schwerpunkte falsch, indem sie weder Wachstum noch Beschäftigung fördere. Dem stellte Van der Bellen das Konzept seiner Fraktion

Aus dem Inhalt

EU-Erweiterung, Unsere »neuen Nachbarn«	7
EU-Wirtschaftspolitik	17
WIFO-Konjunkturstudie	18
Der Donauturm wird 40!	21
Mariazell war Mittelpunkt Europas	25
Erstes Christian Doppler-Labor in Salzburg	29
Schwerpunkt	
Schloß Artstetten	31
Neues Film-Zentrallager	40
Schloß Riegersburg: Vom Surrealismus zur Moderne	42
Ein Fest für Ferd. Sauter	44
Die k.u.k. 84er-Kapelle	49
ÖJ-Reisetip: Reiten in OÖ	52
Impressum	53

gegenüber: Von einem Gesamtvolumen von 1,2 Mrd. Euro hätten die Grünen 500 Mill. Euro für den untersten Einkommensbereich vorgesehen, was Wachstum und Beschäftigung fördern würde, weitere 200 Mill. Euro für die untersten Pensionseinkommen, und schließlich 500 Mill. Euro etwa bis zum Medianeinkommen von derzeit etwa 22.000 Euro jährlich. Eine derartige Reform wäre „machbar, fairer und gerechter“, betonte Van der Bellen. Bei der Senkung der KöSt wäre zu fragen gewesen, was die Wirtschaft im Bereich von Forschung und Entwicklung im Gegenzug zu tun bereit gewesen wäre. Dringend gefordert sei darüber hinaus eine Reform bei den Lohnsummenabgaben zur Entlastung des Faktors Arbeit. Überhaupt „vergessen“ habe man bei der Reform die Freiberufler, monierte Van der Bellen.

Thomas Prinzhorn, FP

Der Dritte Nationalratspräsident DI Thomas Prinzhorn (FPÖ) sieht, wie er sagte, grundsätzliche Unterschiede zwischen der Opposition und der Regierung in Fragen der Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik. Die Abgeordneten der Opposition glaubten an die Allmacht des Staates und seien „Ewiggestrige“ in dieser Frage, kritisierte er. Für ihn handele es sich beim Ruf nach dem Staat allerdings um „eingefrorene Posthorntöne“, schließlich gehe es mit der verstaatlichten Industrie erst bergauf, seit sie entstaatlicht worden sei. Prinzhorn zufolge gibt es außerdem eine sehr gute Beschäftigungssituation in Österreich und eine im EU-Vergleich niedrige Arbeitslosigkeit.

Uneingeschränkt positiv äußerte sich Prinzhorn zur Steuerreform. Frühere Steuerreformen seien im Vergleich zur vorliegenden Reform nur „Peanuts“ gewesen, unterstrich er, überdies setze man in wichtigen Bereichen Prioritäten, statt nach dem Gießkannenprinzip vorzugehen. Unterste Einkommensbereiche würden besonders entlastet, überdies werde mit erhöhten Kinderzuschlägen etwas für Familien getan. Mit der Senkung der Körperschaftssteuer werde ein Signal in Richtung Beschäftigung gesetzt. „Eine prosperierende Wirtschaft ist die beste Antwort auf Arbeitslosigkeit“, so Prinzhorn. Allein aus Deutschland gelangten hunderte Anfragen bei der Standortagentur der Bundesregierung „ABA“ ein, um einen Wechsel nach Österreich zu evaluieren. Außerdem sei die Steuerreform eine „mehr als adäquate Antwort auf die neue Konkurrenz innerhalb der EU“.

Eckpunkte der Steuerreform 2005

Mit dem am 6. Mai 2004 beschlossenen Entlastungspaket werden folgende Ziele erreicht:

- Entlastungen der Österreicherinnen und Österreicher in der Höhe von insgesamt 2,53 Milliarden Euro
- Senkung der Körperschaftssteuer (KöSt) auf 25 Prozent
- Steuertarifentlastung von 1,1 Milliarden Euro
- Einkommenstärkung für Familien
- Anhebung des Pendlerpauschales
- Abschaffung bzw. Senkung von Bagatellsteuern
- Agrardiesel wird günstiger besteuert

Einkommens- und Lohnsteuertarif

Ab 1. Jänner 2005 werden 2,55 Millionen Steuerpflichtige keine Lohn- und Einkommensteuer mehr bezahlen. Die Entlastung in diesem Bereich beziffert der Bundeskanzler mit insgesamt 1,1 Milliarden Euro: „Fair-Tax-System“ mit einer Bandbreite der Durchschnittsbesteuerung zwischen 23 und 33,5 Prozent, Einkommen bis 25.000 Euro mit Durchschnittssteuersatz von 23 Prozent, Einkommen bis 51.000 Euro durchschnittlich 33,5 Prozent. Der Spitzensteuersatz beträgt weiterhin 50 Prozent. Löhne bis 15.570 Euro sind steuerfrei, seit 1. Jänner 2004 liegt die Grenze bereits bei 14.500 Euro. Grenze des steuerfreien Jahresbruttoeinkommens bei Selbständigen auf 10.000 Euro angehoben. Für Pensionisten wird ab 1. Jänner 2005 die Steuerbefreiung auf 13.500 Euro erhöht.

Attraktivierung des Wirtschaftsstandortes

Die Absenkung der KöSt von 34 auf 25 Prozent – was einer Entlastung von knapp 1 Mrd. Euro entspricht – führt zu einer „echten Attraktivierung“ des Wirtschafts- und Arbeitsstandortes Österreich. Österreich werde zwar nicht in einen Steuerwettbewerb mit den ostmitteleuropäischen Staaten treten, aber dies wird ein deutlicher Standort- und damit Wettbewerbsvorteil gegenüber unseren Hauptkonkurrenten Deutschland, Italien und der Schweiz darstellen, so der Bundeskanzler.

Einkommenstärkung für Familien

Zusätzlich zur allgemeinen Entlastung der Arbeitnehmer werden Familien mit Kindern gestärkt:

- Alleinverdienerabsetzbetrag in der Höhe von 364 Euro wird um einen nach Kinderanzahl gesteigerten Kinderabsetzbetrag erhöht. Für das erste Kind liegt dieser bei 130 Euro, für das zweite Kind bei 175 Euro, für das dritte und jedes weitere bei 220 Euro. Das bedeutet nahezu eine Verdoppelung des Absetzbetrages für Alleinverdiener mit zwei Kindern.
 - Anhebung der Zuverdienstgrenze bei Alleinverdienern mit Kindern von 4.400 auf 6.000 Euro.
 - Erhöhung des Pendlerpauschales um 15 Prozent.
- Insgesamt würden 250 Millionen Euro für die Entlastung der Familien wirksam. Diese Teile des Reformpaketes werden bereits 2004 vorgezogen.

- Schaumweinsteuer wird abgeschafft, ○ Biersteuer soll abgesenkt werden, ○ Agrardiesel wird günstiger besteuert
- Zudem wird die Absetzbarkeit des Kirchenbeitrages von derzeit 70 Euro auf 100 Euro angehoben.

Die zwei Etappen der Steuerreform (2004/2005), wie sie im Regierungsprogramm vorgesehen sind, bringen ein Entlastungsvolumen von mehr als 3 Milliarden Euro für diese Legislaturperiode. Gemeinsam mit den bereits beschlossenen Konjunktur- und Wachstumspaketen wird die Nettoentlastung für die Steuerzahler und die Wirtschaft insgesamt 4 Milliarden Euro betragen.

Prinzhorn machte darüber hinaus geltend, daß trotz der Steuerreform die Maastrichter Stabilitätskriterien eingehalten würden. Gleichzeitig investiere die Regierung in For-

schung und Entwicklung und dotiere den Ausbau von Schiene und Straße so hoch wie nie zuvor. „Der Vergleich macht sicher“, betonte Prinzhorn, in einem Ranking zum

Innenpolitik

Thema Standort und Wettbewerb liege Österreich bereits auf Platz 3 in Europa.

BM Karl-Heinz Grasser

Finanzminister Mag. Karl-Heinz Grasser führte aus, er habe nach den Wortmeldungen der Oppositionsabgeordneten ein bißchen den Eindruck, daß sich die besonders positiven Auswirkungen der Steuerreform nicht bis zur Opposition durchgesprochen hätten. Seiner Meinung nach wird sehr wohl viel für Bezieher kleiner Einkommen getan. Außerdem habe die Ankündigung der Steuerreform eine Reihe von Investitionen in österreichischen Betrieben ausgelöst.

Grasser erinnerte daran, daß die jetzige Regierung ein Defizit von 2,3 Prozent im Jahr 1999 übernehmen habe müssen. Dazu sei eine nicht finanzierte Steuerreform im Jahr 2000 gekommen. Dennoch sei es der Regierung gelungen, das Jahr 2000 zur Konsolidierung zu nutzen und in weiterer Folge zwei Konjunkturbelebungsprogramme und ein Wachstums- und Standortsicherungsprogramm zu beschließen.

Im Zusammenhang mit der Steuerreform hob Grasser eine Reihe seiner Meinungen nach positiveren Punkten hervor: Es gebe einen neuen, wesentlich einfacheren Tarif, kleine und mittlere Einkommen würden entlastet, es gebe ein eigenes Familienpaket und die Unternehmensbesteuerung würde weiter reformiert, um Österreich als attraktiven Standort zu sichern. Zudem handle es sich um die größte steuerliche Entlastung, die es bisher in Österreich gegeben habe.

Grasser zufolge ist die Steuerreform ausgewogen, sowohl die Arbeitnehmer als auch die Wirtschaft würden mit je 1,5 Mrd. Euro entlastet. Im Durchschnitt zahle jeder künftig um 500 Euro weniger Steuern. Die Senkung der Körperschaftssteuer, die Einführung der Gruppenbesteuerung und das Schnüren eines attraktiven Forschungspaketes sieht der Minister als Quantensprung für den Wirtschafts- und Arbeitsstandort. Die Steuerreform werde „ein Turbo“ für mehr Beschäftigung, mehr Wachstum und mehr Investitionen sein, zeigte er sich überzeugt und zitierte in diesem Zusammenhang auch positive Pressemeldungen aus dem Ausland.

Karlheinz Kopf, ÖWB

Der Stabilitätskurs in der Budgetpolitik habe sich für den Standort Österreich gerade auch hinsichtlich der neuen Konkurrenzsituation durch die Erweiterung der Europäischen

Union ausgezahlt, stellte der Generalsekretär des Österreichischen Wirtschaftsbundes, Karlheinz Kopf, fest: „Die Budgetsanierung der letzten Jahre hat es erst ermöglicht, daß es eine Steuerreform 2004 und 2005 ohne Gegenfinanzierungsmaßnahmen gibt. Die Budgetsanierung war die Voraussetzung, damit ohne horrende Defizite, wie etwa in Deutschland, klare Entlastungsmaßnahmen für die Wirtschaft und somit die Arbeitsplatzsicherheit in Österreich gesetzt werden.“ Neben den bereits in Kraft getretenen Maßnahmen der ersten Etappe der Steuerreform, wie beispielsweise der 400 Millionen Euro Entlastung durch die Halbierung der Steuer auf nicht entnommene Gewinne und der Abschaffung der 13. Umsatzsteuervorauszahlung, werden durch die Anfang 2005 in Kraft tretenden Reformen der zweiten Etappe sowohl die Unternehmen als auch die Bezieher kleinerer und mittlerer Einkommen im Wege einer Neuregelung der Lohn- und Einkommenssteuertarife profitieren.

Durch die Senkung der Körperschaftssteuer von 34 auf 25 Prozent werden die Unternehmen um knapp eine Milliarde Euro entlastet. Die gesteigerte Attraktivität des Standorts ist jetzt schon bei investitionsrelevanten Unternehmen klar spürbar.

Herbert Tumpel, AK

Das sei keine Steuerreform für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, kritisierte Arbeiterkammer-Präsident Mag. Herbert Tumpel die Steuerreform, „die Regierung hat damit eine große Chance für die Stärkung der Kaufkraft in Österreich und damit für mehr Arbeitsplätze vertan.“ Wirklich groß sei diese Steuerreform nur „für eine Hand voll großer Kapitalgesellschaften“ sagt Tumpel, die Lohnsteuersenkungen 2004 und 2005 für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind nicht mehr als ein Ausgleich für die kalte Progression, die seit der letzten Steuersenkung 2000 zugeschlagen hat. „Und auch diese Mini-Entlastung wird durch die höhere Energiesteuer oder höhere Krankenversicherungsbeiträge schnell wieder aufgefressen“, sagt Tumpel. Tatsache sei: Die Regierung entlaste die Unternehmen um 2,1 – für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gebe es 975 Millionen Euro. „Die Unternehmen bekommen doppelt so viel wie die Arbeitnehmer und die Pensionisten“, sagt Tumpel, „und das, obwohl die Regierung gerade die Arbeitnehmer seit Jahren ständig und einseitig belastet.“ Was dringend

gebraucht werde, so Tumpel, sei „eine Steuerreform, die die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entlastet, die Kaufkraft stärkt und so für mehr Arbeitsplätze sorgt.“

Alfred Brogyányi, Kammer der Wirtschaftstreuhänder

Die Gesamtentlastung durch die Steuerreform 2005 sieht die Kammer der Wirtschaftstreuhänder sehr positiv. Durch die oftmals geforderte Senkung des Körperschaftssteuersatzes (ab 2005: 25 %) ist ein wichtiger Schritt zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Österreich eingeleitet worden. Ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Attraktivität des Standortes ergibt sich auch durch die Gruppenbesteuerung. Dr. Alfred Brogyányi, Präsident der Kammer der Wirtschaftstreuhänder, erklärte, daß speziell für internationale Konzerne eine Gruppenbesteuerung für die Standortwahl ausschlaggebend sei. Wien erlebe „einen Aufschwung und gewinnt als Drehscheibe für den Osten eine noch stärkere Bedeutung. Im Rahmen der Gruppenbesteuerung sieht die KWT dabei die Einführung einer zweiten Ebene von Auslandstochtergesellschaften als besonders wichtig an.“

Wirtschaftsforum der Führungskräfte

Ohne Überraschungen sei die Steuerreform beschlossen worden, für das Wirtschaftsforum der Führungskräfte (WdF) und seine knapp 3.000 Mitglieder erhärtet sich der Eindruck, daß Leistung in Österreich von dieser Regierung in keiner Weise gefördert werde. Nur so sei zu erklären, daß die Führungskräfte völlig durch den Rost gefallen seien.

Befremdend sei, so stellte das WdF fest, daß diese Steuerreform von einer sogenannten bürgerlichen Regierung komme, einer Regierung, die sich die Prädikate „wirtschafts- und leistungsfördernd“ auf ihre Fahnen hefte. Nun hätte sie die Möglichkeit gehabt, durch eine Einbindung dieser wichtigen Gruppe deren Bedeutung als wesentlichen Erfolgsfaktor der österreichischen Wirtschaft zu stärken. Das Gegenteil sei der Fall: Keine Senkung des Höchststeuersatzes, keine Bereinigung der „kalten Progression“, die vom WdF bereits seit Herbst des Vorjahres gefordert worden sei.

Durch die Nichtberücksichtigung dieser Gruppe, die immerhin ein Fünftel der Steuereinnahmen aus Lohn- und Einkommensteuer leiste, werde die Demotivation der Führungskräfte und Leistungsträger durch die Regierung weiter forciert, so das WdF. ■

Bundeskanzler Schüssel zur EU Erweiterung

Die Erklärung des Bundeskanzlers wenige Tage nach der EU-Osterweiterung vor dem Plenum des Österreichischen Nationalrates.

Manche behaupten, Europa habe es verlernt, zu feiern, und manche sagen, daß Europa sich eigentlich nicht anders verhält als eine etwas überdimensionierte Firma, die nur an Zehntelprozent Gewinn und Verlust, an Nettozahler-Interessen und anderes denkt. Wer vor vier Tagen, am Samstag vergangener Woche – und auch am Freitag vorher, am 30. April – erlebt hat, wie die Menschen getanzt haben, sich gefreut haben – in den neuen Mitgliedsländern, aber auch bei uns in den Grenzregionen –, der spürt, daß das nicht stimmt.

Ich selbst hatte die Freude, am Freitag gemeinsam mit dem slowenischen Amtskollegen Toni Rop auf dem Gipfel im Dreiländereck zu stehen, wo wenige Kilometer entfernt der Isonzo, das Isonzo-Tal liegt, wo im Ersten Weltkrieg 1,5 Millionen Menschen gestorben sind – und es ist eine besondere Freude, zu spüren, daß sich so etwas nie mehr wiederholen kann!

Es war am gleichen Abend in Preßburg/ Bratislava, eine große Freude und es war spürbar, daß die Menschen empfinden, daß die Slowaken zum ersten Mal in ihrer Geschichte frei entscheiden können, demokratisch entschieden haben, daß sie diesem gemeinsamen Europa angehören wollten, daß sie nicht mehr fremdbestimmt sind von Budapest oder von Wien oder von Prag – auch nicht, bitte, von Brüssel. Das ist eine große Freude und viel wichtiger als so manches Thema, das in diesen Tagen so besonders hochgespielt wird.

Oder: Als ich mit Péter Medgyessy, dem ungarischen Ministerpräsidenten, in Sopron-

puszta, in der Nähe von Ödenburg, noch einmal symbolisch den Stacheldraht durchschnitten habe, dann war das sicherlich eine

Diskussionen ein bißchen zurückstellen. Vor zehn Jahren hat Peter Sloterdijk, ein großer europäischer Philosoph, der ja teilweise in Österreich lebt, ein Bändchen geschrieben – ich habe es mitgenommen –, welches absolut lesenswert ist. Für diejenigen, die es interessiert, es heißt: „Falls Europa erwacht“ und ist im Suhrkamp-Verlag erschienen. Lesens- und nachdenkenswert ist, was Sloterdijk damals visionär vorausgesagt hat: Europa sei eine Weltgegend, in der auf eigentümliche Weise nach der Wahrheit und nach der Güte des Lebens gefragt werden muß. Die Europäer müßten sich als Rebellen gegen die Misere empfinden. Und sobald Europa wieder erwacht – so auch der Titel des Buches –, müßten die Wahrheitsfragen wieder in die große Politik zurück. Europas tiefster Gedanke: daß man der Verachtung widerstehen muß.

Das sind auch jene Fragen, die uns alle berühren: Friede, Freiheit, soziale Gerechtigkeit, wirtschaftliche Leistung. Und ein solches Europa – und ich sage sogar, nur ein solches Europa – hat Gewicht als Global Player, wird eine Friedensmacht sein, wird ein einheitlicher, funktionierender Wirtschaftsraum sein und eine soziale und politische Einheit!

Und jetzt reibt sich dieser große Essay, den ich für wichtig und für bewegend halte, was

vielleicht manche mit mir teilen, mit jenen Themen, die wir heute schon besprochen haben. Eine junge Journalistin hat kürzlich unter dem Titel „Provinz“ geschrieben: Es sei provinziell, die kleinen Fragen aufzuzeigen. – Ich glaube das überhaupt nicht!



Freitag, den 30. April 2004, fand am Dreiländereck Österreich – Slowenien – Italien in Kärnten eine Festveranstaltung anlässlich der EU-Erweiterung statt. Im Bild (v.l.n.r.) Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Sloweniens Premierminister Anton Rop, Italiens Regionminister Enrico La Loggia.

Geste, aber es war auch viel mehr: Es war wirklich die Heimkehr in Europa, es war die Wiedervereinigung Europas spürbar!

Und ich sage ganz offen: Darüber sollten wir an einem Tag wie heute ein wenig reflektieren und vielleicht die innenpolitischen

Europapolitik

Auch die Neuen haben Themen, Ängste, Sorgen, die sie berühren, etwa den Ausverkauf ihrer Heimat an die reichen Westeuropäer oder die Schutzmöglichkeiten für ihre Industrie, von der befürchtet wird, daß sie nicht voll wettbewerbsfähig sei, oder auch der Identitätsverlust. Und genauso wie wir deren Sorgen Ernst nehmen, sind auch die Sorgen der Österreicherinnen und Österreicher ernst zu nehmen! Man muß eben beides sehen: Die große Linie, das Ganze, aber auch die Themen, die jeden Einzelnen direkt berühren. Eine der großen Fragen in diesen Tagen lautet natürlich: Sind und bleiben unsere Arbeitsplätze sicher?

Sie haben schon Recht, Kollege Einem: Die Antwort „sieben Jahre Übergangsfrist für unseren Arbeitsmarkt“ ist nicht die ganze Antwort, sie ist eine Teilantwort. Sie ist Ausdruck eines befristeten Schutzinteresses, das die Sozialpartner legitimerweise ebenso verlangt haben wie etwa die österreichische Bundesregierung. Wir sind übrigens am Anfang von den anderen 14 EU-Staaten – 13 waren es; die Deutschen waren ja auf unserer Seite – dafür sehr kritisiert worden. Mittlerweile machen es alle, weil es eine richtige Maßnahme in Zeiten schwacher Konjunktur ist.

Aber viel wichtiger ist es natürlich, daß wir die österreichischen Betriebe vorbereitet haben. Österreich hat zwei Prozent der Wirtschaftskapazität der Union, aber acht Prozent des Handels mit den neuen Mitgliedsländern! Wir haben heute einen Handelsbilanzüberschuß von eineinhalb Milliarden Euro. Und das sichert ja auch jene 60 000 Arbeitsplätze, die seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs bei uns entstanden sind. Die Perspektive, noch einmal 30.000 zusätzliche Arbeitsplätze in Österreich schaffen zu können, ist eine Perspektive, die uns Hoffnung gibt und um die zu verwirklichen wir gemeinsam arbeiten sollten.

Eine zweite Frage, die sehr ernst zu nehmen ist, lautet: Sind unsere Betriebe und unsere Jobs konkurrenzfähig?

Ich bin Martin Bartenstein (*Wirtschaftsminister, Anm.*) sehr dankbar: Die wahre Bedrohung der Arbeitsplätze kommt ja nicht von den neuen Mitgliedern, sondern von China, von Indien, das heißt: die Globalisierung! Und ich glaube, daß die Erweiterung der Europäischen Union eine Antwort, eine richtige, faszinierende Antwort auf diese Globalisierung sein kann!

Unsere innerösterreichische Antwort heißt: den Steuerstandort verbessern! Wir wissen doch alle – und Sie haben es selber auch kritisiert –: Wir haben ein zu hohes Steuerni-



Festveranstaltung anlässlich der EU-Erweiterung: Im Bild Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (mi.) mit seinem slowakischen Amtskollegen Mikulas Dzurinda und dessen Ehefrau am Pressburger Hauptplatz. Bild: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

veau, daher haben wir mit unserer Drei-Milliarden-Euro-Entlastung – die Hälfte davon für die Betriebe – richtigerweise jene Voraussetzung geschaffen, damit die Voest weiter in Österreich investiert, ebenso MAGNA, Mitterbauer von Miba und auch viele andere kleinere und mittlere Betriebe. Darüber sollten wir uns gemeinsam freuen, denn das ist die Voraussetzung dafür, auch in zehn Jahren die Vorteile dieser Wiedervereinigung Europas wahrnehmen zu können.

Wenn sich meine und unsere bayrischen Freunde ein bisschen ärgern, daß Österreich jetzt so interessant ist, daß es schon 800 Anfragen gibt, dann ist das ja nicht ganz schlecht! Wettbewerb ist auch im alten Europa, wenn man so will, etwas, was nicht abgewehrt werden darf, sondern was ganz selbstverständlich ist.

Die Antwort an die Menschen in unseren Grenzregionen, die ja auch viele Sorgen hatten, lautet – beweisbar, da vorige Woche publiziert –: In den letzten fünf Jahren sind beispielsweise in den Grenzregionen des Burgenlandes und Kärntens zwischen sieben und neun Prozent mehr Arbeitsplätze entstanden, in jenen Oberösterreichs und der Steiermark sogar über elf Prozent. Ich glaube, daß das richtige, konkrete Antworten sind, auf die wir gemeinsam stolz sein können, weil dahinter die Arbeit und die Leistung der Unternehmer und der Mitarbeiter in diesen Regionen steht.

Eine dritte Frage, für die natürlich vor allem der Infrastrukturminister und Vizekanzler zuständig ist, lautet: Überrollt uns der Verkehr?

Natürlich ist es richtig, was Peter Schieder gesagt hat, nämlich daß da seit der Ostöffnung manches verabsäumt worden ist. Nur: die jetzige Antwort – und ich sage das, weil sich der Minister ja nicht selber loben kann; und ich sage das ganz ungeniert, denn es stimmt, es ist überprüfbar – lautet: Seit dem Jahre 2000 werden um 50 Prozent – die Hälfte! – mehr in Schiene und Straße investiert als in der Zeit vor dem Jahr 2000. Das ist die konkrete Antwort, und nicht die Rhetorik, nicht die Proteste gegen den Transit!

Und wenn Hubert Gorbach (*Vizekanzler, Anm.*) vorige Woche mit seinem italienischen Amtskollegen Pietro Lunardi den Vertrag über den Bau des Brenner-Basistunnel unterzeichnet hat – 5 Milliarden Euro, das größte Verkehrsprojekt überhaupt in der Geschichte! –, dann ist das die konkrete Antwort, die unsere Bevölkerung von uns will.

Und wenn Hubert Gorbach vorige Woche gemeinsam mit den Sozialpartnern und mit dem Vorstand der ÖBB eine ganz großartige Lösung für die Struktur der ÖBB und jetzt auch im Dienstrecht zustande gebracht hat, dann ist das mindestens so spannend wie die funktionierende Einführung der LKW-Maut, um die uns vielleicht andere europäische Länder derzeit ein wenig beneiden.

Europapolitik



27. Juni 1989: Die Außenminister Österreichs, Alois Mock (li.) und Ungarns, Gyula Horn durchschneiden den eisernen Vorhang an der österreichisch ungarischen Grenze in der Nähe von Klingenbach. Damit wurde Hunderttausenden von Ostdeutschen die Flucht aus der DDR über Ungarn nach Österreich ermöglicht.

Bild: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Also: Konkrete Antworten auf die berechtigten Sorgen der Menschen!

Natürlich gab es auch die Frage: Kostet uns die Erweiterung zu viel?

Ich habe einmal gesagt, ich sei kein Erbsenzähler, denn in Wirklichkeit ist es eine Investition in den Frieden, in die eigene Sicherheit, in unsere eigene Zukunft.

Aber ich sage auch dazu: Unser Brief, also jener Brief der Nettozahler betreffend Begrenzung der Beiträge auf ein Prozent unseres Bruttoinlandsprodukts bedeutet ohnedies, daß wir 25 Milliarden Euro, also 25 Prozent mehr als heute, ins EU-Budget einzahlen.

Und ich sage auch ganz offen: Ich sehe nicht ein, daß man nicht auch – genauso wie das die nationalen Staaten ja auch in ihrem Budget machen müssen – genau überprüft, was wichtig, was prioritär, was vielleicht nicht so wichtig ist. Außerdem stehen wir erst am Beginn der Verhandlungen, und jeder weiß, daß wir am Ende der Verhandlungen einen Kompromiß brauchen, weil wir ja letztlich Einstimmigkeit in diesen Bereichen erzielen müssen.

Es ist mir jedoch wichtig, daß auch diese Frage angesprochen wird und nicht einfach ein lockeres Großmannstun vorherrscht, indem man sagt, es sei ganz gleich, wie viel etwas kostet. Es ist unsere Aufgabe und Verpflichtung, nachzufragen: Wie viel Europa braucht es? Was kostet es? Was ist zu finanzieren?

Eine ganze wichtige Frage der Menschen ist: Wie sicher sind wir nach der Erweiterung?

Darauf ist die österreichische Antwort – und das ist mehr als nur ein kleines Reförmchen, das ist eine der ganz großen Reformen in dieser Periode –: Sicherheit aus einer Hand – Zoll, Gendarmerie, Polizei zusammen im Innenministerium! Das alleine bringt 1000 zusätzliche Polizisten direkt auf die Straße, für die Sicherheit der Menschen. Das ist die richtige Antwort, meine Damen und Herren!

Gleiches gilt für die grenzüberschreitende Kooperation. Ich danke den anwesenden Botschaftern und den Politikern in ihren Ländern, daß wir den Menschenhändlern, den Drogenhändlern, den Verbrechern, den organisierten Kriminellen gemeinsam das Handwerk legen. Diese dürfen nicht die Ersten sein, die die Chancen des offenen Europa nützen. Wir müssen ihnen die Hölle heiß machen, wir müssen ihnen das Leben deutlich erschweren! Und Ernst Strasser (*Innenminister, Anm.*) hat den Auftrag, dies auch wirklich zu tun.

Meine Damen und Herren! Manche fragen: Werden wir in dieser erweiterten Union auch eine Rolle spielen können? Werden wir gehört? plakieren ja Sie von der SPÖ.

Die meiner Überzeugung nach richtige Antwort ist: die besten Persönlichkeiten in die relevanten Institutionen zu schicken! Und ich möchte schon anerkannt wissen und auch von der Opposition einfordern, daß unser Franz Fischler, vor zehn Jahren nach Brüssel

geschickt, heute, nachdem Michel Barnier in die französische Regierung zurückgegangen ist, für 90 Prozent des EU-Budgets verantwortlich, seine Sache großartig gemacht hat und in der Europäischen Union gehört wird. Darauf können wir gemeinsam stolz sein!

Und auch die Außenministerin, die mit den Freunden aus den Nachbarländern die regionale Partnerschaft initiiert hat, wird in Europa natürlich gehört. Wir spielen im Rahmen des Verfassungskonvents genauso wie auch die Konventsmitglieder eine Rolle, die nicht kleingeredet werden darf!

Daher zum Abschluß: Ich glaube, Österreich ist gut vorbereitet! Wir müssen in vielen Bereichen aufpassen, damit wir die Chancen wirklich nützen können, aber ich glaube, daß Österreich eine Stimme in Europa hat, gehört wird.

Vor allem zeigen die jüngsten Reporte, etwa eine internationale Studie, daß Österreich in der jüngsten Bewertung der Weltwirtschaft weiter nach vorne gekommen ist. Wir haben sogar die Schweiz überholt. Überlegen Sie nur, ob dies vor fünf oder zehn Jahren überhaupt als denkmöglich angesehen wurde! Jetzt ist das, was vor zwanzig Jahren Utopie, vor zehn Jahren ein heimlicher oder auch ausgesprochener Wunsch war, mit 1. Mai Wirklichkeit geworden.

Europa ist zusammengewachsen, das zerrissene Herz Europas ist wieder eins! Sie seien herzlich willkommen geheißen! Gemeinsam sind wir stärker!

EU-Kommissionspräsident Prodi zur EU Erweiterung

Der 1. Mai 2004 wird in die Geschichte Europas eingehen.

Heute begrüßen wir zehn neue Mitgliedstaaten und 75 Millionen Bürger als neue Mitglieder in der Familie der EU-Staaten.

Fünf Jahrzehnte nach dem Beginn unseres großen europäischen Integrationsprojekts ist die durch den Kalten Krieg herbeigeführte Teilung unseres Kontinents ein für alle Mal überwunden. Wir leben jetzt in einem geeinten Europa.

Um dahin zu kommen, bedurfte es Mut, Entschlossenheit und beträchtlicher Anstrengungen der Menschen und politischen Kräfte in den neuen Mitgliedstaaten. Von den Bürgern in den alten Mitgliedstaaten und ihrer politischen Führung waren Visionen und Großmut gefordert.

Diese Woche habe ich die große Freude, zehn neue Kollegen in der Europäischen Kommission begrüßen zu dürfen.

Sie und ihre Mitbürger bringen in die Union die Kultur und die Vielfalt von zehn Ländern ein, deren unterschiedliche historische Wurzeln weit in die Jahrhunderte zurückreichen.

Von der Westküste Irlands bis zur Ostgrenze Polens, von Valletta im Süden bis zur Nordspitze Finnlands feiern die Völker Europas die EU-Erweiterung mit einem bunten Reigen kultureller Veranstaltungen und bringen so ihre Freude darüber zum Ausdruck, daß sie nicht länger durch künstliche ideologische Grenzen voneinander getrennt sind.

Als Präsident der Europäischen Kommission möchte ich betonen, daß die Kommission im Dienste der Bürger Europas steht. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß die Europäische Union zum Wohle ihrer Bürger tätig ist für mehr und bessere Arbeitsplätze, eine wettbewerbsstärkere Wirtschaft, eine sauberere Umwelt, eine noch bessere Qualität unserer Lebensmittel und einen Raum der Freiheit und des Rechts, in dem Kriminalität und Terrorismus uns nicht mehr bedrohen.

Die Erweiterung ist aber mehr als das. Der irische Premierminister und derzeitige Ratspräsident Ahern brachte es vor kurzem in Prag auf den Punkt: „Mit der Erweiterung



Quellen: Europäische Union

sollen die Schranken an den Grenzen und in unseren Köpfen fallen.“

Ich freue mich und bin stolz darauf, daß wir dieses gewaltige Unterfangen, einen einst geteilten Kontinent zu einen, vollbracht haben; ich sehe aber auch, daß dies erst der Anfang ist.

In der neuen Europäischen Union mit 455 Millionen Bürgern muss jeder einzelne von uns nun mit Hand anlegen, um auf den Fundamenten aufzubauen, die wir gemeinsam gelegt haben. Wir dürfen nichts als selbstverständlich annehmen. Was wir erreicht

haben, ist nicht unumkehrbar. Wir werden ständig mit Herausforderungen und Hindernissen konfrontiert sein.

Aber in Vielfalt geeint sind wir stärker und besser gerüstet, um gemeinsame Probleme gemeinsam zu lösen. In Vielfalt geeint können wir noch mehr für die Sicherheit und den Wohlstand aller Bürger tun.

Ich lade alle Europäerinnen und Europäer dazu ein, das Gelingen unseres einzigartigen Projekts mitzufeiern.

Willkommen im neuen Europa.“

Mitglieder der EU-Kommission ernannt

Nach dem Zustimmungsvotum des Europäischen Parlaments am 11. Mai haben die Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Kommission für den Zeitraum vom 1. Mai 2004 bis 31. Oktober 2004 zu Mitgliedern der Europäischen Kommission ernannt:

Pavel TELICKA (Tschechische Republik)

Siim KALLAS (Estland)

Marcos KYPRIANOU (Zypern)

Sandra KALNIETE (Lettland)

Dalia GRYBAUSKAITE (Litauen)

Péter BALIZS (Ungarn)

Joe BORG (Malta)

Danuta HÜBNER (Polen)

Janez POTOČNIK (Slowenien)

Jan FIGEL (Slowakei).

Die Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften haben ferner zu Mitgliedern der Kommission ernannt:

Joaquín ALMUNIA AMANN als Nachfolger von Pedro SOLBES,

Jacques BARROT als Nachfolger von Michel BARNIER und

Stavros DIMAS als Nachfolger

von Anna DIAMANTOPOULOU;

diese Ernennungen gelten nach dem Rücktritt der Vorgänger für deren verbleibende Amtszeit, d.h. bis zum 31. Oktober 2004. ■

Unser »neuer« Nachbar Slowakei



Slowakische Republik

Über der slowakischen Hauptstadt Bratislava thront die alte Burg
EPA PHOTO/CTK/Jana Misáuerová

Landeswährung:

1 Slowakische Krone (SKK) = 100 Heller

Telefon-Vorwahl: 00421

Fläche: 49.036 km²

Städte (Einwohner):

Bratislava, Hauptstadt (450.000)

Kosice (240.000)

Nitra (90.000)

Presov (88.000)

Banská Bystrica (85.000)

Das Klima

Gemäßigtes, mitteleuropäisches Klima.

Überwiegender Einfluss des kontinentalen Klimas Osteuropas.

Das Land

Das Staatsgebiet der Slowakei wird zum größten Teil durch die Berg- und Hügellandschaft der Westkarpaten dominiert. Entlang dieses Gebirgszuges erstreckt sich die gemeinsame Grenze mit der Tschechischen Republik und Polen. Die breiten Täler der Flüsse Váh, Nitra und Hron teilen die Westkarpaten in Vorgebirge und Gebirgsmassive. Charakteristisch für diese sind die Hohe Tatra, die Niedere Tatra, die Große und die Kleine Fatra sowie das Slowakische Erzgebirge, die teilweise Hochgebirgscharakter aufweisen.

Im Südwesten der Slowakei erstreckt sich entlang der Donau die Südost-slowakische Tiefebene, an deren Ende die Hauptstadt Bratislava liegt.



Die Geschichte

Nach dem Zerfall des Habsburgerreiches im Jahr 1918 gründeten die Slowaken zusammen mit den Tschechen einen Staatenbund, die Tschechoslowakei. Im Jahr 1948 wurde die Tschechoslowakei ein kommunistischer Staat. Unmittelbar nach dem Umbruch in Mittel- und Osteuropa Ende der 80er Jahre verblieben die heutige Tschechische Republik und die Slowakei in einer gemeinsamen Föderation.

Aus politischen Gründen haben tschechische und slowakische Politiker in den Jahren 1991 und 1992 die friedliche Trennung der

Tschechoslowakei ausverhandelt, die am 1. Jänner 1993 vollzogen wurde. Hauptstadt des neuen Staates Slowakei wurde Bratislava, eine einstige Hauptstadt Ungarns (Pozony). Noch heute gibt es in der Südslowakei eine große ungarische Minderheit.

Die Kultur

Die Slowakei gehört mit ihrer wechselvollen Geschichte und ihren vielfältigen Traditionen zu den kulturell hochentwickelten Staaten in Europa. In der Slowakei findet man eine große Zahl historischer Bauten verschiedener Epochen und Stilrichtungen, die zum Teil sehr gut erhalten sind. Die Architektur zeichnet sich durch romanische Rundbauten, gotische Sakralarchitektur und Bürgerhäuser aus der Renaissance und dem Barock aus.

Entlang der zahlreichen Handelsstraßen, die in der Vergangenheit durch das Gebiet der heutigen Slowakei führten, wurden befestigte Siedlungen gebaut. So gibt es heute noch über 1000 Kastelle und rund 200 Burgen und Burgruinen.

Wie in der Architektur, so sind auch die Ernährungsgewohnheiten in der Slowakei sehr unterschiedlich. Hauptbestandteile der Mahlzeiten sind Fleisch, Gemüse, Knödel, Reis und Brot. Die Slowakei ist auch für ihre zahlrei-

Unser »neuer« Nachbar Slowakei



Der Strbske Pleso See in der Ostslowakei – im Hintergrund die Hohe Tatra
EPA PHOTO / CTK / Milan Kosec

chen Süßspeisen bekannt. Das Nationalgericht ist Bryndzové Halušky, kleine Knödel mit Schafskäse. Beliebte Desserts sind Koláč (Nuß- oder Mohnbrötchen) und Torta (Kuchen).

Die Wirtschaft

Trotz des wirtschaftlichen Einbruchs Anfang der 90er Jahre verzeichnete die Slowakei in den letzten Jahren ein hohes Wirtschaftswachstum und setzte auch nach der Trennung von der Tschechischen Republik seine wirtschaftlichen Strukturreformen fort.

Abkommen mit Österreich

- Abkommen über die Regelung der Donauschiffahrt (1955);
- Vertrag über den wechselseitigen rechtlichen Verkehr in bürgerlichen Rechtssachen, über Urkundenwesen und Erteilung von Rechtsauskünften samt Schlußprotokoll (1961);
- Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiet der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen (1978);
- Abkommen über die Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfeleistung auf dem Gebiet des Zollwesens (1982);
- Vertrag über die wechselseitige Vollziehung gerichtlicher Entscheidungen in Strafsachen (1990);
- Abkommen über die Förderung und den Schutz von Investitionen (1990);
- Abkommen über Erleichterungen der Grenzabfertigung im Eisenbahn-, Straßen- und Schiffsverkehr (1991);

- Abkommen über die Zusammenarbeit in den Bereichen der Kultur, der Bildung und der Wissenschaft (2000);
- Übereinkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Land- und Forstwirtschaft (2000).
- Abkommen über soziale Sicherheit samt Durchführungsvereinbarung (2001);
- Vertrag über die wasserwirtschaftliche Zusammenarbeit an den Grenzgewässern (2001);
- Memorandum of Understanding zwischen dem Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie der Republik Österreich und dem Umweltministerium der Slowakischen Republik (1993);
- Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen der Wirtschaftskammer Österreich und der Slowakischen Handels- und Industriekammer (1993);

<http://www.government.gov.sk/english/>
<http://www.slovakiatourism.sk/>



Weinlese nahe Bratislava
EPA PHOTO / CTK / Jana Misauerova

Die Wirtschaft im Überblick

Bruttoinlandsprodukt (BIP) (2002)	pro Einwohner im Vergleich zum EU-15 Durchschnitt: 47,1 %
BIP Wachstum:	4,4 %
Inflation 2003:	8,5 %
Staatsverschuldung 2002:	43,3 % des BIP
Budgetdefizit: 2003:	-3,6 % des BIP
Währung:	1 EUR = 41,095 SKK (Stand April 2003)
Außenhandel (2002):	Importe: 21,2 Mrd. Euro
Exporte:	19,1 Mrd. Euro
Saldo:	-2,0 Mrd. Euro
Arbeitslosigkeit:	2003: 17,1 %

Unser »neuer« Nachbar Slowenien



Republik Slowenien

Blick auf die slowenische Hauptstadt Ljubljana
EPA PHOTO/CTK/Antonio Bat

Landeswährung:

1 Slowenischer Tolar (SIT) = 100 Stotin

Telefon-Vorwahl: 00386

Fläche: 20.273 km²

Städte (Einwohner):

Ljubljana, Hauptstadt (269.824)

Maribor (114.890)

Kranj (51.828)

Celje (49.342)

Koper (48.296)

Novo Mesto (41.123)

Nova Gorica (36.355)

Velenje (34.007)

Klima

Gemäßigt alpin im Landesinneren, kontinental im Pannonischen Becken und mediterran an der Adriaküste.

Das Land

Slowenien – flächenmäßig in etwa so groß wie Niederösterreich – liegt südlich der Steiermark und Ostkärnten, eingebettet zwischen den Alpen, der Adria und dem Pannonischen Becken. Wegen der geographischen Vielfalt gibt es in Slowenien unterschiedliche Klimatypen: das kontinentale, das montane und das Mittelmeerklima. Der Großteil des Staatsgebietes hat ein kontinentales Klima mit kalten Wintern und warmen Sommern.

Die Geschichte Sloweniens

Die Geschichte Sloweniens ist eng mit der Geschichte Österreichs verbunden. Nach einer Völkerwanderung siedelten sich im 6. Jahrhundert Slawen im heutigen Slowenien an. Im Jahre 1335 kam das heutige Gebiet Slo-



weniens, welches damals zum Herzogtum Krain gehörte, unter die Herrschaft der Habsburger. Der 1. Weltkrieg führte zum Bruch mit der Habsburgermonarchie. Das neuentstandene Slowenien schloß sich dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen an. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Slowenien eine der sechs Teilrepubliken in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien.

Im Dezember 1990 stimmten die Slowenen per Volksentscheid für die Selbständigkeit ihres Staates. Im Juni 1991 erklärte Slo-

wenien seine Unabhängigkeit und entwickelte sich in der Folge zu einem wirtschaftsliberalen Staat mit engen Beziehungen zu Österreich.

Die Kultur

Das kulturelle Leben in Slowenien ist stark von der langen Zugehörigkeit des Landes zum Habsburgerreich beeinflusst. So haben die Habsburger beispielsweise im slowenischen Dorf Lipica das erste Gestüt der weltberühmten Lipizzaner Pferde aufgebaut.

An den zahlreichen kulturhistorischen Städten ist die slowenische Entwicklung heute noch erkennbar. Trotz vieler Zerstörungen sind die mittelalterlichen Stadtkerne in vielen Städten Sloweniens erhalten geblieben. Zu den alten slowenischen Städten, deren Wurzeln sogar bis in die Antike reichen, gehört beispielsweise die Hauptstadt Ljubljana.

Bei den slowenischen Gerichten ist Ähnlichkeit mit der österreichischen, deutschen und italienischen Küche unverkennbar: Sauerkraut, Bratwürste und vor allem Schweinefleischgerichte und der Karst-Schinken bestimmen die slowenische Küche.

Die ältesten slowenischen Gerichte bestehen aus Mehl und Schrot wie beispielsweise die „struklji“. Es sind dies geflochtene Brotlaibe, die es an Feiertagen in mehr als 70 ver-

Unser »neuer« Nachbar Slowenien



Das Schwimmen im Bleder See ist auch im Strandbad unterhalb des Schlosses möglich, dem schönsten und bestgepflegten Naturbad in Slowenien

EPA PHOTO / Antonio Bat

- Vereinbarung über die grenzüberschreitende Beförderung von Gütern und Vereinbarung über die grenzüberschreitende Beförderung von Personen auf der Straße, Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit.
- Verschiedene mit der SFR Jugoslawien abgeschlossene völkerrechtliche Verträge (z.B. Abkommen über die gegenseitige Anerkennung und Vollstreckung von Schiedssprüchen in Handelssachen) wurden in Form eines Notenwechsels auf Slowenien übertragen.



Biken in Kranjska Gora

EPA PHOTO / Antonio Bat



Am »Horn« der slowenischen Küste liegt das alte Städtchen Piran

EPA PHOTO / STR

- Gemeinsame österreichisch-slowenische Institutionen
- Gemischte Wirtschaftskommission, Grenzkommision, Kommission für den kleinen Grenzverkehr.

http://www.upv-rs.si/index_eng.php
<http://www.slovenia-tourism.si>

schiedenen Varianten gibt – sei es mit süßer Füllung oder mit Fleisch und Gemüse. Aber auch Fisch und Meeresfrüchte sowie traditionell zubereitete Geflügelarten sind oft auf den Speisekarten zu finden.

Abkommen mit Österreich

- Abkommen über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen
- Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen
- Investitionsschutzabkommen
- Abkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Entwicklung von Eisenbahninfrastruktur und -verkehr
- Luftverkehrsabkommen
- Abkommen über soziale Sicherheit

Die Wirtschaft im Überblick

Bruttoinlandsprodukt (BIP) (2002)	pro Einwohner im Vergleich zum EU-15 Durchschnitt: 69,0 %
BIP Wachstum:	2,9 %
Inflation 2003:	5,7 %
Staatsverschuldung 2002:	27,8 % des BIP
Budgetdefizit 2003:	-1,8 % des BIP
Währung:	1 EUR = 232,2565 SIT (Stand April 2003)
Außenhandel (2002) Importe:	14,2 Mrd. Euro
Exporte:	14,5 Mrd. Euro
Saldo:	0,3 Mrd. Euro
Arbeitslosigkeit 2003:	6,5 %

Unser »neuer« Nachbar Tschechien



Tschechische Republik

*Blick über die Karlsbrücke auf die Prager Burg
EPA PHOTO/CTK/Libor Hajsky*

Landeswährung:

1 Tschechische Krone (CZK) = 100 Heller

Telefon-Vorwahl: 00420

Fläche: 78.866 km²

Städte (Einwohner):

Praha, Hauptstadt (1,2 Mio.)

Brno (382.000)

Ostrava (320.000)

Plzen (167.000)

Olomouc (103.000)

Liberec (99.000)

Budejovice (98.000)

Hradec Králové (98.000)

Ústí nad Labem (95.000)

Pardubice (91.000)

Havírov (87.000)

Zlín (81.000)

Das Land

Die Tschechische Republik liegt zwischen Österreich, Deutschland, Polen und der Slowakei. Tschechien ist in etwa so groß wie Österreich. Die Landschaft ist sehr abwechslungsreich und besteht hauptsächlich aus Hügel- und Hochland. Die höchste Erhebung des Landes ist mit 1602 m die Snezka (Schneekoppe) – der niedrigste Punkt liegt in der Nähe von Hrensko, wo die Elbe das Gebiet der Tschechischen Republik verläßt (117 m über dem Meeresspiegel).

Die Geschichte Tschechiens

Im Großmährischen Reich (830–906), das die westliche Slowakei, Böhmen, Schlesien und Teile von Ostdeutschland, den südöstlichsten Teil Polens und Nordungarn umfaßte, erlebte die böhmisch-mährische Kultur eine erste Hochblüte, welche Ende des 9. Jahrhunderts zur Bildung des unabhängigen Böhmen führte.



Prag wurde im Jahr 870 vom Prinzen Borivoj als Hauptsitz der Premysl-Dynastie gegründet. 950 eroberte der deutsche König Otto I. Böhmen und integrierte es in das Heilige Römische Reich. 1212 verlieh der Papst dem Prinzen Ottokar I. Premysl die Königswürde. In dieser Zeit begann sich Prag zur „Goldenen Stadt“ zu entwickeln. Nach Husitischen Aufständen Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts kam das tschechi-

sche Königreich 1526 wieder unter die Herrschaft des katholischen Habsburgerreiches.

Nach dem 1. Weltkrieg gründeten Thomas Masaryk und Edward Beneš den Staat Tschechoslowakei – ein Verbund aus Tschechien und der Slowakei. Die Tschechoslowakei entwickelte sich in der Zwischenkriegszeit zu einem der 10 höchstentwickeltesten Staaten der Welt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Tschechoslowakei 1948 ein kommunistischer Staat. Nach Revolutionsversuchen im Jahre 1968 erhielt die Tschechoslowakei im November 1989 die Unabhängigkeit zurück. Aus politischen Gründen haben tschechische und slowakische Politiker im Jahre 1991 und 1992 die friedliche Trennung der Tschechoslowakei beschlossen, die per 1. Jänner 1993 vollzogen wurde und zur Gründung der Tschechischen Republik führte.

Die Kultur Tschechiens

Tschechien liegt im Zentrum Europas und hier kreuzten sich kulturelle Einflüsse aus dem Westen und auch dem Osten. Die große Zahl an kulturellen und historischen Denkmälern, Burgen, Schlössern und Klöstern, die teilweise zum Weltkulturerbe durch die UNESCO erklärt wurden, stellen Zeitzeugen der europäischen Geschichte dar. Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen

Quellen: WKO / Europäische Union, 2004 (auch Flagge)

Unser »neuer« Nachbar Tschechien

Verbindungen Tschechiens zu seinen Nachbarstaaten Deutschland, Österreich, Polen und die Slowakei spiegeln sich in den Kulturstätten des Landes wider.

In Tschechien ist die deftige Hausmannskost mit gehaltvollen Speisen und fetten Soßen nach wie vor sehr beliebt. Ein landestypisches Gericht ist Vepro-Knedlo-Zelo (Schweinebraten mit Knödeln und Sauerkraut), aber auch Schinkenbrote oder Würstchen mit Gebäck sind ein beliebter Imbiss.

Die Wirtschaft

Die tschechische Wirtschaft, jahrelang ein Musterbeispiel unter den Mittel- und Osteuropäischen Ländern, fiel Ende der 90er Jahre in eine leichte Rezession. Mittlerweile hat sich die Wirtschaft wieder erholt. Hauptursache der Konjunkturwende waren der starke Anstieg der Exporte vor allem in die Länder der Europäischen Union und die hohen ausländischen Investitionen. Das Wirtschaftswachstum betrug im Jahr 2001 3,3 Prozent.

Abkommen mit Österreich

- Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiet der Besteuerung von Einkommen und Vermögen (1979),
- Abkommen über die Förderung und den Schutz von Investitionen (1990),
- Abkommen über die wirtschaftliche, industrielle, technische und technologische Zusammenarbeit (1993),
- Sozialversicherungsabkommen (2001),
- Tourismusabkommen (November 2003),
- Grenzgängerabkommen (noch nicht in Kraft getreten)
- Praktikantenabkommen (noch nicht in Kraft getreten)

Die Abkommen mit der ehemaligen CSSR bzw. CSFR wurden unverändert bzw. mit geringfügigen Modifikationen von der CR übernommen.

Zollunion

Zwischen der Slowakei und Tschechien wurde mit dem Abkommen über die Zollunion gegenseitige Zollfreiheit vereinbart, eine Zollabfertigung bei Einfuhr in das jeweils andere Zollgebiet ist dennoch erforderlich. Die kontrollierenden Grenzstellen führen auch die bilaterale MWSt-Abrechnung durch. Durch den EU-Beitritt Tschechiens und der Slowakei wurde diese Zollunion aufgehoben.

<http://wtd.vlada.cz/eng/aktuality.htm>
<http://www.czech-tourist.de/welcome.htm>



Das romantische Schloß Orlik in Südböhmen spiegelt sich in der Moldau
 EPA PHOTO / CTK

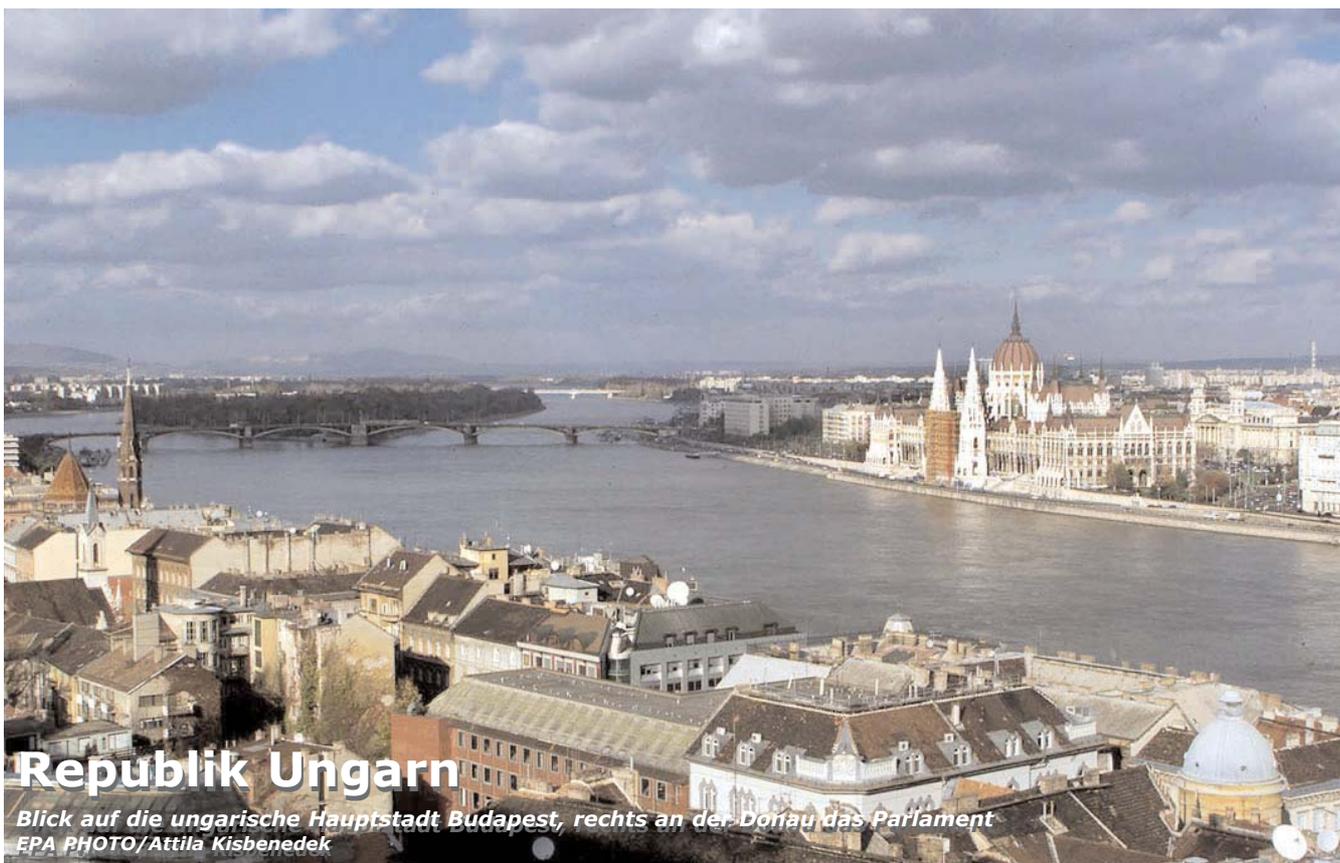


Weinlese in Chramce nahe der Industriestadt Most in Nordböhmen
 EPA PHOTO / Libor Zavoral

Die Wirtschaft im Überblick

Bruttoinlandsprodukt (BIP) (2002):	pro Einwohner im Vergleich zum EU-15 Durchschnitt: 61,9 %
BIP Wachstum:	2,0 %
Inflation 2003:	-0,1 %
Staatsverschuldung 2002:	28,9 % des BIP
Budgetdefizit 2003:	-12,9 % des BIP
Währung:	1 EUR = 31,492 CZK (Stand April 2003)
Außenhandel (2002) Importe:	56,8 Mrd. Euro
Exporte:	52,1 Mrd. Euro
Saldo:	-4,7 Mrd. Euro
Arbeitslosigkeit 2003:	7,8 %

Unser »neuer« Nachbar Ungarn



Landeswährung:

1 Forint (HUF) = 100 Filler

Telefon-Vorwahl: 0036

Städte (Einwohner):

Budapest Hauptstadt (1,8 Mio.)

Debrecen (205.032)

Miskolc (173.629)

Szeged (159.133)

Pécs (158.607)

Fläche: 93.030 km²

Das Klima

Gemäßigtes Kontinentalklima; Jahrestemperaturmittel bei 14° (Max. 37° C, Min. -13° C); relativ trocken.

Das Land

Ungarn liegt östlich von Österreich in einer Tiefebene, welche von den Karpaten und den Alpen begrenzt wird. Ungarn ist flächenmäßig nur unwesentlich größer als Österreich. Fast drei Viertel der Landesfläche besteht aus einer niederen Tiefebene, ein Fünftel ist von Hügellandschaften bedeckt (nicht höher als 400 Meter) und kaum fünf Prozent sind Mittelgebirge (zwischen 400 und 1000 Meter). Der höchste Punkt Ungarns ist die Bergspitze Kékes (1014 m) in der Mátra – im Nordosten von Ungarn. Ungarn liegt im gemäßigten Klimagürtel am

Schnittpunkt der kontinentalen, der ozeanischen und der subtropisch mediterranen Klimagebiete. Das Wetter ist – insbesondere in der Tiefebene – wegen der verhältnismäßigen Eingeschlossenheit im Karpatenbecken eher trocken und wechselhaft.



Die Geschichte

Das nomadische ungarische Volk siedelte sich im 9. Jahrhundert im Karpatenbecken an. König Stephan I., der im Jahre 1000 gekrönt wurde, vollendete die Staatsgründung und christianisierte das Land. Im 14. Jahrhundert erreichte Ungarn seine größte Ausdehnung (von Neapel bis Polen). Nach zahlreichen Kriegen wurde das Land im 16. Jahrhundert von Türken und Habsburgern besetzt und aufgeteilt. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts gelang es den Habsburgern die Türken

aus Ungarn zu vertreiben. Nach zahlreichen Aufständen, wurde 1867 die Österreichisch-Ungarische Monarchie gegründet. Nach dem Zerfall des Habsburger Reiches war Ungarn mit wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten konfrontiert. Nach Ende des 2. Weltkrieges wurde 1946 die Republik Ungarn gegründet. In Folge geriet das Land unter den Einfluss der Sowjetunion. Mit dem Fall des Eisernen Vorhanges 1989 und dem Abzug der sowjetischen Truppen im Jahr 1990 begann der rasche Aufholprozeß. Ungarn hat als erstes osteuropäisches Land einen Beitrittsantrag an die EU gestellt.

Die Kultur

Die Kultur Ungarns ist sehr stark durch den Einfluß der Nachbarstaaten geprägt. Die oft gespielte Volksmusik beispielsweise ist mit der Musik der Nachbarvölker der Slowaken, Kroaten, Serben und Rumänen verwandt. Viele Gebäude, vor allem Schlösser und Burgen, entstammen der Zeit der Habsburgermonarchie. Wie auch in den Nachbarstaaten sind einige Bauwerke Ungarns, beispielsweise das Burgviertel Buda in Budapest, von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt worden.

Die ungarische Küche weist ebenfalls unterschiedliche Einflüsse auf. Traditionell wird

Unser »neuer« Nachbar Ungarn



Detailliertere Ansicht des wunderschönen Parlamentsgebäudes an der Donau
EPA PHOTO / Attila Kisbenedek



Der Villany-Berg ist eines der berühmtesten Weinbaugebiete Ungarns
EPA PHOTO / Attila Kisbenedek

und einem Rückgang der Arbeitslosigkeit begleitet. Seit Mitte 2001 nimmt auch die Inflation wieder ab. Österreich ist Ungarns zweitwichtigster Handelspartner. Der bilaterale Handel zwischen Österreich und Ungarn hat sich seit 1990 vervierfacht.

Wichtigste Abkommen mit Österreich
Zwischen Ungarn und Österreich bestehen eine Reihe von zwischenstaatlichen Abkommen von denen aus wirtschaftlicher und praktischer Sicht das

- Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Nachlaß- und Erbschaftssteuern, sowie von Einkommen, Ertrag und Vermögen, BGBL. Nr. 51 und 52/1976,
- Investitionsschutzabkommen, BGBL. Nr. 339/1989 und



Maisernte in Csanadpaca
EPA PHOTO / Mario Dudar

- Sozialversicherungsabkommen betreffend gegenseitige Anerkennung von Beitragsleistungen für Kranken-, Unfall-, Arbeitslosen- sowie Pensionsversicherung, in Kraft seit 1. Jänner 2001 zu nennen sind.

<http://www.meh.hu/english>
<http://www.hungarytourism.hu>

viel Fleisch vom Schwein und Rind, aber auch Geflügel gegessen. Aufgrund klimatischer Bedingungen gibt es das ganze Jahr über verschiedenste Gemüse- und Obstsorten. Die bekanntesten ungarischen Spezialitäten sind das Gulyás (Gulasch), Pörkölt, Salami und auch Halászlé (eine Fischsuppe).

Die Wirtschaft

Die kleine und offene Volkswirtschaft Ungarns erwies sich bisher als eine der stabilsten Wirtschaften in Mittel- und Osteuropa. Das Wirtschaftswachstum von 5,2 % im Jahr 2000 und annähernd 4 % im Jahr 2001 lag über dem Durchschnitt der Europäischen Union. Das Wachstum wurde von einem Reallohnwachstum von 6,4 %

Die Wirtschaft im Überblick

Bruttoinlandsprodukt (BIP) (2002):	pro Einwohner im Vergleich zum EU-15 Durchschnitt: 53,4 %
BIP Wachstum:	3,5 %
Inflation 2003:	4,7 %
Staatsverschuldung 2002:	57,1 % des BIP
Budgetdefizit 2003:	-5,9 % des BIP
Währung:	1 EUR = 244,46 HUF (Stand April 2003)
Außenhandel (2002) Importe:	50,2 Mrd. Euro
Exporte:	47,4 Mrd. Euro
Saldo:	-2,8 Mrd. Euro
Arbeitslosigkeit 2003:	5,8 %

Wieviel Wirtschaftspolitik braucht die EU?

Dr. Reinhold Mitterlehner, Abgeordneter zum Nationalrat und stellvertretender Generalsekretär der Wirtschaftskammer Österreich berichtete dem Forum des Europa Club Wien über Zusammenhänge und Hintergründe.

Von Botschafter i.R. Dr. Wolfgang Wolte.

In seinem Vortrag wies Dr. Reinhold Mitterlehner einleitend darauf hin, daß Europa von der Wirtschaftsleistung in etwa den gleichen Anteil an der Weltwirtschaft hat wie die USA, gemessen an der Bevölkerung (noch ohne Erweiterung um die 10 neuen Mitgliedstaaten) aber um etwa ein Drittel größer ist. Gemessen am Wirtschaftswachstum, der Arbeitsproduktivität, dem Beschäftigungswachstum und der Forschungsquote hinkt Europa sowohl hinter den USA als auch Japan hinterher. Umgekehrt sind Staatsquote und Arbeitslosigkeit höher. In der Lissabon-Strategie verfolge Europa das Ziel, bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten, wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu werden. Die Realität sieht vier Jahre nach Formulierung dieses Ziels jedoch eher trist aus. Europa bedürfe nun für die restlichen sechs Jahre einer konzertierten Wirtschaftspolitik. Folgende Bereiche wurden angesprochen:

- Geld- und Währungspolitik
- Budget- und Fiskalpolitik
- Lohnpolitik
- Strukturpolitik

Die von der Europäischen Zentralbank (EZB) – genauer: vom Europäischen System der Zentralbanken (ESZB) – bestimmte Geld- und Währungspolitik mit dem Hauptziel einer Inflationsrate unter 2 Prozent sei derzeit zu stark an der Preisstabilität und zu wenig am Wirtschaftswachstum orientiert. Im Vergleich zur US Federal Reserve Bank (Fed) sei der Zinssatz derzeit zu hoch, um das Wachstum in Europa zu unterstützen.

In der Budget- und Fiskalpolitik stellt sich die Frage, ob eine strikte drei Prozent Defizitobergrenze ökonomisch sinnvoll sei (gerade in konjunkturzyklisch ungünstigen Zeiten). Es solle aber auch keine „Rückkehr zum Schuldenmachen“ begünstigt werden.

Diskutieren sollte man über eine Ausweitung der Kontrollrechte der EU-Kommission im Bereich der Budgetpolitik und über eine Sonderbehandlung von investiven Ausgaben



Dr. Reinhold Mitterlehner (li.) und MMag. Christian Mandl, Moderator des Abends und Vize-Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik

Foto: Alexander Ch. Wulz

(F&E, Bildung), wenngleich klar ist, daß es Abgrenzungsprobleme geben werde. In der Steuerpolitik sei eine stärkere Koordinierung bei den direkten Steuern anzustreben, um einen ungesunden Steuerwettbewerb zu vermeiden. Das derzeit herrschende Einstimmigkeitsprinzip mache dies aber nicht einfach.

Eine gemeinsame Lohnpolitik existiere nicht und sei auch nicht wünschenswert. Lohndifferenzierungen sind wesentliche Voraussetzung für den Aufholprozeß benachteiligter Gebiete. Auf Ebene der Mitgliedstaaten hat sich die sozialpartnerschaftlich geregelte, produktivitätsorientierte Lohnpolitik bewährt.

In der Strukturpolitik werden im Lissabon-Prozeß ambitionierte, aber „richtige“ und wünschenswerte Ziele verfolgt. Die Schwerpunkte, insbesondere F&E, Bildung und Infrastruktur seien richtig gewählt. Man

müsse aber diskutieren, ob die drei Säulen – Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit, des sozialen Zusammenhalts, der Umwelt – in der Zielhierarchie richtig zueinander stehen, und nicht der Wettbewerbsfähigkeit ein gewisser Vorrang gegenüber den beiden anderen zu geben sei. Schließlich ist eine positive wirtschaftliche Entwicklung – bei Erhalt des gleichen Wohlstandsniveaus – Voraussetzung für die Finanzierbarkeit der beiden anderen Ziele.

Für die Zukunft erwartet sich Mitterlehner einerseits institutionelle Verbesserungen z. B. durch einen Wirtschafts-Vizepräsidenten der Kommission sowie eine Aufwertung des Wettbewerbsfähigkeitsrates, in der Außenwirtschaftspolitik eine konsolidierte EU-Haltung statt nationaler Partikularinteressen (z. B. bei G-8-Treffen) und ein dem europäischen Gewicht entsprechendes Stimmgewicht in den Gremien von IWF und Weltbank.

Erfreulich, aber kein Ruhekitzen, sei, daß Österreich im aktuellen Lissabon-Ranking den 3. Rang einnimmt – bei allen Vorbehalten gegenüber der Aussagekraft von Rankings bei denen mehrere Indikatoren pauschal „zusammengezählt“ werden. Auch die Rangverbesserung in der jährlichen Wettbewerbsfähigkeits-Erhebung des Schweizer Instituts IMD (von Platz 14 auf 13 weltweit) zeige noch deutliche Verbesserungspotentiale auf, wie z. B. beim Wirtschaftswachstum, den Direktinvestitionen, der Steuerbelastung, Arbeitszeit sowie Telefon- und Internetkosten.

In die gleiche Richtung gehe auch die von der Österreichischen Nationalbank (OeNB) vorgeschlagene Wachstumsstrategie mit fünf Prioritäten:

- Strategie zur Anhebung der Forschungsausgaben (speziell jene der Wirtschaft)
- Flexibilisierung des Arbeitsmarktes (insbesondere für Ältere)

Europapolitik

- Weitere Liberalisierung von Berufszugangsrechten
- Forcierung von Infrastrukturprojekten
- Weiterhin gesunde Staatsfinanzen (und gleichzeitig höhere Ausgaben für Bildung, Forschung, Infrastruktur)

Diskussion

In der angeregten, fast einstündigen Diskussion stand Mitterlehner sowohl bei Fragen der Wirtschaftspolitik als auch bei allgemeinen EU-Themen wie einem möglichen Beitritt der Türkei und Übergangsfristen mit den neuen Mitgliedstaaten im Bereich Arbeitsmarkt Rede und Antwort.

Im Bereich der Wirtschaftspolitik wurde das Spannungsfeld Arbeitsproduktivität versus Arbeitslosigkeit angesprochen. Dabei sei bedenklich, daß die USA bei beiden Indikatoren bessere Werte aufweise als Europa, denn eine höhere Arbeitslosigkeit verbessere ja grundsätzlich automatisch die Kennzahl Arbeitsproduktivität.

Auf die Frage, ob im EU-Verfassungsentwurf genügend auf die Wirtschaftspolitik Bedacht genommen wurde, gab Mitterlehner zu bedenken, daß es das „maximal Mögliche“ und das „maximal Wünschenswerte“ gebe. Man könne jedenfalls mit dem Erreichten „leben“. Speziell das Thema Lissabon-Prozeß regte zu interessanten Diskussionen an. Mitterlehner sprach sich deutlich für eine Stärkung der ersten Säule des Lissabon-Prozesses – der Wettbewerbsfähigkeit – aus. Anzudenken sei der Vorschlag der großen Länder (D, FR, I, UK), einen Wirtschafts-Vizepräsidenten der EK einzusetzen, der den Prozeß in diesem Bereich vorantreibt. Was das vielseitig kritisierte jährliche Ranking angeht, betonte Mitterlehner – trotz mangelnder Vergleichbarkeit solcher Rankings – den positiven Aspekt, von anderen lernen zu können und Benchmarks zu haben.

Zwei allgemeinere Themen – EU-Beitritt der Türkei und Übergangsfristen bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit – wurden ebenfalls kurz angesprochen:

In der Frage Türkei werde man den Bericht der Europäischen Kommission im Herbst abwarten. Mitterlehner gab zu bedenken, daß der Beitritt der zehn neuen Mitgliedstaaten bzw. der vorprogrammierte Beitritt von Rumänien, Bulgarien (und wahrscheinlich auch Kroatien) erst einmal verkraftet werden muss, bevor man neue Beitritte überlege. Gerade bei der Türkei sei die Gretchenfrage, ob „die EU überhaupt auf einen solchen Beitritt vorbereitet ist“.

In der Frage Übergangsfristen im Bereich Arbeitsmarkt kritisierte Mitterlehner das Versäumnis Österreichs, keine Grenzgänger- und Praktikantenabkommen mit den neuen Mitgliedstaaten (mit Ausnahme Ungarn) abgeschlossen zu haben. Diese Abkommen könnten zeigen, ob denn überhaupt ein riesiges Migrations- bzw. Pendlerproblem auf Österreich zukäme, und würden eine schrittweise Anpassung der Arbeitsmärkte ermöglichen. Diese Möglichkeit habe man mit den derzeitigen starren Regelungen nicht.

Weitere Fragen betrafen u. a. die Ursachen für sinkende private und öffentliche Ausgaben (ein Zusammenwirken mehrerer Faktoren wie SARS, dem Terror, den Ängsten vor der Globalisierung, der gleichzeitigen Reformpolitik der meisten EU-Staaten mit der Tendenz zu einer höheren Sparneigung etc.), die Wechselkurspolitik und der

Euro-Dollar-Kurs (hoher Euro-Kurs ist schlecht für Österreichs Exporteure, andererseits gut für Importe – im Speziellen Energieimporte) sowie die Bestrebungen, die Zersplitterung der europäischen Industrie in manchen Sektoren zu bereinigen. Hier scheint es in manchen Bereichen, z. B. Rüstungsindustrie, zur Vermeidung von Doppelforschung und Ineffizienzen mittels Zentralisierung zu kommen, in anderen Bereichen bestenfalls zu einer Verdichtung. Es gehe allerdings nicht nur um die Industrie. Gerade die Bereiche Dienstleistungen, Wellness, Gesundheit seien die Wachstumsmärkte der nächsten Jahrzehnte.

Die Moderation dieses Abends hatte Mag. Christian Mandl übernommen. Er ist Vizepräsident der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik und Leiter der Abteilung EU-Koordination WKÖ. ■

EP Wahl 2004 – Kurzinformationen

In Kürze finden die nächsten Wahlen zum Europäischen Parlament (EP) in allen EU-Mitgliedsländern statt – einschließlich in jenen Ländern, die am 1. Mai 2004 EU-Mitglieder geworden sind.

In Österreich sind alle Wahlberechtigten aufgerufen am Sonntag, den 13. Juni, ihre Vertreter im Europäischen Parlament zu bestimmen. Die Abgeordneten zum Europäischen Parlament werden alle 5 Jahre von den EU-Bürgern direkt gewählt. Nach der Europawahl im Juni steigt die Zahl der Europaparlamentarier von derzeit 626 auf 732, denn auch die zehn neuen Mitgliedstaaten, die der EU am 1. Mai 2004 offiziell beigetreten sind, entsenden ihre Vertreter ins Europäische Parlament. Österreich wird bis zu den nächsten Europawahlen im Jahr 2009 im Europäischen Parlament nicht mehr mit 21, sondern mit 18 Europaabgeordneten vertreten sein.

Websites der wahlwerbenden Parteien finden Sie hier:

SPÖ/Sozialdemokratische Partei Österreichs:	http://www.soziales-europa.at/
ÖVP/Österreichische Volkspartei:	http://www.oevp.at/europe/
FPÖ/Freiheitliche Partei Österreichs:	http://europa.fpoe.at/
GRÜNE/Die Grünen - Die Grüne Alternative:	http://europa.gruene.at/
LINKE/Opposition für ein solidarisches Europa – Europ. Linke, KPÖ, Unabhängige:	http://linke.cc/news/
MARTIN/Liste Dr. Hans-Peter Martin – Für eine echte Kontrolle in Brüssel:	http://www.hpmartin.net

Vorzugsstimmen für einen/e KandidatenIn, der von Ihnen gewählten wahlwerbenden Partei (!), können durch Eintragung auf dem Stimmzettel vergeben werden; für eine Vorreihung eines/r KandidatenIn auf den ersten Listenplatz sind Vorzugsstimmen im Ausmaß von 7 Prozent der auf die Parteiliste entfallenen gültigen Stimmen erforderlich.

Weitere Informationen, etwa über die Wahltermine in anderen europäischen Ländern, finden Sie auf der EU-Wahl-Seite des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten unter der Adresse

<http://www.ep2004.at>

Regionale Konjunktur weist Ost-West-Gefälle auf

Aktuelle Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung

Von Univ.-Doz. Mag. Dr. Gerhard Palme.

Im Jahresdurchschnitt nahm die Wertschöpfung gegenüber dem Vorjahr um nur 0,9 % zu (Bruttoinlandsprodukt +0,7 %). Regional verlief die Konjunktur nach dem Muster eines West-Ost-Gefälles: Im Westen Österreichs setzte die Wirtschaft ihren Kurs eines mäßigen Wachstums fort (+1,6 %). Während sie sich im Süden (+0,7 %) zur Jahresmitte ein wenig belebte, blieben im Osten (+0,5 %) die Erholungskräfte zu schwach.

Besonders stark fiel das Wirtschaftswachstum in Oberösterreich (+2,2 %) und Salzburg (+2 %) aus. Hingegen verlangsamte sich die Dynamik in Tirol (+0,7 %) und Vorarlberg (+0,7 %) deutlich im Vergleich zum Vorjahr, weil insbesondere die Sachgüterproduktion und der Tourismus weniger Impulse erhielten. Im Süden verzeichnete Kärnten (+1,5 %) im gesamten Jahresverlauf eine überdurchschnittliche Expansion, während in der Steiermark erst in der zweiten Jahreshälfte eine Erholung einsetzte; das Jahresergebnis der steirischen Wirtschaft fiel aber wegen des Rückgangs im 1. Halbjahr sehr mäßig aus (+0,3 %).

Im Osten war das Wachstum im Burgenland (+1,4 %) zwar weiterhin überdurchschnittlich, die Auftriebskräfte haben sich aber im Vergleich zum Vorjahr nicht weiter verstärkt. In Niederösterreich und in Wien trat im Sommer eine Belebung ein, ohne im Jahresergebnis eine entscheidende Positionsverbesserung zu bewirken (Niederösterreich +0,6 %). Wien (+0,3 %) wies gemeinsam mit der Steiermark die geringste Wirtschaftsdynamik auf.

Der regionale Konjunkturverlauf wurde auch im Jahr 2003 weitgehend durch die Dynamik der Sachgüterproduktion bestimmt. Dieser Sektor erholte sich im Sommer etwas, nachdem die Umsätze zwei Jahre hindurch stagniert hatten oder gesunken waren. Die Belebung beschränkte sich auf einige Branchen, insbesondere auf solche mit überwiegend höherqualifizierten Arbeitskräften (Technologie- und Verarbeitungssektor). Dieses Sektormuster schlug sich auch regional nieder, während Lagemerkmale, die den unterschiedlichen Zugang zu Auslandsmärkten widerspiegeln, keine Rolle spielten.

Deshalb ergab sich in der Industriekonjunktur kein Muster nach Großregionen (Westen, Süden, Osten), vielmehr verbesserte sich die Produktionsentwicklung zur Jahresmitte vor allem in jenen Bundesländern, in denen der Technologie- und Verarbeitungssektor überdurchschnittliches Gewicht hat (Wien, Steiermark, Kärnten, Oberösterreich, Salzburg). Oberösterreich, Salzburg und Kärnten erzielten auch das beste Jahresergebnis, während in der Steiermark und in Wien die Jahresumsätze durch eine deutliche Rezession in der ersten Jahreshälfte gedrückt wurden. Auch in Vorarlberg sanken die Umsätze der Sachgüterproduktion.

Die Bau- und die Energiewirtschaft waren die wichtigsten Wachstumsstützen der österreichischen wie auch der Konjunktur einiger Bundesländer. Insbesondere in Salzburg und Oberösterreich verstärkte die Bauwirtschaft die Aufwärtsentwicklung, und sie blieb in Wien einer der wenigen Konjunkturmotoren. Die Energiewirtschaft stützte vor allem das Wachstum in Kärnten und Salzburg und verhinderte in der Steiermark und in Tirol ein noch ungünstigeres Gesamtergebnis.

In Österreichs Tourismuswirtschaft verlief das Jahr 2003 neuerlich erfolgreich (Ankünfte +2,8 %, Übernachtungen +0,9 %). Marktanteile gewann österreichs Hotellerie vor allem auf den Nahmärkten, die angesichts erhöhter Reiserisiken zunehmende Bedeutung erlangen. In erster Linie Kurzurlauber und Städtereisende aus dem Inland und dem benachbarten westlichen und östlichen Ausland bevorzugten österreichische Destinationen. Davon profitierten einerseits die Ziele des internationalen Städtetourismus (Wien, Salzburg, aber nicht Innsbruck) sowie Graz, das als „Kulturhauptstadt Europas“ eine Sonderstellung einnahm. Andererseits verzeichneten auch die weniger wichtigen extensiven Tourismusregionen im Osten und Süden Zuwächse, teilweise dank der Lagevorteile gegenüber Ost-Mitteleuropa, teilweise aber auch als Echoeffekt nach den Einbußen wegen der Hochwasserschäden von 2002.

Hingegen fiel das Ergebnis der intensiven Tourismusregionen im Westen im Vorjahres-

vergleich weniger günstig aus: Im Sommer 2002 hatten mehr Gäste die Autoreisedestinationen in Österreich aufgesucht, um Flugreisen zu vermeiden, im Sommer 2003 hielt diese Tendenz aber nicht an. Allerdings verzeichneten die hochgelegenen intensiven Tourismusregionen in Tirol und Vorarlberg sowie in Kärnten eine gute Wintersaison 2002/03.

Im gesamten Kalenderjahr entwickelte sich der Tourismus im Osten überdurchschnittlich, insbesondere gemessen an der Zahl der Gästeankünfte. Sie nahm in Niederösterreich (+6,3 %) und im Burgenland (+5,1 %) am stärksten zu, die Zahl der Übernachtungen in Wien (+4,2 %) und in Niederösterreich (+3,5 %). Am schwächsten entwickelten sich die Gästeankünfte in Tirol (+1,0%), die Übernachtungen in Salzburg (-0,2%) sowie im Burgenland (+0,1%).

Vor dem Hintergrund der Konjunkturschwäche war die Lage auf dem österreichischen Arbeitsmarkt weiterhin ungünstig. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten (ohne Präsenzdienst, Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld und arbeitslose Schulungsteilnehmer) war 2003 um nur 0,2 % höher als im Vorjahr. Die Beschäftigungsentwicklung folgte weitgehend dem Konjunkturmuster: leichte Vorteile für den Westen, kein nennenswertes Wachstum im Osten (ausgenommen Burgenland). Die Zahl der Arbeitslosen stieg um 3,3 %, sodaß sich die Arbeitslosenquote nach AMS-Definition auf 7 % erhöhte (nach Eurostat 4,4 %).

Die Arbeitslosigkeit wurde nicht nur von der Nachfrageschwäche, sondern auch von Angebotsfaktoren beeinflusst. Die Ausweitung des Angebotes an ausländischen Arbeitskräften schlug sich insbesondere in den österreichischen Großstädten und ihren Umlandregionen in einer Zunahme der Arbeitslosigkeit nieder. Hingegen dürften die Folgen der Neuregelung für den Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld zu einem Rückgang der Arbeitslosigkeit von Frauen im ländlichen Raum beigetragen haben. Oberösterreich und Kärnten waren die einzigen Bundesländer, in denen sich die Arbeitslosigkeit im Vorjahresvergleich verringerte. ■

Austrian Airlines im Steigflug

Verkehrs- und Angebotsöffensiven bringen mehr als 10 Prozent Verkehrszuwachs und hohe Auslastungen

Eine markante Verbesserung des Passagieraufkommens um 10,8 %, die Steigerung der ausgelasteten Passagierkilometer um 19 % und eine deutliche Erhöhung der Linienauslastung auf 70,6 % führten auf Basis der breiten Verkehrsoffensive, innovativer Marketingaktionen sowie einem konsequenten Kostenmanagement zu einer planmäßigen Ergebnisverbesserung im 1. Quartal 2004.

Vorstandsvorsitzender Vagn Soerensen in seiner Analyse: „Unsere Strategie, rückläufige Einheitserträge über gesteigerte Auslastungen und weitere Kostenreduktionen zu kompensieren, geht auf. Wir sind sowohl in der Verkehrs- als auch der Ergebnisentwicklung auf Kurs. Nachdem die notwendigen Strukturoptimierungen des letzten Jahres hinter uns liegen, können wir uns jetzt voll auf unsere Expansionsoffensive ‚Focus East‘ – den Ausbau unserer Marktführerschaft von und nach Zentral- und Osteuropa und den Ausbau unseres Netzwerks in der Asien- / Pazifikregion konzentrieren. Die Motivation und unser Offensivdrang sind hoch, der Motor läuft rund!“

Im Linienverkehr wurde im ersten Quartal 2004 die Kapazität gegenüber der in Folge von Irak-Konflikt und SARS extrem schwachen Vergleichsperiode des Vorjahres erhöht. Die angebotenen Sitzkilometer stiegen um 9,0 %. Die ausgelasteten Passagierkilometer – als Maß der Nachfrage – konnten um bedeutsame 19,0 % gesteigert werden. Der Passagierfaktor der Liniendienste erhöhte sich dadurch auf 70,6 % (+5,9P.). Die Zahl der beförderten Liniepassagiere konnte um 10,8 % auf 1.696.147 gesteigert werden.

Marketingvorstand Dr. Josef E. Burger zu den auf Hochtouren laufenden Expansionen: „Unsere breite Ostoffensive ‚Focus East‘ mit insgesamt 461 wöchentlichen Flügen in 38 Ziele in 23 zentral- und osteuropäischen Ländern ist plangemäß angelaufen. Neu im Programm sind Podgorica, Riga und Lemberg,

weitere osteuropäische Ziel werden für die Aufnahme im Winterflugplan evaluiert. Pünktlich mit dem Datum der EU-Erweiterung sind auch unsere täglichen Direktflüge von Bratislava nach Paris, London und Brüssel gestartet. Unser Langstreckenprogramm wurde mit der Neuaufnahme von drei wö-



chentlichen Flügen nach Shanghai und der Aufstockung der Flüge nach Peking auf sechs Frequenzen pro Woche sowie einer Aufstockung der Australienflüge auf neun Flüge pro Woche, wobei drei ab Juni über Singapur geführt werden, um mehr als ein Viertel erweitert. Mit unseren Redtickets – den Austrian Bestpreisangeboten – können wir der steigenden Konkurrenz der Low Fare Airlines wirksam paroli bieten und Marktanteile im Billigflugsegment halten.“

Nach Verkehrsgebieten betrachtet, zeigte der Linienverkehr eine deutliche Erholung. Im Mittelstreckenbereich konnten vor allem auf den Routen nach Zentral- und Südost-Europa, Süd- und Westeuropa sowie in den Nahen Osten deutliche Steigerungen erzielt werden. Lediglich auf den Strecken nach Deutschland kam es in Folge der verstärkten Konkurrenz von Billigfluglinien zu leichten Rückgängen. Auf der Langstrecke nach Nordamerika bzw. Fernost und Australien waren ebenfalls deutliche Zuwächse gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Im Charterbereich führte die Stationierung eines zu-

sätzlichen Flugzeugs in Salzburg zu einer Erhöhung der Incoming-Flüge aus Großbritannien nach Salzburg und Innsbruck. Generell wurde das Angebot an Charterflügen nach Ägypten und Spanien ausgeweitet. Mit einer spürbaren Erhöhung des Geschäftsvolumens entwickelte sich auch der Bereich des Einzelchartergeschäftes sehr erfreulich.

Das Investitionsvolumen betrug im ersten Quartal Euro 81,5 Mio. nach Euro 47,0 Mio. im Vorjahr (+73,4 %). Auf Basis langfristiger, fixer Bezugsverträge, wurden seit Jahresbeginn zwei moderne Airbus A319 sowie ein Canadair RJ neu in die Flotte übernommen.

Bei der strategischen Flotten- und Geschäftsfeldbereinigung wurden im Berichtszeitraum weitere bedeutende Schritte gesetzt. Um für weiteres Wachstum optimal gerüstet zu sein, hat die Austrian Airlines Group den Ankauf von

neun preiswerten Mittelstreckenjets Fokker 100, zuzüglich sechs weiterer Optionen auf diesen Flugzeugtyp beschlossen. Im Gegenzug dazu werden vier MD-87 Flugzeuge in den nächsten Monaten außer Dienst gestellt. Zwei Fokker 100 wurden von der Austrian Airlines Group bereits übernommen und werden derzeit einer Überholung unterzogen. Im Zuge der konsequent verfolgten Reduktion nicht benötigter Kapazitäten und des angestrebten Leerkostenabbaus waren per 31. März insgesamt eine Boeing 737, drei Boeing 767, eine Dash-8 (mit Kaufvereinbarung) sowie drei Embraer 145 vermietet.

Dr. Walter Bock, Vorstand für Flugbetrieb, Technik und Bodendienste zur Pünktlichkeitskurve der Austrian Airlines Group: „Mit unserem konzernweiten Initiativprogramm ‚Climb 99‘ zur Verbesserung unserer Flugverlässlichkeit und Pünktlichkeit konnten erste Erfolge eingefahren werden. Diese Qualitätsparameter verbesserten sich im März und April 2004 kontinuierlich.“

<http://www.aua.com>

Knapp 400.000 Arbeitsstätten mit 3,4 Millionen Beschäftigten

Gemäß den Ergebnissen der letzten Arbeitsstättenzählung, die gemeinsam mit der Volkszählung und der Gebäude-/Wohnungszählung mit Stichtag 15. Mai 2001 durchgeführt worden war, gab es in Österreich nach Berechnungen der Statistik Austria 396.268 nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten mit 3.420.788 Beschäftigten (Selbständige und unselbständig Beschäftigte). Gegenüber der letzten Arbeitsstättenzählung von 1991 bedeutet dies einen Zuwachs von 81.867 Arbeitsstätten (26,0%) und 487.350 Beschäftigten (16,6%).

Regionale Entwicklung

Die höchsten Zuwächse an nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten hatten Niederösterreich und die Steiermark mit 31,5 % bzw. 31,0 %, gefolgt von Vorarlberg (29,4 %) und Burgenland (26,2 %). Die meisten Arbeitsstätten befinden sich in Wien (22,1 %) und in den großen Bundesländern Niederösterreich (17,3 %), Oberösterreich (14,6 %) und Steiermark (13,5 %). Die Zahl der Beschäftigten erhöhte sich in Tirol am stärksten (um 24,3 %), es folgen Salzburg, Burgenland und Steiermark mit jeweils rund 21 % bzw. Niederösterreich mit rund 20 %. In den anderen Bundesländern lag der Zuwachs unter dem Österreichdurchschnitt. Den geringsten Zuwachs gab es in Wien (10,3 %).

Wirtschaftliche Zugehörigkeit

Betrachtet man die Anzahl der Arbeitsstätten nach ihrem wirtschaftlichen Schwerpunkt, so zeigt sich, daß sich der Trend der letzten Jahrzehnte fortgesetzt hat: eine rückläufige Entwicklung bei der Sachgütererzeugung (-3,0 %) und im Bergbau (-10,9 %), stark expandierend der Dienstleistungssektor mit einem Zuwachs an Arbeitsstätten von knapp 30 %. 2001 gehörten bereits 84,6 % aller Arbeitsstätten zum Dienstleistungssektor. Allein im Bereich Realitätenwesen und Unternehmensdienstleistungen ist die Anzahl der Arbeitsstätten um 34.818 gestiegen, das entspricht fast der Hälfte (45,3 %) des Gesamtzuwachses im Dienstleistungssektor. Während die Anzahl der Arbeitsstätten im Handel und öffentlichen Bereich nur



Foto: <http://www.bilderbox.com>

um 7,0 % bzw. 6,1 % zugenommen hat und zusammen mit dem Beherbergungs- und Gaststättenwesen deutlich unter dem Österreichdurchschnitt lagen, verzeichneten das Realitätenwesen und die Unternehmensdienstleistungen mit 111,6 %, das Gesundheitswesen mit 60,0 % und das Kredit- und Versicherungswesen mit 45,3% die höchsten Zuwächse.

Die Veränderung der Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Wirtschaftsbranchen entwickelte sich analog zu jener der Anzahl der Arbeitsstätten, war jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt. Die höchsten Beschäftigtenzuwächse verzeichneten der Abschnitt Realitätenwesen und Unternehmensdienstleistungen mit 95,2 %, das Gesundheitswesen mit 43,1 % und die sonstigen Dienstleistungen mit 41,6 %. Im Kredit- und Versicherungswesen, bei dem es eine Zunahme der Arbeitsstätten um 45,3 % gab, stieg die Anzahl der Beschäftigten jedoch nur um 10,8 %. Ähnlich niedrige Zuwachsraten hatten der Handel, der Verkehr und die Nachrichtenübermittlung sowie die öffentliche Verwaltung. Der Beschäftigtenrückgang im Bereich Bergbau und Sachgütererzeugung

war wesentlich stärker als der Rückgang der Anzahl der Arbeitsstätten.

Größe der Arbeitsstätten

Die hohen Zuwächse im Dienstleistungssektor spiegeln sich auch in der Zunahme der Anzahl der Arbeitsstätten wider, die keine unselbständig Beschäftigten haben. Auf diese entfallen fast 50 % des insgesamten Zuwachses an Arbeitsstätten, das entspricht einer Zunahme von 54,3 %, gegenüber 1991. Einen Rückgang der Arbeitsstättenanzahl gab es nur bei jenen mit 1.000 und mehr unselbständig Beschäftigten (-7,4 %).

Die Veränderung der Beschäftigten nach Größengruppen entwickelte sich analog zur Entwicklung der Arbeitsstättenanzahl. Die stärkste Zunahme hatten die Arbeitsstätten ohne unselbständig Beschäftigte (51,0 %). Bei Arbeitsstätten mit 1 bis 49 unselbständig Beschäftigten lag der Zuwachs deutlich über dem Durchschnitt. Mit der Zunahme der Größe der Arbeitsstätte nimmt der Beschäftigtenzuwachs ab. Bei Arbeitsstätten mit mehr als 1.000 unselbständig Beschäftigten gab es sogar einen Rückgang (-2,5 %).

Arbeitsstättenzählung 2001

Die Arbeitsstättenzählung 2001, die letzte konventionelle Zählung dieser Art, wurde gemeinsam mit der Volkszählung und der Gebäude-/Wohnungszählung zum Stichtag 15. Mai 2001 durchgeführt. Erhoben wurden alle Arbeitsstätten, in denen in der Regel mindestens eine Person erwerbstätig war. Von der Zählung ausgenommen waren die Arbeitsstätten des land- und forstwirtschaftlichen Bereiches, exterritoriale Arbeitsstätten (z. B. Botschaften), private Haushalte mit Angestellten (z. B. Kindermädchen) und Hauswarte.

Beim Vergleich der Ergebnisse der Arbeitsstättenzählung 2001 mit jenen von 1991 ist jedoch Bedacht zu nehmen, daß die frühere Zählung eine Untererfassung aufwies. Bei der Aufarbeitung der jetzigen Zählung konnten diese Unschärfen ausgeglichen werden und zwar durch die Einbeziehung jener Arbeitsstätten, die im Zuge der Bearbeitung der Pendelzielangaben der Erwerbstätigen aus der Volkszählung als fehlend erkannt wurden. ■

Das höchste Wiener Wahrzeichen wird 40

Mit einem »Sprung in die Vergangenheit« in die Zukunft

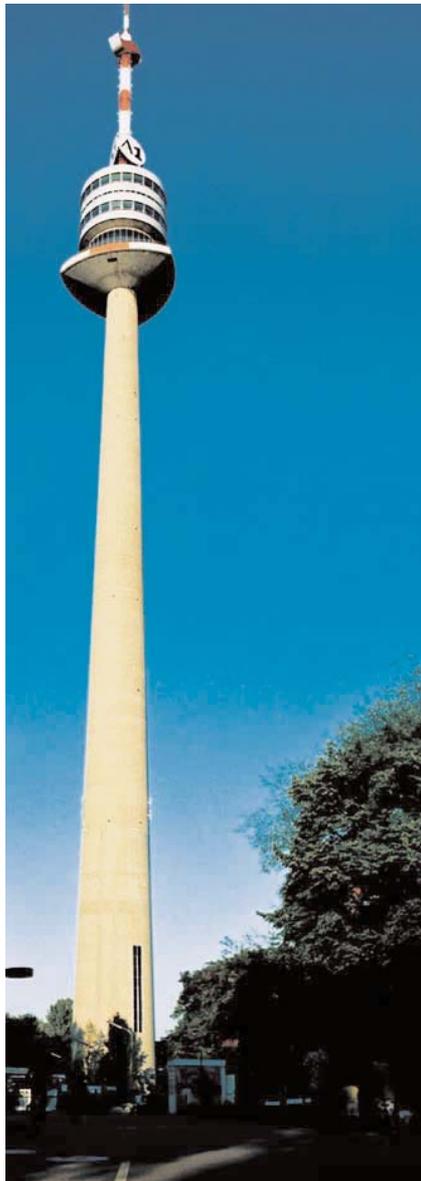
Kaum ein anderer Raum in Wien weist keine ähnliche Dynamik auf wie der Wiener Donauroaum. Nachdem Wien Jahrhunderte lang der Stromlandschaft den Rücken zugekehrt hatte, rückte Wien erst mit der Donaucity wieder an die Donau. Lange Jahre, ja Jahrzehnte war der Donauturm das einzige weithin sichtbare bauliche Signal links der Donau. „Mit der WIG 64 und damit dem Donauturm setzte die Stadt erste Schritte, einen alten Traum umzusetzen: Nämlich Wien wirklich an die Donau zu bringen“ sagte Planungsstadtrat DI Rudolf Schicker anlässlich des 40. Geburtstages des Wiener Wahrzeichens.

Der Donauturm kann also als echter „Zeitzeuge“ der Entwicklungen bezeichnet werden: Von ihm aus konnten die Wienerinnen und Wiener – und die vielen Gäste aus dem In- und Ausland – beobachten, wie die Bezirke Donaustadt und Floridsdorf wuchsen, die heute zu den am stärksten wachsenden Bereichen der Stadt zählen. Man konnte sehen, wie mit der UNO-City die Internationalität der Stadt auch baulich manifestiert wurde. Man konnte das Konferenzzentrum – einst heftig umstritten – wachsen sehen.

Der Grüngürtel

Der Donauturm sah vor allem auch das Entstehen von Wiens wohl ehrgeizigstem Projekt des 20. Jahrhunderts, den Hochwasserschutz mit seinem „Nebenprodukt“ Donauiinsel. Vom Donauturm aus kann man auch die Lobau sehen, jenen – für Weltstädte einmaligen – Teil eines Nationalparks. Die Donauiinsel ist zusammen mit dem Donaupark die herausragendste Leistung zur Sicherung und Erhaltung von Grünraum nach der Unterschutzstellung des Wienerwaldes.

Wiens höchstes Wahrzeichen, der Donauturm, wird also 40. Mit einem dreitägigen Geburtstagsfest leben noch einmal die „roaring sixties“ auf. Mit einem „Sprung in die Vergangenheit“ feiert eines der jüngsten Wiener Wahrzeichen vom 4. bis 6. Juni 2004 seinen 1. Tag der nächsten 40 Jahre. Ein großes Volksfest, Preise am Turm wie vor 40 Jahren, ein großes Feuerwerk sowie zahlreiche Überraschungen warten. Und der Donauturm ist



17.600.000 Millionen Kilo schwer und 252 Meter hoch: der Donauturm

für den erfolgreichen Start in die Zukunft bestens gerüstet.

Die gute Nachricht vorneweg: Ein Seidl Bier um 1,02, ein Schnitzel um 3,56 Euro und ein Liftticket um 1 Euro hat es – damals noch in Schilling – zuletzt vor 40 Jahren gegeben. Mit Preisen wie vor 40 Jahren sowie zahlreichen Attraktionen feiert man vom 4. bis 6. Juni am Wiener Donauturm. Getreu

dem Motto „Yesterdays – ein Sprung in die Vergangenheit“ leben drei Tage lang auch die wilden sechziger Jahre auf. Dekorationen aus dieser Zeit, ein Auftritt von Barbarella höchstpersönlich sowie der gute alte Beat in der Radio Wien Disco dürfen nicht fehlen. Großes Festzelt, zahlreiche Standln am Parkplatz rund um den Turm, eine Vespa-Oldtimer-Schau sowie – natürlich – zahlreiche photographische Impressionen aus der Turm-Geschichte sind weitere Highlights.

Am Samstag, 5. Juni, soll es besonders spektakulär werden: Mit einem Riesenfeuerwerk werden Tausende Besucher des Donauparks nicht nur den Donauturm in einem völlig neuen Licht sehen. Für die Gäste des Donauturms bietet sich seit 40 Jahren ein traumhafter Blick auf die Dächer Wiens bei kulinarischen Köstlichkeiten im atmosphärischen Abendrot. Als besondere Geburtstagsüberraschung dürfen ab sofort auch alle 1964 Geborenen – also alle 40jährigen – bis Jahresende den Lift auf den Donauturm gratis benützen.

Erfolgreiches Konzept

Bereits heute höchstes Wahrzeichen Wiens ist der Donauturm beliebtes Freizeit- und Sightseeingziel von Einheimischen und Touristen und bietet mit Vollmond-Dinners im funkelnden Mondschein, dem Donauturm Treppenlauf für begeisterte Sportfans etc. eine Vielzahl an herausragenden Veranstaltungen – das ganze Jahr über. 365 Tage im Jahr serviert der Donauturm während des kürzesten Rundfluges über Wien – 26 Minuten für eine volle Runde – in seinem drehbaren Café Panorama in 160 Metern Höhe und im Restaurant in 170 Metern Höhe neben seinem klassischen Angebot – wie der berühmten „Turmspezialität“ Original Wiener Rostbraten – eine Vielzahl an kulinarischen Köstlichkeiten. Vom Schmankerlbrunch bis Heringsschmaus, vom Silvesterdinner-Traum zur „Turm rauf-Preis runter“-Aktion.

Heiraten über den Dächern Wiens

Heiraten über den Dächern Wiens: Seit Oktober 2002 haben Verliebte und Verlobte

Chronik



StR. DI Rudolf Schicker, Dr. Wolfgang Steinschaden und Gerhard Schrefl (v.l.n.r.) präsentieren das Plakat »40 Jahre Donauturm«
 Pressefoto Votava

die Möglichkeit, auf der Glasterrasse des Wiener Donauturms in den Stand der Ehe zu treten, während dem Brautpaar und der Hochzeitsgesellschaft Wien „zu Füßen liegt“.

17.600 Tonnen schwer, 252 Meter Gesamthöhe – und gerade einmal 40 Jahre jung: Die extravaganteste Location von Wien bietet sich für Events mit Top-Ausblick an. Man muß nicht fliegen können, um eine Geburtstagsparty in 170 Metern Höhe feiern zu können.

Gut gerüstet in die Zukunft

Damit der Donauturm auch die nächsten 40 Jahre seine Erfolgsgeschichte fortschreiben kann, gibt es zahlreiche Ideen, Vorhaben

und Projekte. Geprüft wird derzeit etwa die Realisierung eines 9-Loch-Golfplatzes in unmittelbarer Nähe auf der Papstwiese. Die derzeit eher ungenutzten 20 Hektar Grund würden sich dafür anbieten.

Recht weit gediehen sind die Überlegungen eines neuen Beleuchtungskonzeptes, das den Donauturm nachts in verschiedenen Farben erstrahlen lassen soll. Diese Farben sollen teilweise an Marketingaktivitäten geknüpft sein, so könnte es – etwa bei der Farbe Rot – reduzierte Auffahrtspreise für Paare geben, oder bei blauem Licht andere Überraschungen.

Im Realisierungsstadium befindet sich auch ein recht heiteres, in den ländlichen

Gegenden bestens bekanntes „Kuhfladenbingo“. Man braucht dafür: einen hoch gelegenen Aussichtspunkt (Donauturm), eine Wiese, eine Kuh und viele Leute, die auf Kurzweil aus sind. Die eingezäunte Wiese wird in Sektoren unterteilt, die Gäste am Donauturm wetten dann, in welchen Sektor schließlich die erste Kuhflade fällt. Der Sieger streift die Preise ein, die anderen haben beim nächsten Mal eine neue Chance ...

Überlegt wird derzeit auch, am Donauturm eine Rutsche anzubringen, um neben dem derzeit bereits erfolgreich installierten Bungee-Jumping auch eine zweite Variante des eleganten „außenseitigen Abgangs“ zu ermöglichen.

Jetzt aber wird gefeiert: Neben dem „Sprung in die Vergangenheit“ vom 4. bis 6. Juni wird es auch zahlreiche andere Veranstaltungen geben. ■



Restaurant »Donauwalzer« – gepflegtes Essen in 160 Meter Höhe Fotos: Donauturm

Technische Daten

Gesamthöhe:	252 m	Baumaterial:	3750 m ³ Beton
Zentralgeschoß / Höhe:	165 m		514 t Betonstahl
Aussichtsterrassen / Höhe:	155 m	Stufen:	776
	und 150 m	Podeste:	58
Gewicht	17.600 Tonnen		
Durchmesser am Boden	12 m	Beide Restaurant drehen sich mit regelbaren Geschwindigkeiten 26/39/52 min eine Umrundung	
verjüngt sich auf in einer Höhe von	6 m	Motoren / Rollen:	2 / je 96 Laufrollen
Fundament-Tiefe	160 m	Besucherzahlen: bis 12/01	15,6 Mio
Durchmesser	8 m	jährlich derzeit ca :	450.000
Aufzüge:	31 m	Gastronomie:	
	2 Expresslifte für je 15 Personen	Drehbare Restaurant's am Turm:	
Geschwindigkeit	Aufzüge: 6,2 m/sek	Turm Restaurant PANORAMA (160m)	
Dauer einer Fahrt	Bis 165m 35 sek	Donauwalzer (170m)	
Förderleistung:	1 Stunde 1.600 Pers.	Biergasthof Isola mit Gastgarten	
Architekt/Statik:	Hannes Lintl	Am Fuße des Donauturms	
	Robert Krapfenbauer		
Bauzeit:	20 Monate	April 2001 Eröffnung der Bungee-Sprunganlage in 152 m Höhe	
Eröffnung:	16. April 1964	Treppenlauf: Alljährlich im November	
	zur WIG der Wiener Internationalen Gartenschau	Bestzeit: 3 Min und 19 Sekunden	

i Donauturm
 Aussichtsturm und Restaurantbetriebsgesellschaft m.b.H.
 Donauturmstrasse 4
 A-1223 Wien
 Telefon: ++43 (1) 263 35 72
 Telefax: ++43 (1) 263 35 72 39
 E-Mail: reservierungen@donauturm.at
 Internet: http://www.donauturm.at

Weltweit einzigartig: Parabelflüge für Private!

Bei jedem von »Pauls Parabelflügen« werden bei einer Gesamtflugzeit von rund 60 Minuten 20 Parabeln geflogen, wodurch die Teilnehmer 20 Mal das Gefühl der Schwerelosigkeit erleben.

Der einzige Unternehmer auf der Welt, der Privatpersonen das Gefühl der Schwerelosigkeit in der Luft zu einem akzeptablen Preis erleben läßt, ist ein Schlossermeister aus Seibersdorf im Bezirk Baden. Seit nunmehr eineinhalb Jahren veranstaltet Paul Bierl zu bestimmten Terminen seine sogenannten „Parabelflüge“. Dabei steigt ein Flugzeug zunächst auf eine Höhe von rund 2000 Metern, beschleunigt dann etwa 20 Sekunden lang in einem 50 Grad steilen Steigflug Richtung Himmel und geht schließlich nach Abbremsen des Antriebsschubs in einen kontrollierten Sturzflug über. Auf seinem Fall nach unten beschreibt der Flieger eine Parabelbahn.

„Von dem Moment an, an dem das Flugzeug über die Schnauze kippt, reduziert sich die Schwerkraft dermaßen, daß die unangeschnallten Passagiere zehn Sekunden lang frei durch die Luft schweben. Erst beim Übergang in den Horizontalflug löst sich der Effekt wieder auf“, erklärte Hobby-Pilot Bierl dem NÖ Wirtschaftsprescribedienst in einem Interview. Bei jedem von „Pauls Parabelflügen“ werden bei einer Gesamtflugzeit von rund 60 Minuten 20 Parabeln geflogen, wodurch die Teilnehmer 20 Mal das Gefühl der Schwerelosigkeit erleben.

„Parabelflüge sind die einzige Möglichkeit, innerhalb der Atmosphäre Schwerelosigkeit zu simulieren. Rund 700 ‚Astronauten‘ und ‚Kosmonauten‘ haben bisher ein entsprechendes Trainingsprogramm absolviert. Auch Wissenschaftler und Touristen sind auf diese Art schon mitgeflogen“, berichtet Bierl. Seine Firma hat bei mittlerweile zwölf Flügen rund 40 zahlenden Passagieren dazu verholfen, die Erdanziehungskraft zu überwinden.

Bierl fliegt mit einer englischen „Short Skyvan“, einer Transportmaschine jenes Typs, wie sie auch das Österreichische Bundesheer verwendet. Der Frachtraum bietet Platz für bis zu sechs „schwebende“ Körper. Startete man anfangs von Flugplätzen in der Slowakei, hebt der Parabel-Flieger nun auch von Österreich ab, so zuletzt vom Flugplatz Wiener Neustadt Ost. Der bisher jüngste



20 Mal schwerelos innerhalb einer Stunde in der englischen »Short Skyvan«, des Niederösterreichers Paul Bierl
Foto: Bierl



Passagier war 17, der älteste 66 Jahre alt. Die nächsten Starts sind am 9. Juli 2004 vom Flugfeld Kirchdorf am Walde im Waldviertel geplant. Bei Paul Bierl kostet ein Ticket für eine Parabel-Mission 715 Euro. „Die russische Raumfahrtbehörde kassiert von den Passagieren für einen vergleichbaren Flug rund 6000 Euro“, weist er auf das kostengünstige Angebot seiner Firma hin.

Der Seibersdorfer Unternehmer möchte seine Parabel-Flüge aber nicht nur Privatper-

sonen, sondern künftig auch der Industrie und der Wissenschaft schmackhaft machen. Zu diesem Zweck reiste er bereits in die Zentrale der Europäischen Raumfahrtorganisation ESA in die Niederlande. „Mit den Parabelflügen läßt sich jede Anziehungskraft simulieren, nicht nur die Nullgravitation. In Zukunft werden solche Tests vor geplanten Landungen von Raumfahrzeugen auf fernen Planeten bestimmt eine große Rolle spielen“, meint Paul Bierl. <http://www.bierl.at> ■

150 Jahre Semmeringbahn

Märklin feiert mit und präsentiert Modelle, die auf dieser Strecke unterwegs waren

Der Bau der Semmeringbahn, bei dem zu Spitzenzeiten mehr als 20.000 Arbeiter gleichzeitig beschäftigt waren, war eine für die damalige Zeit bemerkenswerte logistische Meisterleistung. Ingenieure, Handwerker und Arbeiter strömten aus allen Teilen der k. u. k. Monarchie herbei.

Schottwien wurde zum Hauptquartier der Ingenieure, auch Ghega hatte hier sein Hauptbüro. In den umliegenden Tälern entstanden Barackenlager für die Tagelöhner. Diese provisorischen Niederlassungen umfaßten technische Büros, Magazine und hunderte Arbeiterhütten, in denen ganze Familien lebten.

Die Sprengungen von insgesamt 1,4 Millionen Kubikmeter Fels wurden regelrecht zum „Publikumsmagnet“: Jeden Tag kamen Scharen von Neugierigen, um das „Spektakel Bahnbau“ live zu erleben. Die teilweise extremen Arbeitsbedingungen wurden von Ferdinand von Saar 1874 in der großartigen Novelle „Die Steinklopfer“ festgehalten. Diese beleuchtet die oft vergessenen menschlichen Opfer bei der Verwirklichung eines Jahrhundertprojektes. Die Semmeringbahn überwindet eine für damalige Verhältnisse unglaubliche Höhendifferenz von 457 m; der höchste Punkt liegt auf 896 m.

60 Prozent der Strecke weisen eine Steigung von 20 bis 25 Promille auf (25 Promille entspricht einem Meter Höhenunterschied auf 40 Meter Streckenlänge). Gleichzeitig mit den Streckenbauten wurden Stützmauern, Streckenaufsichtsbauten und Bahnhöfe, die vielfach aus dem Ausbruchmaterial der Tunnels errichtet wurden, angelegt. Das geologische Material der Landschaft wurde auf diese Weise unmittelbar zu ihrer baulichen Gestaltung eingesetzt.

Da Carl Ritter von Ghega den Einsatz von Eisen und Stahl grundsätzlich ablehnte, wurden für den Bau der Semmeringbahn insgesamt 64,5 Millionen Ziegel und 80.000 Steinquader – händisch mit dem Meißel geformt – verwendet.

Dem 150-jährigen Jubiläum der Semmeringbahn gedenkt Märklin mit einer Reihe originalgetreuer Nachbildungen für die Modellbahnschiene. Entsprechend der Bedeutung des Anlasses – immerhin zählt die berühmte Gebirgsbahn seit 1998 zum Weltkulturerbe – können sich Liebhaber aller Spurweiten über Neuheiten freuen: Lokomotiven und Wagen



Ein InterCity-Triebwagenzug 4010 auf dem »Kalte Rinne«-Viadukt Foto: ÖBB/CI&M

des typischen Güter- und Personentransportes auf dem Semmering gibt es in der gängigen Spur H0 und Z (der kleinsten Spurweite der Welt) sowie von Trix für Betreiber von H0-Gleichstromanlagen und in Spur N. Die Reihe „150 Jahre Semmering“ ist somit eines der Hauptthemen der diesjährigen Märklin-Produktpalette.

Eine Dampflokomotive mit Schlepptender der Baureihe 659, deren Vorbild aus den 50er Jahren stammt, bildet den Höhepunkt der aktuellen Modellbahn-Serie. Feinheiten wie ein kurvengängiges Fahrwerk mit seitlich verschiebbaren Achsen oder frei stehende Laternen werden das Sammlerherz erfreuen. Originelles Detail am Rande: Figuren eines Lokführers und eines Heizers werden mit dieser Lokomotive mitgeliefert. Zahlrei-

che Funktionen, darunter das Spitzensignal, ein Rauchsatz oder die Anfahr- und Bremsverzögerung sind digital schaltbar, das H0-Modell hat eine Gesamtlänge von 23,5 cm.

Diese außergewöhnliche Dampflok wird sowohl von Märklin als auch von Trix angeboten. Zu beiden Varianten gibt es zudem passende unterschiedliche Wagensets. Das Märklin H0-Wagenset besteht aus Güterwagen, wie sie für den Schienenverkehr am Semmering typisch waren. Die Packung beinhaltet einen Güterwagen mit Schiebetür, einen offenen Wagen, der mit Fässern beladen ist und einen Viehwagen mit geteilten Schiebetüren. Ein Altbau-Kesselwagen mit Bremserghaus sowie ein Schwerlastwagen, beladen mit Stahlträgern, runden die Garnitur ab. ■



Zum 150. Geburtstag der Semmeringbahn präsentiert Märklin zahlreiche Nachbildungen historischer österreichischer Züge Foto: Märklin

Mariazell war Mittelpunkt Europas

Kardinal Christoph Schönborn bezeichnete die »Wallfahrt der Völker« als wichtige Etappe auf dem Weg zu einem neuen Miteinander in Europa.

Foto: Österr. Bischofskonferenz / Franz Josef Rupprecht



130 Bischöfe und zwölf Kardinäle und über 1000 Priester haben sich in Mariazell eingefunden.

Mehr als 90.000 Pilger aus acht Ländern kamen am Samstag, den 22. Mai, zur „Wallfahrt der Völker“ nach Mariazell. Der leichte Regen hielt nur wenige von ihnen ab, am Höhepunkt des Mitteleuropäischen Katholikentags teilzunehmen.

Kurz vor Beginn des Gottesdienstes füllte sich der Festplatz in Mariazell mit Pilgern. Obwohl sich das Wetter schon am Tag zuvor verschlechtert hat, sind in den Morgenstunden bereits tausende Gläubige in Mariazell eingetroffen. Die Parkplätze für Privatautos waren aufgrund des Regens gesperrt. Pilger wurden mit ÖBB-Bussen von Bruck an der Mur aus nach Mariazell gebracht. Viele kamen zu Fuß, die meisten reisten in organisierten Bussen aus den verschiedenen Pfarren aus dem In- und Ausland an.

Gläubige aus Polen, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Österreich waren eingetroffen. Neben Tausenden Pilgern haben sich auch Tausend Priester, 130 Bischöfe und zwölf Kardinäle in Mariazell eingefunden. Die katholische Kirche war durch diese 12 Kardinäle und 130 Bischöfe

sowie über 1000 Priester präsent. Namhaft vertreten war auch die Politik: Neben Bundespräsident Thomas Klestil und Regierungsmitgliedern waren auch die Staatsoberhäupter aus vier Teilnehmerländer angekommen: Vaclav Klaus (Tschechien), Rudolf Schuster (Slowakei), Ferenc Madl (Ungarn) und Dragan Covic (Mitglied des Staatspräsidiums von Bosnien-Herzegowina). EU-Kommissionspräsident Romano Prodi und Bundeskanzler Wolfgang Schüssel waren mit dem Hubschrauber in Mariazell gelandet. Für den Heiligen Stuhl war Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano gekommen.

Dann kam es zur großen Begegnung der Völker auf dem Festgelände: Die Botschaft der Versöhnung stand dabei im Zentrum.

Nach der Vorfeier auf dem Festgelände begann mit dem Einzug hunderter Priester, 130 Bischöfen und 13 Kardinälen am Samstagvormittag, die Eucharistiefeier der „Wallfahrt der Völker“. Trotz des regnerischen Wetters feierten an die 90.000 Pilger gemeinsam die Heilige Messe. Am Beginn seiner Predigt betonte Kardinal Christoph Schönborn, daß Wallfahren immer auch mit

Opfern verbunden sei: „Wir sind bereit, auch Opfer zu bringen. Der Herr wird sie segnen.“

Ein symbolisches und wirkliches Miteinander

In die Gestaltung der Eucharistiefeier waren alle teilnehmenden Länder sprachlich und musikalisch eingebunden. Auch die liturgischen Paramente kamen aus verschiedenen Teilen Europas. Die Kopie eines mittelalterlichen Taufbeckens stammte aus Kroatien, der Tassilokelch aus dem Stift Kremsmünster und das Kreuz vom Österreichischen Katholikentag 1983. Das Evangelium wurde zwei Mal gesungen: in deutscher und altslawischer Sprache.

Gemeinsamkeit durch kreative Workshops

Nach der Eucharistiefeier gab es für alle Pilger wärmende Gulaschsuppen in den Essenszelten. Dann wurde in zahlreichen Workshops ein Miteinander-Programm für die Jugend angeboten. So wurde unter ande-

Kirche

rem über Solidarität in der europäischen Gemeinschaft diskutiert, eine Roma-Gruppe stellte durch Tanz und Gesang ihre Kultur vor und im Stadtsaal führte eine Jugendgruppe aus Mistelbach das Musical „Ave Eva“ auf. Gemeinsam hatten die vielfältigen Workshops eines: sie ermöglichten einen Austausch unter den Jugendlichen der Teilnehmerländer des Mitteleuropäischen Katholikentages.

Der Abend stand erneut ganz im Zeichen der Begegnung: Nachdem zahlreiche Pilger bereits in ihre Heimat aufgebrochen waren, fanden sich die jungen Menschen wieder am Festgelände ein: Unter dem Motto „Kreativschule Mitteleuropas“ präsentierte sich jedes Land mit einem künstlerischen Beitrag.

Schnee zum Abschlußgottesdienst

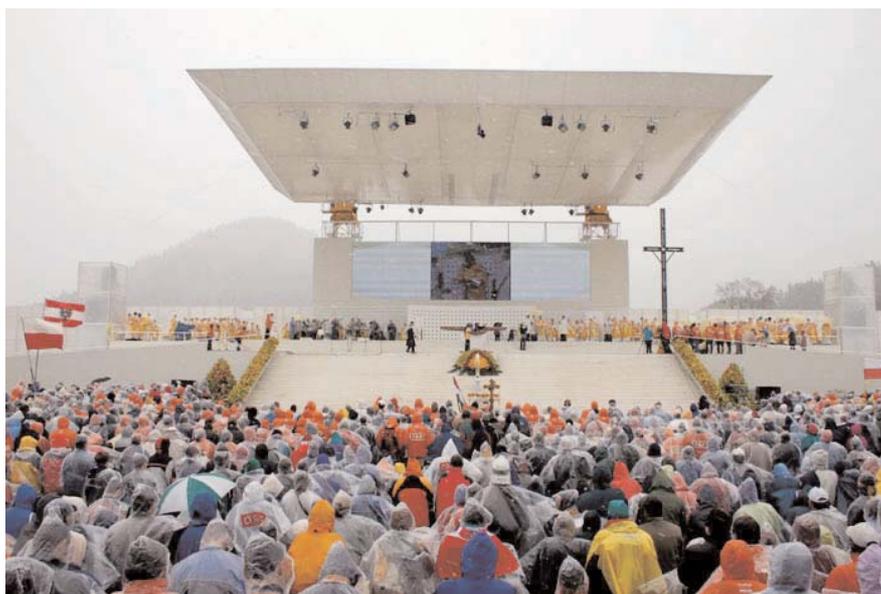
Am Sonntagmorgen schneite es dicke Flocken in Mariazell. Mit einem Abschlußgottesdienst, bei dem zahlreiche Jugendbischöfe aus den acht Ländern teilnahmen, fand der Katholikentag 2004 sein Ende. Die Vielfalt der Völker kam darin immer wieder zum Tragen: so wurden die Lesung auf Slowakisch, das Evangelium auf Ungarisch vorgelesen. Hauptzelebrant war der Prager Erzbischof, Kardinal Miroslav Vlk. Er bezeichnete die Jugendlichen als „wetterfeste Christen“. Festprediger Bischof Peter Erdő aus Ungarn hob die Notwendigkeit der Versöhnung unter den Christen hervor.

Die Botschaft der Versöhnung nahmen die Jugendlichen mit in ihre Heimat. Am späteren Nachmittag verließen die letzten Busse den steirischen Wallfahrtsort.

Junge »alte Nachbarn« wurden zu neuen Freunden

Die Koordinatoren des Mariazeller Jugendprogramms sind „glücklich“ über viele positive Rückmeldungen nach der „Wallfahrt der Völker“. Die Begeisterung der jungen Christen und ihre Belastbarkeit trotz widrigster Witterungsbedingungen prägten das Bild der Wallfahrt wesentlich mit.

Das große Fest von Mariazell ist vorbei, Verantwortliche der Katholischen Jugend sind für die Nacharbeit aber noch an Ort und Stelle und haben im Gespräch mit „Kathpress“ eine Bilanz über ihr von allen Seiten gelobtes Jugendprogramm bei der „Wallfahrt der Völker“ gezogen: Die Jugend-Teams aus den acht Ländern des Mitteleuropäischen Katholikentages hätten nicht nur im Vorfeld, sondern auch während der Großveranstal-



Anschlußgottesdienst mit zahlreichen Jugend-Bischöfen aus acht Ländern – bei Schneetreiben

Foto: Österr. Bischofskonferenz / Christoph Hurnaus

tung in Mariazell reibungslos kooperiert, sie seien „glücklich“ über die zahlreichen positiven Rückmeldungen seitens der jugendlichen Pilger und auch der Bischöfe, sagte Bundesjugendseelsorger Christian Wiesinger am darauffolgenden Montag.

Es wurden viele neue Kontakte geknüpft

Die rund 6000 jungen Katholiken, von denen mehr als 1000 zu Fuß und mit dem Fahrrad nach Mariazell gepilgert waren, hätten mit ihrer Begeisterung und ihrer Belastbarkeit trotz widrigster Witterungsbedingungen sowie einem bunten, vielfältigen Programm das Bild der Wallfahrt wesentlich mitgeprägt, so Wiesinger.

Das Hauptanliegen der „Wallfahrt der Völker“, nämlich die grenzüberschreitende Kraft des Glaubens im Kontext des zusammenwachsenden Europas erlebbar zu machen, sei speziell auf Jugendebeute gut erfüllt worden. Die Jugendlichen hätten die Begegnung gut genützt, „junge ‚alte Nachbarn‘ wurden hier zu neuen Freunden“, betonte Wiesinger, der das Mariazeller Jugendprogramm koordinierte.

Spontane, freiwillige Hilfe

Persönlich habe ihn besonders beeindruckt, daß es immer wieder möglich gewesen sei, spontan Freiwillige für anfallende Aufgaben zu motivieren, die dann bei Regen und im Schlamm etwa die Müllberge bewältigen halfen oder bei der Ausgabe der Pil-

gerpakete Hand anlegten. Bemerkenswert sei auch, daß es trotz der Dimension des Events zu keinen größeren Zwischenfällen oder Krankheiten gekommen sei, „die Jugendlichen waren diszipliniert und sehr gut drauf“, so Wiesinger

Buntes Programm auch abseits der Highlights

Auch abseits der medial breit kolportierten „Highlights“ – wie die Begrüßungsfeier für die Jugendlichen am Freitagabend in der Mariazeller Basilika und der große Abschlußgottesdienst am Sonntag – beinhaltete das Jugendprogramm in Sälen, Seminarräumen, Zelten und teilweise auch im Freien spezielle Angebote für die jungen Pilgerinnen und Pilger: Gebetsmöglichkeiten, Workshops, Sport und Gesprächsgruppen. So wurde etwa im Franziskusheim St. Sebastian den Jugendlichen die Kultur der Roma mittels Musik, Lieder und Tänzen nahegebracht. Im überfüllten Saal spielte eine Musikgruppe auf, Roma in ihren Trachten luden die Workshop-Besucher zum Mitbasteln traditioneller Handarbeiten ein.

Bei einer Podiumsdiskussion im Mariazeller Stadtsaal ging es um das soziale Engagement und die Solidarität der europäischen Jugend. Leo Gabriel, Entwicklungsexperte und Vertreter des österreichischen Sozialforums, betonte: „Wir müssen den jungen Menschen die Angst vor einem großen Europa nehmen. Der Mitteleuropäische Katholikentag war der erste Schritt in diese Richtung.“

Quelle: <http://www.stephanscom.at>

Marika Röck ist tot

Die bekannte Schauspielerin und Sängerin verstarb im 91. Lebensjahr in Baden bei Wien an Herzversagen.

Marika Röck starb, wie ihre Tochter bekanntgab, am 16. Mai im 91. Lebensjahr überraschend an einem Herzversagen in Baden bei Wien, wo sie zuletzt zurückgezogen gelebt hatte. Die Schauspielerin und Sängerin war in den 40er- und 50er-Jahren als Star unzähliger Operetten- und Musikfilme berühmt.

Marie Karoline Röck wurde am 3. November 1913 als Tochter ungarischer Eltern in Kairo geboren und wuchs in Budapest auf. Nach der Übersiedlung der Familie nach Paris erhielt sie eine solide Tanzausbildung und reiste bereits im Alter von 13 Jahren als Revuestar durch Europa und Amerika. Ihre Filmkarriere begann sie 1930 in England. Ernst Marischka holte die temperamentvolle Ungarin für die Zirkusrevue „Stern der Manege“ nach Wien, wo sie von einem Talentesucher der Ufa entdeckt wurde. Sie wurde neben Johannes Heesters und Zarah Leander zu einem führenden Star des nationalsozialistischen Deutschland. In den 50er Jahren konnte Röck ihre Filmkarriere fortsetzen, unter anderem in zahlreichen amerikanisch beeinflussten Musikfilmen.

Eine strahlende blonde Schönheit, ein Temperamentbündel auf zwei wohlgeformten Tänzerinnenbeinen, eine glockenhelle Stimme und der charmante ungarische Akzent: So kennt und liebt ihr Publikum „die Röck“.

Sie entsprach eben mit jedem Zoll ihrer Erscheinung dem Idealbild eines Stars Marke Hollywood, auch wenn sie dort nie gefilmt hat. Eine Art von Künstlerpersönlichkeit, wie es sie in dieser Qualität und Unverwechselbarkeit heute nicht mehr gibt. Kein Wunder, daß ihre zu Statisten degradierten Kolleginnen und Kollegen ein wenig unter dieser Bühnenpräsenz zu leiden hatten, aber gegen Naturgewalten ist es schwer, anzukommen.

Daran änderte sich auch nichts, als Marika Röck noch als Mittsechzigerin perfekte Figur auf der Musicalbühne machte und so manchen Tanzpartner durch ihre rasanten Tempovorgaben außer Atem geraten ließ. So zuletzt 1978 im Musical „Die Gräfin vom Naschmarkt“, das für sie und den Spielort „Theater an der Wien“ geradezu maßgeschneidert war.

Wunderkind Marika

Nicht nur den Paprika, sondern auch die Weltläufigkeit hatte sie vom Vater her im Blut. Er war Architekt, und durch seine internationale Tätigkeit ergab sich sowohl der etwas exotische Geburtsort Kairo als auch die Übersiedlung der Familie anno 1924 nach Paris. Marikas in Budapest begonnene Tanzausbildung wurde in Paris von der russischen Tanzlehrerin Rudkowska vollendet und schon als Elfjährige wurde sie im „Moulin Rouge“ als Wunderkind gefeiert. Mit zwölf tanzte „the little Queen of Pirouettes“, wie die Amerikaner sie liebevoll nannten, am Broadway und unternahm eine große Tournee durch die USA.

In Wien brillierte sie im „Renz“ sogar als Kunstreiterin und zeigte halsbrecherische Kunststücke auf dem Pferderücken. Als 17jährige stand sie in England und in Ungarn vor Filmkameras, aber erst mit 22 bekam sie ihre erste Hauptrolle: „Leichte Kavallerie“ wurde 1935 in Wien gedreht.

Die folgenden Jahre waren von einem Schicksal geprägt, das heute viele Schauspielerbiografien überschattet: NS-Reichspropagandaminister Josef Goebbels sah auch in Marika Röck ein ideales Medium, um die „Heimatfront“ während der Kriegsjahre durch angenehme Unterhaltung aus den UFA-Filmstudios bei Laune zu halten und so zur inneren Stabilisierung der Diktatur wäh-

rend des Kriegs beizutragen.

Musik- und Revuefilme wurden eigens auf sie zugeschnitten, Marika Röck stieg zu einem der beliebtesten Filmstars in Hitler-Deutschland auf.

Nach dem Krieg waren sowohl die Röck als auch ihr Regisseur-Ehemann Jacoby mit Berufsverbot belegt, das erst 1947 von einem Ehrengericht der österreichischen Schauspielervereinigung mit einer vollen Rehabilitation aufgehoben wurde.

Den vollen Glanz ihres Startums konnte sie in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts naturgemäß nicht mehr entfalten, aber es entstanden damals Komödien wie „Nachts im Grünen Kakadu“ mit Peter Alexander, die den Humor und das enorme komische Talent der Röck voll zur Geltung brachten.

Die ungebrochene Faszination des Stars Marika Röck wurde bei ihrem bislang letzten Fernsehauftritt im Jahr 1988 klar, wo sie als immerhin 75jährige das Publikum während der ARD-Live-Aufzeichnung singend und tanzend zu minutenlangen Standing Ovations hinriß.

Nach dem Tod ihres zweiten Ehemanns, Fred Raul, zog sich Marika Röck aus der Öffentlichkeit zurück – an Rollenangeboten hat es noch nie gemangelt. Sie lebte, betreut von einem Gärtnerehepaar, in ihrer Villa in Baden bei Wien.

Quelle: <http://www.seniorkom.at>



In memoriam Marika Röck sendete der ORF den Film »Die Nacht vor der Premiere«. Im Bild: Theo Lingen und Marika Röck. Foto:ORF

Abschiedsfeier für einen großen Österreicher

Am Abend des 1. Mai lud der „Auslandsösterreicher Weltbund“ zu einem gemütlichen Abend in die „Tenne“ des Grinzinger Heurigen Zimmermann. Anlaß war die Verabschiedung des langjährigen Präsidenten des „Auslandsösterreicher-Werkes“, Fritz Molden, Journalist, Diplomat, Gastprofessor, Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Diktatur, Verleger, Schriftsteller, Intellektueller und vor allem geprägt von großer Liebe zu Österreich.

Der II. Weltkrieg brachte dem Gerechtigkeitsmenschen Molden die Versetzung zu einem Strafbataillon, nach einer Verwundung verschlug es ihn nach Frankreich und Italien, wo er als der Student Luigi Brentini, später dann als Feldwebel Hans Steinhauser als Verbindungsmann zu den Alliierten arbeitete und den Widerstand in Österreich organisierte.

Nach dem Krieg wurde er Sekretär des Außenministers Karl Gruber, übernahm 1953 nach dem Tod seines Vaters „Die Presse“ und gründete ein Jahr später mit der „Wochenpresse“ das erste österreichische Wochenmagazin. Zeitungsnamen wie „Express“ und „Abendzeitung“ sind ebenso mit dem Namen Fritz Molden verbunden wie sein Buchverlag. Fritz Molden ist außerdem seit nahezu 30 Jahren Präsident des Auslandsösterreicher-



Gustav Chlestil (li.) bedankt sich bei Fritz Molden im Namen des »Auslandsösterreicher-Weltbundes«

Foto: Österreich Journal

Werkes und seit mehr als einem Jahr Präsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes.

Dkfm. Ing. Gustav Chlestil, der ihm nachfolgende Präsident, dankte Molden für den unermüdlichen Einsatz für die im Ausland lebenden Landsleute unter großem Beifall der vielen aus allen Ecken der Erde angereisten Kollegen und Freunde. Die effektive Amtsübergabe von Molden an Chlestil erfolgt mit 1. Juli 2004. ■

Hoher Orden für EU-Botschafter Dr. Gregor Woschnagg

Außenministerin Dr. Benita Ferrero-Waldner überreichte in Brüssel das „Große Silberne Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich“ an den österreichischen EU-Botschafter in Brüssel, Dr. Gregor Woschnagg, für seine Verdienste bei der EU-Erweiterung.

gängerorganisationen beschäftigt hast, bist Du zu einem der profiliertesten und für Österreich unverzichtbaren Kenner der europäischen und der Brüsseler Szene geworden. Dies beweist auch der Umstand, daß Du von vielen Seiten zu Vorträgen, Seminaren und Diskussionen eingeladen wirst, wo Du Deine



Außenministerin Ferrero-Waldner und EU-Botschafter Woschnagg mit Ehefrau Sissi

In Ihrer Laudatio sagte Ferrero-Waldner, daß Botschafter Woschnagg die Eigenschaften eines erfahrenen Verhandlers besitzt, der stets darauf achtet, „auch in den härtesten Situationen seinen Gegner nicht in Grund und Boden zu rammen“ (Zitat Woschnagg) und streng nach der Devise fortiter in re, suaviter in modo vorgeht. Die Außenministerin hob hervor, daß die von Botschafter Woschnagg aufgestellten drei Verhandlungsregeln, nämlich: 1.) Im Spiel zu bleiben, 2.) Die Verhandlungsfäden stets im Auge zu behalten und das Zeitfenster zu nutzen, sowie 3.) Das Gesamtziel nie aus dem Auge zu verlieren, wesentlich zum Erfolg der Beitrittsverhandlungen beigetragen haben und dafür ein hohes Maß an Teamarbeit erforderlich ist, das Botschafter Woschnagg auch gegenüber seinen Mitarbeitern stets praktiziert. „Botschafter Woschnagg verkörpert den modernen Diplomaten, der – wie er selbst sagt – „kein Einzelkämpfer ist, sondern fähig sein muß, in inhaltlichen wie persönlichen Vernetzungen zu denken“, so Ferrero-Waldner.

„In den vielen Jahren, in denen Du Dich mit der Europäischen Union und ihren Vor-

Erfahrungen und Kenntnissen einem interessierten Publikum und Bevölkerungskreis zur Verfügung stellst, bist Du, wie Du selber immer wieder gerne sagst, ein klassischer ‚josephinischer Beamter‘, der das Prinzip der Nützlichkeit für Staat und Gesellschaft zur Maxime seines Handelns erkoren hat“, sagte Ferrero-Waldner.

Der Spitzendiplomat ist seit September 1999 Österreichs Ständiger Vertreter bei der Europäischen Union in Brüssel und in dieser Funktion der zentrale Verbindungsmann Österreichs zu den EU-Institutionen. Woschnagg erhält diese hohe Auszeichnung für seinen unermüdlichen Einsatz für die Interessen Österreichs während der vergangenen fünf Jahre, eine Zeit, in die nicht zuletzt die historischen Beitrittsverhandlungen mit den zehn neuen Mitgliedsstaaten der Union fielen.

Dr. Gregor Woschnagg gehört seit 1966 dem Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten an und war bereits Botschafter in Nairobi, Leiter des Generalsekretariats sowie Leiter der Europa-Sektion (Wirtschafts- und integrationspolitischen Sektion) des Außenministeriums. ■

Erstes Christian Doppler-Labor in Salzburg

An der Paris Lodron Universität wird Salzburgs erstes Christian Doppler Labor eingerichtet. Das Labor für „Biomechanics in Skiing“ wird von Univ.-Prof. Dr. Erich Müller vom Interfakultären Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaften geleitet. Der bei Christian Doppler-Labors übliche Partner aus der Wirtschaft ist die Atomic Austria GmbH. „Die Einrichtung des Christian Doppler-Labors und die damit verbundene Zusammenarbeit der Universität Salzburg mit einem so bedeutenden Wirtschaftsunternehmen wie Atomic ist ein eindrucksvolles Beispiel für eine gelungene Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft“, stellte Rektor Heinrich Schmidinger anlässlich eines Pressegesprächs fest. Er dankte allen, die am Gelingen dieses großen Projektes beteiligt waren. Das CD-Labor wird im neuen Fachbereichsgebäude der Sportwissenschaften, auf Schloß Rif, angesiedelt.

Entstehungsgeschichte

Die Christian Doppler-Gesellschaft (CDG) hatte sich vor drei Jahren zum Ziel gesetzt, im Rahmen einer Gründungsinitiative die Zahl der Christian Doppler-Laboratorien mittelfristig zu verdoppeln. Dieses Vorhaben ist mit dem Start des „CD-Labors for Biomechanics in Skiing“ an der Universität Salzburg erreicht worden. „Mittlerweile gibt es bereits 35 CD-Labors, das sind sogar mehr als doppelt so viele wie noch Anfang des Jahrzehnts“, freute sich CDG-Präsident Reinhart Kögerler anlässlich der Präsentation des neuen Labors.

Die CD-Labors dienen der anwendungsorientierten Grundlagenforschung, der Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Unternehmen sowie dem allgemeinen Technologietransfer. Die CD-Labors werden je zur Hälfte von der öffentlichen Hand und den kooperierenden Mitgliedsfirmen der Christian Doppler-Gesellschaft finanziert. Sie werden für einen Zeitraum von bis zu sieben Jahren eingerichtet. Jeweils nach zwei und fünf Jahren führt der Senat der Christian Doppler-Gesellschaft Evaluierungen der Forschungsarbeiten hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Qualität durch. Die Einrichtung eines „CD-Labors Biomechanics in Skiing“ erfolgte



Exemplarische Auswertung einer Messfahrt

Foto: Universität Salzburg

auf Grundlage des vom Laborleiter Univ.-Prof. Dr. Erich Müller eingebrachten Antrages. Der Antrag und hier vor allem die wissenschaftlichen Leistungen des Antragstellers wurden einem ausführlichen internationalen Gutachterverfahren unterzogen. Nach einem abschließenden Hearing vor dem Senat der Christian Doppler-Gesellschaft wurde die Errichtung des CD-Labors am Interfakultären Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft der Universität Salzburg genehmigt.

Finanzierung

Die Atomic Austria GmbH wird der Wirtschaftspartner des neuen CD-Labors sein und sich an der Finanzierung des CD-Labors im Ausmaß von 50 Prozent der Gesamtkosten beteiligen. Die Zusammenarbeit zwischen der Atomic und dem Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft besteht schon seit vielen Jahren. So konnten u. a. zahlreiche FFF-Forschungsprojekte sehr erfolgreich abgewickelt werden.

Wissenschaft und Technik



v.l.n.r. Univ.-Prof. Dr. Reinhart Kögerler (Präsident der Christian Doppler-Gesellschaft), Dr. Ingela Bruner (Vorsitzende des Wissenschafts- und Forschungsrates des Landes Salzburg), Univ.-Prof. Dr. Erich Müller (Leitung Christian Doppler-Labor), Rektor Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller, Landeshauptmannstellvertreter Dr. Wilfried Haslauer, Dr. Michael Schineis (Geschäftsführer der Fa. Atomic Austria GmbH) Foto: Universität Salzburg

Mit dem Beschluß des Kuratoriums der Christian Doppler-Gesellschaft zur Gründung des Christian Doppler-Labors „Biomechanics in Skiing“ fließen beträchtliche Fördermittel des Bundes nach Salzburg: ca. 175.000 Euro pro Jahr, voraussichtlich über sieben Jahre. Der gleiche Betrag wird von der Atomic dem Labor von Prof. Müller zur Verfügung gestellt. Hiermit stehen neue Finanzmittel für die Salzburger Forschung in der Höhe von insgesamt bis zu 2,45 Millionen Euro zur Verfügung.

Ziele und Aufgabenbereiche

Atomic arbeitet bereits seit 1995 in verschiedenen Projekten und Aufgabenstellungen mit dem Institut für Sportwissenschaften der Universität Salzburg, Prof. Dr. Müller, zusammen. Unter anderem wurden in diesem Zeitraum ausführliche Studien über den Carvingski durchgeführt. Dabei standen neben skitechnischen Untersuchungen auch immer Sicherheitsaspekte im Mittelpunkt.

Letztes Jahr wurde ein weiteres Projekt zur Untersuchung der biomechanischen Besonderheiten bei SkiläuferInnen gestartet. Die Ergebnisse fließen dieses Jahr in die Serienproduktion ein.

Besonders stolz ist Atomic aber darauf, zusammen mit Prof. Dr. Müller nun das erste Christian Doppler-Labor in Westösterreich zu gründen. Dieses wird vor allem die Grundlagenforschung im alpinen Skilauf betreiben. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden entscheidend dazu beitragen, Produkte in Zukunft noch leichter in ihrer Anwendung und noch sicherer zu machen. Mit dieser Grundlagenforschung schafft der Altmarkter Sportartikelhersteller seine führende Rolle im Weltmarkt weiter abzusichern.

Atomic setzt heute bereits ca. 900.000 Paar

Ski im Weltmarkt ab, davon ca. 75 Prozent im Ausland. Das entspricht einem Weltmarktanteil von ca. 20 Prozent.

Dr. Michael Schineis, Geschäftsführer der Atomic Austria GmbH: „Die Wintersportindustrie ist heute eine Hightech-Industrie. Mit dem Christian Doppler-Labor „Biomechanics in Skiing“ sind die optimalen Voraussetzungen geschaffen, um auch in Zukunft innovativste Produkte zu entwickeln und am Markt anzubieten. Wie im berühmten Silicon Valley gehen dabei universitäre Spitzenforschung und betriebliche Anwendungsforschung eine optimale Symbiose ein.“

Phänomen Carving-Skier

Die im alpinen Skilauf praktizierten Fahrtechniken haben sich seit Beginn der 90er Jahre gravierend geändert. Dies trifft sowohl auf den alpinen Skirennsport als auch auf den Freizeitskilauf zu. Im Skirennsport sind die Fahrtechnikentwicklungen besonders in den Disziplinen Riesentorlauf, Slalom und SuperG aufgetreten. Auf immer härter gewordenen Pisten wurden die Schwungraden deutlich kürzer, die Kurveninnenlage entsprechend größer, die seitliche Rutschkomponente geringer und somit die Fahrgeschwindigkeiten wesentlich höher. Der Großteil der Technikänderungen dürfte durch Anpassungen im Bereich der Sportgeräte, sprich der Skier, Bindungen und Skischuhe möglich geworden sein. Hier sind vor allem die wesentlich stärker taillierten Skier und die stark erhöhten Standflächen, die durch das Einfügen von Bindungsplatten zwischen Ski und Skibindung entstanden sind, zu erwähnen.

Im Freizeitskilauf hat die Einführung der Carving-Skier einen sensationellen Boom ausgelöst. Das Phänomen Carving nimmt in

allen Medien breiten Raum ein. Je nachdem, welche Interessen jeweils vertreten werden, wird in den verschiedenen Beiträgen entweder auf die große Sturz- und Verletzungsfahrer, die beim Fahren mit Carving-Skiern aufträte, oder auf die wesentlich einfachere, energiesparendere und somit weniger ermüdungsanfällige Fahrtechnik hingewiesen.

Wissenschaft liefert Basisinformationen

Bei der Entwicklung der Sportgeräte ist die Industrie vorwiegend auf Erfahrungswissen und auf trial and error methods angewiesen. Fundierte biomechanische Analysen der einzelnen Bewegungstechniken in den verschiedenen Sportarten, differenziert nach Zielgruppen (ski racing versus recreational skiing, children, adults, seniors, high and low fit skiers, sex differences, etc.) und dabei auftretende Belastungen des aktiven und passiven Bewegungsapparates mit möglichen Konsequenzen für Verletzungen sind bislang nur in geringem Ausmaß vorhanden. Für die Skiindustrie würden diese Untersuchungen wesentliche Basisinformationen darstellen, um zielgruppenspezifische Sportgeräte entwickeln zu können, die freudvolles und sicheres Skifahren im Freizeitskilauf und erfolgreiches Abschneiden im Rennsport ermöglichen. Zur Optimierung der funktionellen Eigenschaften von Alpin- und Langlaufskiern, Snowboards, Bindungen, Skischuhen, etc. sind daher grundlegende Kenntnisse über die biomechanischen Einflußgrößen der Fahrtechniken notwendig.

Im neu eingerichteten CD-Labor sollen biomechanische Analysen des Bewegungsverhaltens verschiedener Zielgruppen und der dabei auftretenden Belastungen des aktiven und passiven Bewegungsapparates in den Sportarten alpiner Skilauf, Snowboarden und Skilanglauf durchgeführt werden. In einem zweiten Schritt sollen auf der Basis der Ergebnisse aus den Feldstudien funktionelle Anforderungsprofile für die Sportgeräte entwickelt und mit der R&D-Abteilung der Partnerfirma Atomic diskutiert werden. Im dritten Schritt werden auf der Grundlage der Diskussion des zweiten Abschnittes neue Produkte entwickelt bzw. bestehende Produkte entsprechend adaptiert. Der vierte und letzte Abschnitt beinhaltet weitere biomechanische Feldmessungen, bei denen der Einfluß der neuen bzw. veränderten Materialien auf das Bewegungsverhalten bzw. auf die Belastungen des Ski/Snowboardfahrers überprüft wird. ■

Franz Ferdinand Erzherzog von Österreich-Este

Die Geschichte eines Mannes, der Kaiser von Österreich hätte werden sollen. Er fiel aber vor 90 Jahren, am 28. Juni 1914, einem Attentat zum Opfer. Seine Urenkelin, Fürstin Anita von Hohenberg, hat zu seinem Gedenken auf Schloß Artstetten ein liebevoll gestaltetes Museum eingerichtet.

Von Christa Mössmer.



An einem der ersten, schönen Frühlingstage kommen wir zum ersten Mal nach Artstetten. Wir reisen vom Wiener Westbahnhof aus mit einem Regionalzug an, da wir die Fahrzeit in der Bahn gerne zur Vorbereitung auf unser Reiseziel verwenden. Außerdem hat man doch mehr von der Landschaft, die da an einem vorüberzieht.

In der geschichtsträchtigen Nibelungenstadt Pöchlarn an der Donau verlassen wir den Zug. Apropos geschichtsträchtig: Wir befinden uns hier praktisch an der Keimzelle Österreichs – Anfang und Ende dieses ehemals so angesehenen Reiches laufen hier, nach beinahe 1000 Jahren, eng zusammen.

Der Autobus, in den wir in Pöchlarn umgestiegen sind, kämpft sich langsam die stei-

le Straße hinauf. Der Fahrer erzählt uns, daß er im Winter oft vier bis fünf Mal Ketten anlegen muß. Als wir den Berghang erklimmen haben, bietet sich eine weite, eine leicht ansteigende Hochebene, wenig später auch schon der erste Blick auf das romantisch am Waldrand gelegene Schloß Artstetten.

Mit einigen Schulkindern gemeinsam verlassen wir den Bus an der einzigen Haltestelle in Artstetten. Dann kehrt Ruhe ein. Nur ab und zu fährt ein Auto vorbei, dann wieder ländliche Stille. Der Duft von frisch gemähtem Gras begleitet uns durch die enge Hauptstraße des kleinen Ortes, der seit jeher eng mit den Geschicken des Schlosses und dessen Herrschaft verbunden ist. Es geht nun ein kleines Stück ziemlich bergauf, weshalb eine

riesige, Jahrhunderte alte Blutbuche – praktisch von unten gesehen – noch viel mächtiger und wie ein unüberwindbarer Wächter des Schlosses wirkt. Dahinter öffnet sich dem Besucher der gepflegte Schloßpark. Flieder und Rosen, uralte Kastanienbäume geleiten uns zum Schloß.

Der Haupttrakt ist von vier Türmen mit Zwiebdächern begrenzt, ein kleiner vier-eckiger Vorbau mit zwei Rundtürmen umschließt einen Ende vergangenen Jahrhunderts mit Plexiglas überdachten Innenhof. Der siebente Turm gehört zur angrenzenden Kirche. Eine Urkunde datiert den Ursprung des Bauwerkes ins 13. Jahrhundert, obwohl man davon ausgeht, daß die Familie der „Artstetter“ hier schon wesentlich früher gelebt

Schwerpunkt: Schloß Artstetten

hat. Nach einigen Besitzerwechseln gelangt das nunmehr als Schloß ausgestaltete Anwesen 1823 in den Besitz der Familie Habsburg-Lothringen, knapp 40 Jahre später gehört es Erzherzog Carl Ludwig, dem Vater von Franz Ferdinand von Österreich-Este und späteren Thronfolger. Letzterem zu Gedenken entschloß sich Anita Fürstin von Hohenberg, sie ist seine Urenkelin, im Jahre 1983 unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Wladimir Aichelburg das „Erzherzog Franz Ferdinand Museum“ zu gründen. Man wollte natürlich diese sicherlich nicht gerade einfache Aufgabe möglichst professionell – und doch für den Besucher möglichst „leicht verdaulich“ – meistern. Mit der Dauerausstellung unter dem Titel „Von Mayerling bis Sarajevo“ (heute: „Für Herz und Krone“) wurden der Öffentlichkeit 20 Räume des ansonsten privat genutzten Schlosses zugänglich gemacht. Und jeder Raum schildert das persönliche Schicksal des Thronfolgers mit all den Höhen und Tiefen. Alljährlich werden Exponate der Ausstellung gegen andere noch nicht oder selten gezeigte aus den umfangreichen Lagern und Archiven der fürstlichen Familie ausgetauscht. Fürstin von



Hohenberg will die Besucher ihres Museums an der historischen Vielfalt teilhaben lassen. So kann man heuer, zum Beispiel, unter anderem den Toiletetisch der Herzogin Sophie oder den Kinderwagen deren Tochter Sophie sehen. Wechselnde Schwerpunktthemen arbeiten jeweils einen Aspekt im Leben des Thronfolgers bzw. seiner Familie besonders

heraus, so ist zum Beispiel die Aufarbeitung der – auch für diese Familie – besonders schweren Zeit des Nationalsozialismus geplant. Die Söhne Franz Ferdinands, Ernst und Max, waren unter unvorstellbaren Bedingungen in Konzentrationslagern interniert.

Doch es gibt viel Erfreuliches zu sehen, wie die jährlichen Sonderausstellungen. Die



Im Stadtpalais am Ende dieser Straße ist Franz Ferdinand geboren worden. Heute befindet sich dort das stadtMuseum Graz, das uns dieses Bild zur Verfügung gestellt hat.



Schwerpunkt: Schloß Artstetten

heurige steht unter dem Motto „Was krecht und fleucht“ und zeigt Bilder des luxemburgischen Malers Michel Heintz im Schloß-Café. Ganz begeistert berichtet man auch vom jährlichen Kinder- und Familienfest, das erst Mitte Mai wieder stattgefunden hat. Seine Durchlaucht, „Fürst Teddy von Artstetten“, er ist 100 Jahre alt und war der Lieblingsbär der Kinder von Erzherzog Franz Ferdinand, lud zu einem Nachmittag mit Kasperl und Strolchi, Spiel und Spaß!

Erzherzog Carl Ludwig, Bruder von Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, hatte mit seiner Frau Maria Annunziata von Neapel-Sizilien vier Kinder. Die Söhne Otto und Franz Ferdinand wurden in Graz geboren, wo die Familie in einem Palais in der Sackstraße lebte (heute befindet sich dort das stadtMuseum Graz). Ferdinand, der dritte Sohn, kam im Wiener Palais der Familie in der Favoritenstraße und Tochter Margarethe auf Schloß Artstetten zur Welt.

Wir wollen uns nun aber dem Leben Franz Ferdinands zuwenden, der am 18. Dezember 1863, wie eben erwähnt, in Graz geboren wurde. Von einem Heer von Erziehern und



Die Söhne von Erzherzog Carl Ludwig: sitzend Franz Ferdinand, knieend Otto, im hellen Kleid der Jüngste, Ferdinand



Franz Ferdinand, Erzherzogin Maria Theresia und Gattin Sophie mit den Kindern Sophie, Max und Ernst

Lehrern ausgebildet in allen klassischen Fächern und Fremdsprachen wie Englisch, Französisch, Tschechisch und Ungarisch, verlief seine Kindheit für einen Knaben seiner hohen Abstammung „normal“. Der erste Schicksalsschlag ereilte den damals gerade erst Achtjährigen, als seine Mutter einer Lungenkrankheit erliegt. Zwei Jahre später heiratete sein Vater zum dritten Mal und die vier Kinder fanden in der, wie es überall heißt, „herzenguten Frau“ Maria Theresia von Braganza eine liebevolle Stiefmutter. Dieser Ehe entstammen noch zwei Töchter, Maria Annunziata und Elisabeth Amalia.

Nach seiner allgemeinen schulischen Ausbildung schlug Franz Ferdinand die ihm vorgegebene militärische Laufbahn eines Prinzen aus dem Hause Habsburg-Lothringen ein. Als noch nicht ganz 14jähriger schreibt er seiner heißgeliebten Stiefmutter Maria Theresia in einem Brief: „... so bin ich Leutnant geworden im Regiment, ein ungarisches, hat das Nro 32, himmelblaue Aufschläge und gelbe Knöpfe. Es rekrutiert sich aus Buda-Pest und der Stab liegt in Zara. Es ist schon alles bestellt Uniform, Mantel, Csakó, Handschuh, Cravatten, Kuppel, Säbel etc. Jetzt wo ich Dir schreibe, habe ich lange Hosen an. ...“. Und das spiegelt bescheidenen Stolz des jungen Mannes wider, war es

Schwerpunkt: Schloß Artstetten



Der stolze Vater Erzherzog Carl Ludwig mit dem ältesten Sohn Erzherzog Franz Ferdinand in Leutnantsuniform und dem ihm eben erste verliehenen Orden vom Goldenen Vlies, 1878

doch üblich, als Knabe ausschließlich Hosen mit Kniestrümpfen zu tragen. Die lange Hose war also Zeichen dafür, daß die Kindheit abgeschlossen und der Träger erwachsen geworden war. Leutnant gerade dieses Regiments ist er geworden, weil er zwei Jahre zuvor das Erbe des Herzogs Franz V. von Modena angetreten hat, der Inhaber dieses Regiments war und diesem auch seinen Namen gab: „Este“. Es war der ausdrückliche Wunsch des verstorbenen Herzogs, daß Franz Ferdinand seinen Namen tragen sollte, Franz Ferdinand war nun „Erzherzog von Österreich-Este“.

Im Alter von 20 Jahren beginnt dann in Enns die wirkliche Militärzeit für Erzherzog Franz Ferdinand, die ihn später nach Prag, dann nach Ödenburg/Sopron führt. Ende 1892 tritt er eine große Weltreise an, die ihn über den Suezkanal nach Ceylon führte, von hier

nach Bombay, übers Land nach Kalkutta, von dort nach Singapur und weiter nach Australien, China und Japan. Von dort aus überquerte er den Pazifischen Ozean an Bord eines Liniendampfers und setzte seine Reise über Vancouver nach New York fort, von wo er über den Atlantik nach Europa zurückkehrte. Am 18. Oktober 1893 traf er wieder in Wien ein.

Franz Ferdinands vielschichtige Sammlungen und Souvenirs, die er tonnenweise von dieser Reise nach Hause mitbrachte, füllten viele Räume mehrerer Museen. Neben Bei-



Der Thronfolger Franz Ferdinand bei einem Spaziergang

spielen der amerikanischen Fließbandproduktion brachte er ernstzunehmende volkskundliche und naturhistorische Objekte nach Wien; seit den Tagen der Novara-Expedition seines Onkels, Kaiser Maximilian von Mexiko (jüngerer Bruder von Kaiser Franz Joseph I.), war keine so große Sammlung exotischer Schätze nach Österreich gekommen. Die Objekte wurden in 17 Räumen des ersten Stock-

werks und in neun Parterresälen des Belvederes aufgestellt und kamen dann später in die Neue Hofburg und in die Hofmuseen, wo sie sich heute noch befinden (sie sind jedoch nur zum kleinsten Teil ausgestellt und stehen aufgrund des am 3. April 1919 erlassenen „Habsburger-Gesetzes“, alle Herrscherrechte und sonstigen Vorrechte und Titel des Hauses Habsburg-Lothringen wurden aufgehoben, im Besitz der Republik Österreich).

Franz Ferdinand tritt wieder in den Militärdienst, diesmal in Budweis. Während dieser Militärzeit lernt er Gräfin Sophie Chotek kennen. Sie war Hofdame der Erzherzogin Isabella. Sophie ist die große Liebe des Erzherzogs und er sollte auch einmal darum kämpfen müssen, seine Sophie heiraten zu dürfen. Er erkrankt an derselben Lungenkrankheit, an der schon seine Mutter gelitten hatte. Ein Klimawechsel soll zur Genesung beitragen. Ein erster Aufenthalt in Meran bringt nicht die gewünschte Wirkung, immer weiter südwärts zieht es ihn, sogar bis nach Ägypten – wo er sich allmählich erholt. Ein

Die Thronfolge

Kaiser Franz Joseph I. hatte drei Brüder. Ferdinand Maximilian, Carl Ludwig, Vater von Franz Ferdinand, und Ludwig Viktor. Kaiser Franz Joseph I. regierte seit 1848, 1854 heiratet er Elisabeth von Bayern, allbekannt durch die „Sissy“-Filme mit Romy Schneider. Kaiserin Elisabeth gebar vier Kinder. Sophie die erste Tochter 1855, die aber schon nach zwei Jahren starb, dann folgte Gisela, nach ihr der heißersehnte Thronfolger Kronprinz Rudolf 1858 und zuletzt Marie Valérie. Als Franz Ferdinand gerade mal noch nicht ganz vier Jahre war, wurde sein Onkel, Kaiser Maximilian von Mexiko, der der Übermacht der mexikanischen Republikaner unter der Führung von Benito Juárez unterlag, entmachtet und am 19. Juni 1867 von seinem Rivalen Benito Juárez auf dem Cerro de las Campanas – Querétaro standrechtlich erschossen. Und dann kam 1889 der große Schicksalsschlag, als am 30. Jänner Kronprinz Rudolf gemeinsam mit Mary Vetsera erschossen in Mayerling aufgefunden wird. Der jüngste Bruder des Kaisers Ludwig Viktor kam als Thronfolger nicht in Frage, da er durch seinen Lebenswandel vom Kaiser verbannt wurde. Nach der Thronfolgeordnung wäre Erzherzog Carl Ludwig der nächste Anwärter gewesen.

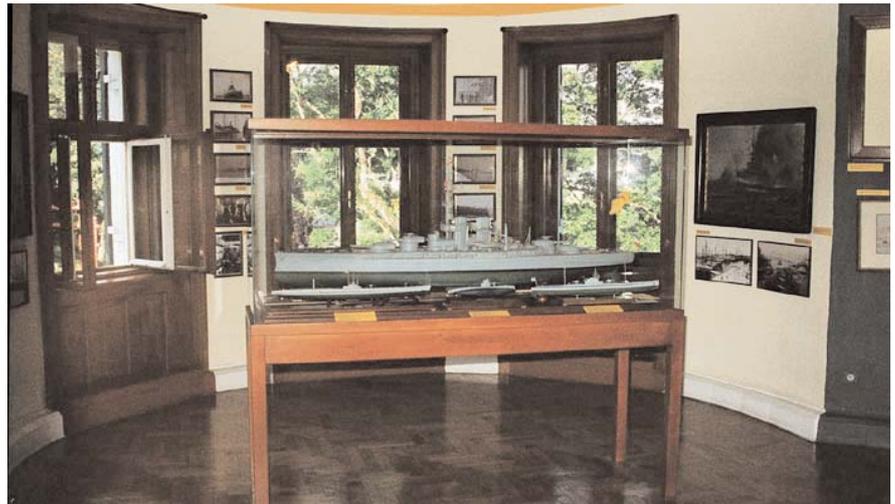
Schwerpunkt: Schloß Artstetten

Besuch seiner Eltern sollte zu einer weiteren Zäsur in seinem jungen Leben werden: Sein Vater trinkt verseuchtes Wasser aus dem Jordan und stirbt daran kurz nach seiner Heimkehr nach Wien am 19. Mai 1896. Dadurch wurde der kaum 18jährige Franz Ferdinand Thronfolger von Österreich (*siehe Kasten „Thronfolge“*). Was aber vorerst kaum sichtbare Veränderung in sein Leben brachte, regierte doch Kaiser Franz Joseph I. und machte keinerlei Anstalten, Amt und Würde in absehbarer Zeit an den jungen Franz Ferdinand abzutreten.

1898 traf ein weiterer Schicksalsschlag das Haus Habsburg-Lothringen: Kaiserin Elisabeth von Österreich und Königin von Ungarn wird in Genf von dem italienischen Anarchisten Luigi Luccheni unweit ihres Hotels auf offener Straße erstochen. Das erschütterte die ganze Monarchie, Kaiser Franz Joseph I. verlor Kraft und Lebensfreude. Franz Ferdinands Ansinnen, seine Sophie heiraten zu wollen, war dem ohnedies respektvoll gespannten Verhältnis zum Monarchen nicht sehr zuträglich – war sie doch „nur“ eine Gräfin und dadurch vom Kaiserhaus praktisch ausgeschlossen. Dennoch wurden Minister und Verfassungsexperten bemüht,

Der Machtverlust

Nachdem Deutschland und Österreich im deutsch-dänischen Krieg von 1864 ob siegten, wurden die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg unter deren gemeinsame Verwaltung gestellt – der nächste Konflikt folgte unmittelbar: Österreich überläßt die Entscheidung über die Zukunft der Herzogtümer dem deutschen Bundestag, was Otto von Bismarck als einen Bruch der getroffenen Vereinbarungen seitens Kaiser Franz Josephs wertet und prompt seine Truppen in das österreichisch verwaltete Holstein einrücken läßt. Der daraufhin ausgebrochene Krieg zwischen Österreich und Preußen endet am 3. Juli 1866 bei Königgrätz mit dem entscheidenden Sieg der Preußen, die unter anderem von Italien unterstützt wurden. Bismarcks Ziel war erreicht: Er löste den Deutschen Bund auf und Österreich verlor seine Vormachtstellung in Europa. Eine Folge dieser Schwächung Österreichs war der 1867er-Ausgleich mit Ungarn, dem die Bildung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie folgte und die sich auf gemeinsame Außen-, Heeres- und Finanzpolitik beschränkte.



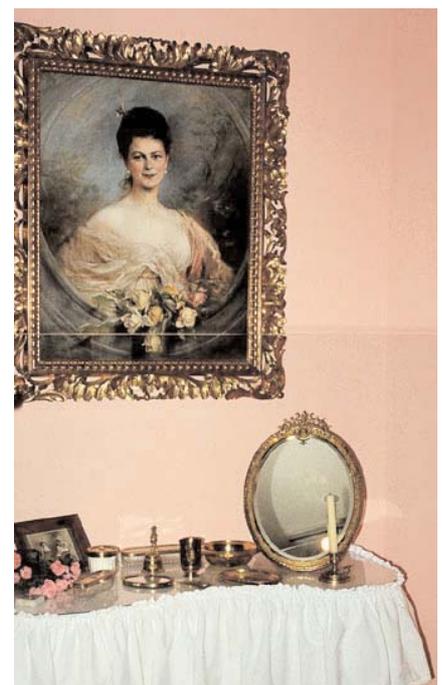
Einer der 20 Ausstellungsräume auf Schloß Artstetten zeigt die k. k. Marine



Ein weiterer Raum widmet sich der Familie Franz Ferdinands, wo Hochzeitsfotos ebenso zu sehen sind, wie der Toilettetisch seiner Gattin Sophie

eine gangbare Lösung zu finden. Schließlich unterschrieb Franz Ferdinand am 28. Juni 1900 eine Verzichtserklärung – da Gräfin Sophie nicht ebenbürtig war, konnte weder ihr noch ihren zukünftigen Kindern irgendeines der Rechte aus dieser Ehe zuerkannt werden. Drei Tage danach fand in Reichstadt in Nordböhmen die Hochzeit statt. Am selben Tag wurde Sophie von Kaiser Franz Joseph I. in den Stand einer Fürstin von Hohenberg erhoben, einige Jahre später, 1909, in den Rang einer Herzogin.

Als Erzherzog Franz Ferdinand sein politisches Debüt gab, schwelgten Zeitgenossen für ein Großdeutsches Reich. Allen voran Georg Schönerer, Begründer der Deutschnationalen Partei, mit dem Ziel, die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn in das Deutsche Reich einzugliedern; darüberhinaus propagierte er ein Loslösen vom Katholizismus und Übertreten zum Protestantismus. In einer Antrittsrede als Protektor des „Katho-



Schwerpunkt: Schloß Artstetten

lischen Schulvereins“ stellte Franz Ferdinand kategorisch fest, daß er gegen diese Tendenzen ankämpfen werde, die „Los-von-Rom-Bewegung“ sei auch eine „Los-von-Österreich-Bewegung“. Diese offene Kampfansage richtete er an Schönerer und auch an all jene, die die regierende Dynastie in Frage stellten und deren Schwächung erreichen wollten.

Quer durch alle Schichten gab es aber auch viele Menschen, die an Österreich glaubten. Ihr Kennzeichen war die schwarzgelbe Farbe, die Farbe der Habsburger, und sie waren im Parlament durch den berühmten Wiener Bürgermeister Karl Lueger vertreten. Ursprünglich mit Schönerer sympathisierend, wandte er sich vom Deutschnationalen Lager ab und gründete die Christlichsoziale Partei. Dreimal wurde ihm die Bestätigung zum Wiener Bürgermeister von Kaiser Franz Joseph I. versagt, aber 1897 wurde er vom Kaiser bestätigt und war dann 13 Jahre lang Bürgermeister von Wien. Er sollte der heftigste Verteidiger der Dynastie werden.

Franz Ferdinand schreckte den alteingesessenen Adel mit seinem ersten Auftreten aus dessen dynastischer Gemütlichkeit, obwohl ihn das Kaiserhaus, allen voran sein eigener Onkel, der sich noch immer als „deutscher Fürst“ empfand, von politischen Entscheidungen fernzuhalten versuchte. Diese unterschiedliche Anschauung zwischen Onkel und Neffe führte eine Entfremdung herbei. Neben dem alldeutschen sah Franz Ferdinand auch das Problem mit den Ungarn, die sich zunehmend aus der Umklammerung der Habsburger Krone befreien wollten, ihre na-



tionalen Probleme aber nicht zu lösen gewillt waren. Vor allem die Kroaten hatten darunter sehr zu leiden, Franz Ferdinand wollte sie, die Kroaten, von der ungarischen selbstherrlichen Herrschaft befreien und ein drittes, ein Südslawen-Königtum errichten.

Während all dieser Wirren fand Franz Ferdinand aber auch Zeit für eine glückliche Beziehung, eine vorzügliche Ehe. 1901 kam Tochter Sophie auf die Welt, 1902 Maximilian und Sohn Ernst wurde 1904 geboren.

Die Militärkanzlei Franz Ferdinands bestand aus 15 Personen und war im Unteren

Belvedere im Rennwegtrakt, östlich des Haupttores, untergebracht. Seine eigene Politik, die oft in krassem Gegensatz zu der der Hofburg stand, ging schließlich sogar als „Belvederepolitik“ in die Geschichte ein. Sie entwickelte sich unter dem mittlerweile zum Oberstleutnant ernannten Thronfolger sogar zu einer Art „Nebenregierung“, man hatte besten Kontakt zu nahezu allen Ministerien, Parteien und Nationalitäten und verfolgte vordergründig eine Umgestaltung der Monarchie. Eine Notwendigkeit, die, wie nicht nur Franz Ferdinand wußte, schon seit 1848 einer Lö-



Meter um Meter »arbeitet« man sich durch die unzähligen Ausstellungsstücke, die liebevoll aneinandergereiht sind

Schwerpunkt: Schloß Artstetten

sung harnte.

Der Thronfolger hoffte auf Unterstützung der Rumänen, Slowaken und Kroaten bei seinem Vorhaben die Autonomie Ungarns durch eine Revision des 1867er-Ausgleichs zu beschränken und sei es mit militärischer Gewalt. Mehr und mehr befürwortete er die Erweiterung der kulturellen Selbstbestimmungsrechte der Nationalitäten. Vor allem mußte Franz Ferdinand außenpolitisch auf Konfliktvermeidung achten, um auch die innere Umgestaltung durchsetzen zu können.

Wie sah die politische Situation auf dem Balkan damals aus? Nachdem Bosnien und Herzegowina okkupiert waren, lebte ein Großteil der Südslawen innerhalb der Grenzen der Monarchie. Rund 5,8 Millionen Serben, Kroaten und Slowenen standen unter österreichisch-ungarischer Herrschaft, etwas mehr als eine Million unter türkischer und knapp ein Drittel war in den Nationalstaaten Serbien und Montenegro sesshaft.

In den 1870er-Jahren tauchte der Gedanke auf, die südslawischen Stämme unter Serbiens Führung in einem Einheitsstaat zusammenzuschließen. Diese unwälbende Idee wurde von den serbischen Radikalen verbreitet, einer Partei des serbischen Kleinbürgertums. Ihre Tätigkeit stieß jedoch auf zwei Hindernisse: Serbiens König Milan wollte als treuer Freund Österreichs von diesen Plänen nichts wissen und die Kroaten lehnten eine „Befreiung durch die Serben“ dankend ab. Der dritte südslawische Stamm, die Slowenen, verhielt sich gegenüber der Vereinigung mit Serbien und Kroaten vollständig ablehnend.

Ein Großkroatien sollte neben Kroatien und Slawonien auch Dalmatien umfassen und eine ähnliche Stellung erhalten, wie sie 1867 dem Königreich Ungarn eingeräumt worden war. Der Dualismus von 1867 sollte zum Trialismus erweitert werden. Seine Durchführung scheiterte aber stets an dem Widerstand der Magyaren. Der andere Teil der kroatischen Opposition näherte sich den Serben und strebte eine Vereinigung aller drei Südslawenstämme an. Die Dynastie Obrenovic war 1903 durch eine Militärverschwörung ausgerottet worden, mit Peter I. bestiegen die Habsburg-feindlichen Karageorgevic den serbischen Thron. Die großserbische Propaganda fand nun von seiten der serbischen Dynastie keinen Widerstand mehr, fand sogar in Bosnien einen fruchtbaren Boden. Der dritte Schauplatz war die türkische Provinz Mazedonien, wo die Bulgaren die Mehrheit bildeten. Im Westen wohnten Albaner und, über das ganze Gebiet verstreut, Türken. Alle Stämme waren bunt durcheinandergemischt, Feudalismus und Hauswirtschaft prägten den mittelalterlichen Charakter des Landes. Und nun trugen Serben, Griechen und Bulgaren ihre nationale Propaganda in dieses rückständige Bauernland.



**Die Unabhängigkeits-
erklärung Bulgariens.**
Wien, am 6. Oktober 1908.

Unter dem Donner der Kanonen und dem stürmischen Jubel der Bevölkerung hat heute die Regierung Bulgariens die Unabhängigkeit des Landes ausgerufen und damit das große Balkanproblem mit einem Male ins Rollen gebracht. Schon marschieren bulgarische Heereskolonnen an die Grenze des Landes, das benachbarte Rumänien mobilisiert seine Armeen, um mit den Waffen in der Hand an die Seite Bulgariens zu treten. In der Türkei mehren sich die Kriegsvorbereitungen, die beschleunigten Waffentransporte nach Adrianopel und dem nördlichen Mazedonien — mit einem Male scheint der langwierigste Balkankrieg losbrechen zu wollen. Durch Jahrzehnte haben sich die besten Diplomaten der großen europäischen Kabinette bemüht, das Leiden „des kranken Mannes“ mit allerhand Mitteln zu beheben und die mit Gefahren erfüllte Balkanfrage mit großer Sorgsamkeit zu umgeben. Welche Summe seiner diplomatischen Arbeit von Mühsal bis hinauf nach Buchlau! Schon hielt man von der Umwandlung des ottomanischen Reiches in einen Verfassungsstaat das Bedrohliche für wenigstens zeitweilig überwunden und sogar die majestätische Reformation der Mächte für überfällig, als plötzlich mit einem unvorhergesehenen Orientkonflikte und mit dem Auftreten Bulgariens das Balkanproblem in einer neuen Gestalt sich zeigte. Was keine der großen Mächte gewagt hat, von denen bisher jede vorzüglich dem Vulturfusse der Balkanangelegenheit auswich, das wird nun von dem kleinen Bulgarien mit erstaunlichem Mutte gewagt. Die Unabhängigkeitserklärung hat Oesterreich-Ungarn mit dem folgenden Wort beantwortet:

erklärt hat, die Umwandlung Bulgariens müßte auf das türkische Schwert stoßen.
Die Tat des neuen Balkanstaates hat alles für sich, was eine mutige entschlossene Tat erreicht: sie ist ein forschender Tapferkeitserweis eines jungen aufstrebenden Volkes, dem die Sympathie nicht verweigert werden kann, und die Sympathie der Völker ist in einem Augenblicke, wo sich zwei Gegner in einem Gebiete, an dem so viele Mächte interessiert sind, zum Raufen ansetzen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Bulgarien hat durch dreißig Jahre bewiesen, daß ihm tatsächlich eine staatenbildende Kraft innewohnt. Die zielbewusste Fortentwicklung dieses strebsamen, intelligenten Volkes beweist das Recht Bulgariens auf seine nationale Selbständigkeit. — Es ist wahr, daß Bulgarien namentlich von dem englischen Balkanomitee zum Schauplatz bedauerlicher Intrigen gemacht worden ist und daß die fälschlich unterrichtete öffentliche Meinung bulgarischer Phantasien wiederholt schon das Fürstenum in trübselige Sagen gebracht hat. Aber es muß auch anerkannt werden, daß die bulgarische Regierung politisch im letzten Jahrzehnte eine flagg zurückhaltende und logische gewesen ist und daß sich das Fürstentum, dem schon in den Würzburger Unterredungen für den Fall seiner vorletzten Haltung die Erhebung zum Königreiche in Aussicht gestellt worden, es wohl verdient hat, nur, da ohne Zutun die österreichisch-ungarische Balkanreformationspolitik als beendigt ist, den Lohn für sein sorgfältig friedliches Verhalten zu empfangen. — Es muß ja auch zugestanden werden, daß schon in der ursprünglichen Konstitution des staatlichen Verhältnisses Bulgariens zur Türkei in Rücksicht genommen war, daß dieser Zustand nur ein provisorischer, nur eine Probezeit für die kommende endgültige politische Reife ist. Da diese Reife bewiesen worden ist, warum sollte einem so gut demütig geduldeten Lande und seinem Volke der Genuß der vollen staatlichen Freiheit verweigert werden? Wenn es einem Staatswesen von der

Die habsburgische Monarchie Interesse daran, daß der Genuß auf dem Balkan tatsächlich gesellbändig Bulgariens wird, ist antwortlichkeitsgefühllos gegen es sich nicht zum Vorkommen in Bulgarien Mazedoniens macht.
Die Lage auf dem Balkan bulgarische Ereignis zu einem jeden Augenblicke können Groß Monarchie zu militärischen Interesse, daß Oesterreich-Ungarn die Erhaltung hatte. — Die Gefährdung der Erhebung und dem rumänischen Monarchie drohen würde, es nicht geduldet werden und Fälle der schlimmsten Ereignisse aufeinander rufen. Als am 9. außerparlamentarische Verlam über die Vereinigung Söldner Marso Balabanoff, d. großbulgarischen Partei: einen Kopf, es befreit dieses kann und wird wenn wir den der Tyrannie Freiheit und eine menschliche Wir sind in einer schwierigen solche bewältigt? Durch hoch sühne Tat: zu dieser fordert gefühl aus! Diese vor dreißig haben heute in Europa das Oesterreich-Ungarns gehört Oesterreich-Ungarns werden öffnen, als die Monarchie kein

Am 6. Oktober 1908 meldet die »Reichspost« in ihrer Morgenausgabe, daß Bulgarien seine Unabhängigkeit erklärt hat. Quelle: <http://anno.onb.ac.at/>

mischt, Feudalismus und Hauswirtschaft prägten den mittelalterlichen Charakter des Landes. Und nun trugen Serben, Griechen und Bulgaren ihre nationale Propaganda in dieses rückständige Bauernland. 1903 brachen in Mazedonien wieder Unruhen aus. Rußland wollte diese befrieden und das Land gemeinsam mit Österreich zu einem Sultanat machen. Im Oktober 1903 kam es dann zum „Abkommen von Würzsteg“, worin sich Österreich und Rußland darauf einigten, jedoch sollten dort Reformen durchgeführt werden. Fünf Jahre pasierte nichts, weshalb England auf Autonomie Mazedoniens drängte. Das scheiterte an Österreich, das ähnliche Zugeständnisse für Bosnien nicht in Kauf nehmen wollte und sich darin von Italien und Deutschland unterstützt wußte. Mazedonien blieb Krisenherd. Die Ermordung Alexanders von Serbien und der Sturz des Banus Khuen-Hedervary in Kroatien verschlechterte das Verhältnis Österreichs zu Serbien zusätzlich. Franz Ferdinand hatte vor der „Los-von-Österreich-Bewegung“ gewarnt, die jetzt

auch Tschechen, Südslawen und Bulgaren „ansteckte“. Sie wollten vom „Joche der Habsburger“ und aus den „Fesseln des Türkenreiches“ befreit werden. Und sie fanden 1908 in Rußland einen Schutzherren in diesen Bestrebungen, das aber auch Serbien im Kampf gegen Habsburg und die Türkei unterstützen wollte. In dieser mißlichen Situation kam Österreich ein Vorschlag Rußlands sehr gelegen, es solle doch – in aller Stille – die Annexion Bosniens und Herzegowinas vorbereiten. Im Gegenzug sollte der Aufhebung des Dardanellenvertrages von 1841 zugestimmt werden, der vom Osmanischen Reich ungenehmigte Durchfahrten von Kriegsschiffen durch die Meerenge untersagte. Ferdinand von Bulgarien durchkreuzte diese stille Vorgangsweise Österreichs durch seine Unabhängigkeitserklärung von der Pforte und die Annahme des Königstitels – am 5. Oktober 1908 war Bosnien formell annektiert und damit eine europaweite Krise ausgelöst. Nahezu alle Staaten versuchen, jeweils zum eigenen Vorteil, Einfluß zu nehmen, der eine oder andere sieht Gelegenheit, sich für das

Schwerpunkt: Schloß Artstetten

eine oder andere bei Österreich zu revanchieren. Trotz allem wollte jedoch niemand den Ausbruch eines Krieges riskieren. Die europäischen Mächte konnten aber keine praktikable Lösung finden, um den Balkan zu befrieden. Das Ziel des Panlawismus war und blieb unverändert: die Zerstörung der Donaumonarchie. Aus der Opposition in Teilen der bosnischen Bevölkerung entstand die Organisation „Junges Bosnien“, die 1914 am Attentat an Franz Ferdinand beteiligt war. Doch dazu später.

Die Gründerzeit

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte Wien, die Hauptstadt der Monarchie, die größte Wandlung. In dieser Zeit, in der Franz Ferdinand geboren wurde, bekommt die Metropole ein neues Antlitz – wird unser heutiges Wien, zumindest was den Stadtkern anbelangt.

Ein starkes Spannungsverhältnis entsteht zwischen dynastischem Machterhalt, mit all den außen- und innenpolitischen und nicht überwindbaren Problemen, und dem Wirtschaftswunder, das eine überhitzte und überbevölkerte Stadt, deren Bewohner verschiedensten Nationalitäten angehörten, wie eine Riesenwelle überschwappte. Aus der Hauptstadt wurde eine Weltstadt.

Kaiser Franz Joseph I. hatte den Auftrag zum größten Bauvorhaben der Innenstadt gegeben: Altes mußte zerstört werden und in atemberaubender Zeit entstand das Neue. Für diese Gründerzeit wurde 1858 für die Verbauung der zukünftigen Ringstraße ein Wettbewerb ausgeschrieben. Neben den heute so beachteten Prachtbauten Oper, Museen, Parlament, Burgtheater, Rathaus, wurden auch die ausladenden Gärten wie Stadtpark, Burggarten, Volksgarten, errichtet und dazwischen die herrschaftlichen Palais für den aristokratischen Adel und Geldadel. Das Palais Epstein neben dem Parlament, die Palais Wertheim, Dumba, Erzherzog-Wilhelm (heute Hotel Marriott), Henckel-Donnersmarck (heute SAS-Palais-Hotel), Leitenberg, Schey, Ephrussi. Die elegantesten Hotels stammen aus dieser Zeit, Hotel Imperial, Hotel de France, Grandhotel, Hotel Bristol. Die Baumeister, Maler, Musiker, Dichter, Bildhauer, Schauspieler haben ihre Namen in dieser Gründerzeit verewigt. Die Ringstraßenzone prägte das architektonisch und gesellschaftliche Leben und wurde zum Synonym für die liberal geprägte städtische Verwaltung und staatliche Regierung jener Zeit und den die Ringstraßenzone dominie-



Die Gründerzeit verändert das Wiener Stadtbild nachhaltig. Im Bild ist der Opernring in einer zeitgenössischen Ansicht von Franz Alt zu sehen, links die Oper selbst



Die Rotunde im Wiener Pratergelände wurde für die Weltausstellung 1873 gebaut

renden Historismus, zugleich aber auch zu jenem der Dominanz des Großbürgertums, das die wirtschaftliche Entwicklung mit allen ihren positiven und negativen Entwicklungsstufen prägte.

Und 1873 sollte die Weltausstellung quasi zur Krönung werden. Glanz und Macht der Gründerzeit sollten der ganzen großen Welt vorgeführt werden. Kaiser, Zar, Könige und der Schah von Persien, mit seinem ganzen Harem im Schloß Hetzendorf einquartiert, waren die nobelsten Gäste. Es sollte etwas Gewaltiges, Kolossales, Außergewöhnliches entstehen. Und das ist mit der „Rotunde“, einem Rundbau im Durchmesser von 108 und einer Kuppelhöhe 84 (!) Metern auch gelungen. Doch schon einige Tage nach der

feierlichen Eröffnung durch Kaiser Franz Joseph am 1. Mai 1873 erschütterte der Börsenkrach nicht nur die Monarchie. Etwa 90 Prozent aller Aktientitel verschwanden vom Wiener Kursblatt, Tausende Anleger verloren teils ihre letzten Ersparnisse. Und als ob das noch nicht genug wäre, brach noch eine Choleraepidemie aus. Vielen der rund 50 Millionen Einwohner der Donaumonarchie waren Reise-, Schau-, Einkaufslust vergangen, selbst mit immerhin 7 Millionen Besuchern konnte die finanzielle Belastung nicht wettgemacht werden: Ein Defizit von 19 Millionen Gulden war die Folge, was einer heutigen Kaufkraft von etwa 18 Millionen Euro oder 250 Millionen Schilling entspricht.

Das Wirtschaftswunder – eine Seifenblase.

Schwerpunkt: Schloß Artstetten

Der Börsenverkehr brach völlig zusammen. Kurz- oder mittelfristig verschwand ein Großteil der Banken und etwa die Hälfte der bis 1873 gegründeten Aktiengesellschaften. Dem hitzigen Treiben der Ringstraßenzeit folgte eine Zeit der kalten Ernüchterung, erfüllt mit einer Vorahnung des Unterganges. Verdrängt zwischen den Tanzschritten unter den Klängen des Walzerkönigs Johann Strauß Sohn.

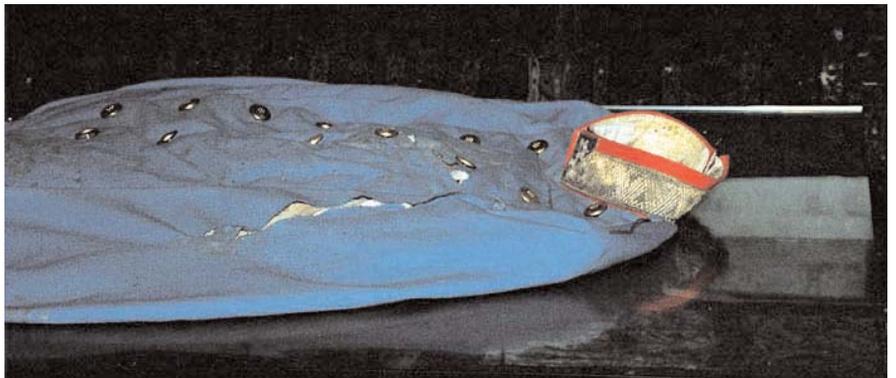
Der letzte Tag

Anstelle seines Onkels, dem Kaiser von Österreich, machte er sich auf in die bosnische Hauptstadt, nach Sarajevo. Obwohl es berechnete Befürchtungen gab, daß es dort zu Unruhen kommen würde, wollte er dem greisen Monarchen die Mühsal der langen Reise ersparen und hat als Generalinspekteur der österreichisch-ungarischen Armee an den serbischen Manövern teilgenommen. Es war ein strahlender Sommertag, der 28. Juni 1914 – und der letzte Tag im Leben des Thronfolgers und seiner Frau Sophie. Für den Vormittag standen, wie üblich, Termine in der Öffentlichkeit fest, Begrüßung des Bürgermeisters und seiner Stellvertreter, Stadtrundfahrt. Auf dem Weg zum Rathaus, Franz Ferdinand und Sophie saßen im dritten Wagen der Kolonne, löste ein für die beiden vorgesehener Sprengsatz, der unter dem nachfolgenden Automobil explodierte, blankes Entsetzen aus. Man fuhr umgehend weiter zum Rathaus, dort wollte man beratschlagen, wie man weiter vorgehen sollte mit dem Ergebnis, den vorgesehenen Ablauf zu ändern. Der Thronfolger wollte Oberstleutnant Erik von Merizzi, jenen Offizier, der bei dem eben erfolgten Anschlag verletzt wurde, im Spital besuchen. Danach wurde eine neue Route für die Weiterfahrt besprochen. Durch reine Schlamperei wußten einige Fahrer davon aber nichts, weshalb auf halbem Wege umgekehrt werden mußte. Es war kurz vor 11 Uhr. Diese Gelegenheit nutzte der Attentäter Gavrillo Princip und feuerte aus der Zuschauermenge zwei Revolverschüsse auf Franz Ferdinand und seine Frau ab. Franz Ferdinand starb sofort, Sophie erlag ihren Verletzungen auf dem Weg ins Krankenhaus.

Der Attentäter wurde unmittelbar danach verhaftet. Als Erklärung für seine Tat gab er Rache für die Unterdrückung der Serben durch Österreich-Ungarn an. Er gehörte der radikal-nationalistischen Gruppe Jung-Bosnien an und stand in Verbindung zur serbischen Geheimorganisation „Schwarze Hand“. Österreich stellte nach der Ermordung des



Der Thronfolger und Gattin in ihrem Wagen, wenige Augenblicke vor dem Attentat



Die durchgeschossene Uniform Franz Ferdinands im Heeresgeschichtlichen Museum



Ebenfalls im Heeresgeschichtlichen Museum aufbewahrt: die Pistole des Attentäters Gavrilo Princip und die Polizeifotos der mit ihm Verhafteten

Thronfolgerpaares ein Ultimatum, das Serbien nicht akzeptiert hat. Am 23. Juli 1914 wird damit der Erste Weltkrieg ausgelöst.

Die beiden Schüsse beendeten innerhalb weniger Minuten die beiden Leben, von denen sich so viele Österreicher eine bessere, friedlichere Zukunft erhofft hatten. Kein Mensch konnte damals auch nur ahnen, daß dies der Auslöser für den ersten der beiden so verheerenden Weltkriege im 20. Jahrhundert sein sollte. ■

Fotos: Erzherzog Franz Ferdinand Museum, stadtMuseum Graz, Österreich Journal

i Schloß Artstetten

Erzherzog Franz Ferdinand Museum
A - 3661 Artstetten
Telefon: ++43 / (0)7413 / 80 06-0
Telefax: ++43 / (0)7413 / 80 06-15
<http://www.schloss-artstetten.at>
e-Mail: museum@schloss-artstetten.at

Öffnungszeiten:

vom 1. April bis 1. November 2004
täglich von 9 bis 17.30 Uhr
Besichtigung mit und ohne Führungen
möglich! Führungen nur nach Voran-
meldung, auch im Winter und
abends Gruppenführungen möglich!

Filmarchiv mit neuem Zentrallager

Am 25. Mai 2004 wurde das neue Zentralfilmarchiv in Laxenburg eröffnet

Das Filmarchiv Austria freut sich, mit der Fertigstellung dieser modernsten Film-lageranlage Österreichs das vorläufig größte Infrastrukturprojekt in der bald 50jährigen Geschichte des Hauses nun der Öffentlichkeit vorstellen zu können.

Der Neubau ergänzt das bisherige Film-depot und erweitert es zu einem funktionell und architektonisch bemerkenswerten Ensemble. Auf neuesten Erkenntnissen optimaler Filmarchivierung basierend, werden sowohl ökonomisch als auch ökologisch Maßstäbe gesetzt. Erstmals in Österreich steht etwa eine echte Tiefkühlzone für die Langzeitarchivierung wertvoller Originalnegative bzw. besonders sensibler Farbmaterialien zur Verfügung, erstmals werden bei der Konditionierung die höchsten internationalen Standards für Filmarchivierung erreicht. Damit sind optimale Voraussetzungen für die medienadäquate Langzeitarchivierung des filmischen Kulturerbes geschaffen.

Das neue Filmarchivgebäude empfiehlt sich als primäre Heimstätte für alle Formen des bewegten Bildes in Österreich – von den Anfängen bis zur gegenwärtigen Produktion. Mit einem Gesamtfassungsvermögen von etwa 300.000 Filmdosen werden nicht nur alle bisher in mehreren Außendepots gelagerten Bestände zusammengeführt, sondern auch ausreichend Kapazitäten für die vom Filmarchiv Austria initiierte Einführung einer systematischen Sicherung und Archivierung aller geförderten österreichischen Filmproduktionen (Depot legal) bereitgestellt.

Filmdepot Laxenburg

Das Filmarchiv Austria wurde 1955 als Österreichisches Filmarchiv gegründet. Ab dem Jahr 1965 erfolgte in Laxenburg bei Wien die Einrichtung eigener Filmdepots auf dem Areal des ehemaligen Forsthauses, seit 1972 steht dort ein spezielles, klimaregeltes Depot für Nitrofilme zur Verfügung.

Das Filmarchiv Austria betreut in Laxenburg die größte Filmsammlung Österreichs – unter den derzeit über 70.000 Filmtiteln finden sich neben unzähligen Juwelen der nationalen und internationalen Filmgeschichte



Foto: Filmarchiv

sämtliche erhaltenen österreichischen Spielfilme seit der vorletzten Jahrhundertwende, eine extensive Sammlung historischer Filmdokumente ab 1896 und zahlreiche geschlossene Sammlungen wie das Archiv der Austria Wochenschau. Die Kultur- und Zeitgeschichte Österreichs im 20. Jahrhundert kann mit diesem Gesamtbestand repräsentativ dokumentiert werden. Im Nitrofilmbunker lagern, speziell klimatisiert, die ältesten und besonders wertvollen Bestände des Filmarchivs.

Seit seiner Gründung etablierte sich das Filmarchiv Austria als Kompetenzzentrum für Konservierung, Restaurierung und Präsentation des österreichischen Filmerbes. In den letzten Jahren konnten dabei substantielle Verbesserungen der institutionellen Infrastruktur erzielt werden: 1997 Eröffnung des neuen Hauptstandortes Audiovisuelles Zentrum Wien-Augarten am Eingang des neuen Kulturparks, 2002 Übernahme des Metro Kinos als innerstädtische Präsentationsplattform. Durch die laufende Eingliederung wichtiger Sammlungen erweitert sich der Archivbestand stetig. Als Folge der vor allem in den letzten Jahren stark ansteigenden Neuzugänge mußten Teile des Bestandes in mehreren unterschiedlichen Behelfsdepots unter-

gebracht werden. Schließlich wurde in Laxenburg ein Lagerneubau unumgänglich.

Die Architektur des Neubaus

Mit Entwurf und Planung der neuen Film-lagerhalle wurde EmbacherWien beauftragt. Das architektonische Konzept besteht in seiner Umsetzung durch funktionale Ästhetik, das Bauwerk insbesondere durch seine spektakuläre Fassade. Mit Kupferbändern in der Breite eines Filmstreifens wurde die Halle förmlich eingewickelt – wie die gesamte Gebäudearchitektur basiert auch diese Lösung auf funktionellen Überlegungen: Die Fassade schützt das Gebäude vor direkter Sonneneinstrahlung und trägt zur Optimierung der Klimatisierung bei.

In der Vorderansicht nimmt das neue Film-lager die Proportionen des vorhandenen denkmalgeschützten Gebäudekomplexes auf und tritt auch in Form des transluzenten Vordaches mit diesem in einen Dialog zwischen Alt und Neu. Ebenso spannt die innovative Außenseite der neuen Film-lagerhalle einen expressiven Bogen zwischen Geschichte und Gegenwart. Die Kupfer-Fassade wird sich durch Ansetzen von Patina in absehbarer

Zeit farblich verändern. Ihr anfänglicher Glanz wird in ein mattes Grün-Braun übergehen und das Gebäude à la longue wie ein organisches Flechtwerk erscheinen lassen, das sich in die umliegende Landschaft einfügt.

Die Fassade stellt eine Symbolisierung von Zeit dar, die unaufhaltsam vergeht und in der sich zugleich das kollektive, in bewegten Bildern aufgespeicherte Wissen der Gesellschaft vermehrt, das es sorgfältig zu konservieren gilt. Die Filme und deren Wahrnehmung, das Material und dessen Wirkung unterliegen Prozessen der Veränderung, die am Gebäude ablesbar werden. Die mit den Filmen alternde Architektur artikuliert Haltung: Filme als kulturhistorische Primärquellen in ihrer Ursprünglichkeit, im Originalzustand unter besten Bedingungen in die Zukunft zu tradieren, das ist eine zentrale Zielsetzung des Filmarchiv Austria, die nun kompromisslos verwirklicht werden kann.

Funktion und Technik

Die technische Ausgestaltung des neuen Zentralfilmarchivs ist auf ein Optimum an Funktionalität und Kosteneffizienz ausgerichtet. Das gekühlte Lagergebäude wurde als 2-geschossiger, nicht unterkellertes Betonmassivbau mit Lecabeton-Außenwänden errichtet. Diese spezielle Massivbauweise gewährleistet in Verbindung mit der hohen Wärmedämmung der Fassade und des Flachdaches die angestrebte thermische Trägheit des Gebäudes. Die Lagertemperatur beträgt auf beiden Ebenen konstant +6 Grad Celsius bei einer relativen Luftfeuchtigkeit von 35 bis 40 Prozent. Im Erdgeschoß wurde darüber hinaus in einem Raum-im-Raum-Konzept das Tiefkühldepot für Negativ- und Farbfilm Lagerung eingerichtet (Regeltemperatur hier -8 Grad Celsius). Die gesamte Klimatechnik wurde aus Sicherheitsgründen als redundante Anlage ausgeführt, sodaß bei minimalen Energiekosten ein unterbrechungs-freier Betrieb gewährleistet ist.

Die Kupferbandfassade ist nicht nur Gestaltungselement, sondern beschattet die Außenwände und stellt eine weitere effiziente Sparmaßnahme im Hinblick auf den Energieverbrauch dar. Um den wertvollen Lagerbestand nicht zu gefährden und eine möglichst kostengünstige Wartung sicherzustellen, wurde die gesamte Haustechnik nach außen verlegt. Das Gebäude ist mit Mobilregalanlagen ausgestattet. Die Raummodule wurden auf den Platzbedarf der Filmrollen



Niederösterreichs Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll eröffnete das neue Zentralfilmarchiv in Laxenburg. »Dieses Projekt ist ein weiterer Meilenstein in den Bemühungen Niederösterreichs um den österreichischen Film«, betonte Pröll. Das Land sei stolz, mit dem neuen Filmlager in Laxenburg ein Haus für das audiovisuelle Kulturerbe Österreichs geschaffen zu haben. Gerade in Zeiten des größer werdenden Europa sei es wichtig, die eigene Identität nicht preiszugeben, das Erbe zu bewahren und den nächsten Generationen zu vermitteln. Im Bild links neben Pröll Staatssekretär Franz Morak. Foto: Landespressediens NO

abgestimmt, wodurch eine größtmögliche Lagerkapazität gegeben ist.

Im neuen, als Langzeitspeicher angelegten Zentralarchiv in Laxenburg kann nun das gesamte audiovisuelle Kulturerbe an einem Ort zusammengeführt und unter optimalen konservierungstechnischen Bedingungen gemeinsam gelagert und archiviert werden. Mit Hilfe eines modernen, EDV-gestützten Lagermanagements wird auch in der Verwaltung der Sammlungen eine neue Qualität erreicht. Alle erfaßten Filmtitel sind auf Knopfdruck abrufbar und mit funkgesteuerten, mobilen Pocket-PCs in kürzester Zeit auszuheben.

Das neue Zentralarchiv wurde unter genauer Einhaltung der budgetierten Errichtungskosten von 1,1 Mio. Euro in nur 10 Monaten Bauzeit errichtet. Die Finanzierung des Neubaus erfolgte durch die Kunstsektion des Bundeskanzleramtes, die Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung und aus Mitteln des niederösterreichischen Regionalförderfonds Eco Plus.

Bei der Sanierung des Albestandes, der Errichtung einer neuen Straßenzufahrt und der gärtnerischen Gestaltung des Gesamtareals wurde das Filmarchiv maßgeblich von der Schloß Laxenburg Betriebsgesellschaft, der Gemeinde Laxenburg und der Niederösterreichischen Landesregierung unterstützt.

Das Österreichische Filminstitut dankt

allen Förderstellen und Projektpartnern für die große Unterstützung und das entgegengebrachte Vertrauen bei der Umsetzung dieses wesentlichen und innovativen Projektes zur Verbesserung der filmkulturellen Infrastruktur in Österreich.

Mehr Informationen zum neuen Zentralarchiv finden sich in einer eigenen Broschüre, die anlässlich der Eröffnung herausgegeben wurde.

Mag. Ernst Kieninger

<http://www.filmarchiv.at>

Austria Wochenschau im Internet

Politisch und gesellschaftlich relevante Beiträge der Austria Wochenschau aus der Zeit von 1945 bis ca. 1980 sind auf der Internetplattform des Demokratiezentrum Wien <http://www.demokratiezentrum.org/> abrufbar. Das von der Kulturabteilung der Stadt Wien über das Demokratiezentrum geförderte Projekt wurde gemeinsam mit dem österreichischen Filmarchiv durchgeführt und will einen Beitrag im Sinn der „Informationellen Grundversorgung“ (Claus Leggewie) als zentralen Kern der demokratischen Gesellschaft leisten. Die Austria Wochenschau ist ein umfassender Gedächtnisspeicher und Bildchronist der Zweiten Republik. ■

Vom Surrealismus zur Moderne

Der programmatische Titel dieser Ausstellung versteht sich als ein Aufzeigen zeitgenössischer Kunst, die Traum und Wirklichkeit, Vergangenheit und Zukunft verbindet. Im niederösterreichischen Barockschloß Riegersburg.

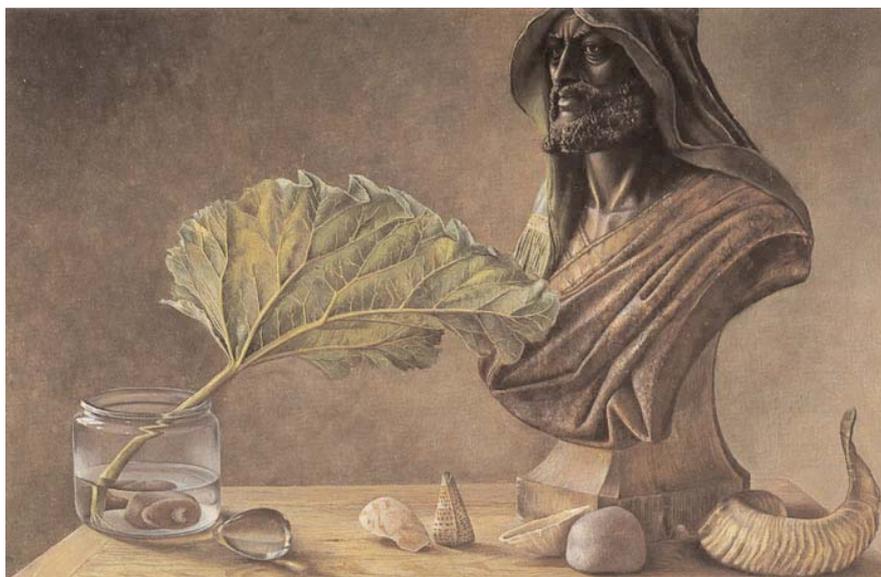
Einer der eindruckvollsten Barock-Bauten Österreichs, das Schloß Riegersburg, liegt nahe der Grenze zu Tschechien idyllisch an zwei Teichen. Der ehemalige Repräsentationslandsitz des Oberst-Hofmeisters von Kaiserin Maria Theresia, Fürst Johann Joseph Khevenhüller-Metsch, imponiert durch Prunkräume, die vollständig mit europäischem Mobiliar aus dem 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts eingerichtet sind. Die Dauerausstellung „Adeliges Landleben in der Barockzeit“ läßt, bis 15. November täglich zwischen 9 und 17 Uhr, längst vergangene Zeiten für die Besucher nachvollziehbar werden. Die prachtvollen Salons, die historische und betriebsfähige Herrschaftsküche sowie der älteste Hundefriedhof des mährisch-österreichischen Raumes locken jährlich an die 15.000 Gäste ins nördliche Weinviertel.

Anläßlich des EU-Beitritts Tschechiens zeigt das Barockschloß Riegersburg bis 5. November in Kooperation mit der Galerie Ernst Fuchs sowie mit Unterstützung von ORF und Ceska televize Brno die grenzüberschreitende Sonderausstellung „Vom Surrealismus zur Moderne“ mit Werken von 40 internationalen Künstlern.

Im Unterschied zu den beiden derzeit ebenfalls in Österreich laufenden Surrealismus-Ausstellungen steht hier im Barockschloß Riegersburg das Schaffen junger Künstler im Vordergrund – die damit beweisen, daß Surrealismus gerade heute Künstler beeindruckt, beschäftigt und inspiriert.

Neben den bekannten österreichischen Surrealisten wie Prof. Ernst Fuchs, Arik Brauer oder Josef Bramer wird hier zahlreichen Künstlern eine Plattform geboten, z.T. erstmals ihre „phantastischen“ Werke – von der Miniatur und Kleinskulptur bis zum Monumentalbild – gemeinsam zu präsentieren. In den zehn Ausstellungsräumen durchwandert der Besucher mehrere surreale Welten und nähert sich so verschiedenen Themenkreisen wie „Utopie“, „Apokalypse“, „Die Allegorie“ oder „Das Paradies“.

„Die Welt der Realität hat ihre Grenzen, die Welt der Phantasie ist grenzenlos“, bemerkte der französische Dichter und Philosoph Jean-Jaques Rousseau im 18. Jahrhundert.



»Heart« von Susanne Steinacher, Öl auf Hartfasserplatte, 73 x 44 cm (oben)
 »Present and scenecence« von Anna Chromy, Öl auf Leinwand, 100 x 100 cm



Kultur



»Artefakt« von Peter Gric, Acryl auf Hartfaserplatte, 40 x 50 cm (oben)



»Seiréne« von Jolanda Richter, Öl auf Leinwand, 60 x 80 cm (oben)

Der programmatische Titel dieser Ausstellung „Vom Surrealismus zur Moderne“ versteht sich nicht als Positionierung in kunsthistorischem Kontext, sondern als ein Aufzeigen zeitgenössischer Kunst, die Traum und Wirklichkeit, Vergangenheit und Zukunft verbindet.

Der Bogen umspannt die vom Surrealismus beeinflusste Malerei der Wiener Schule des Phantastischen Realismus hin zu hochmoderner, zeitgenössischer, gegenständlicher Malerei.

Aber was alle Künstler verbindet, gleich, welcher Generation sie angehören, ist der Wunsch, ja die Leidenschaft, Reales mit Traumhaftem und Mystischem zu verbinden. Die Welt und ihre Komplexität ist nur schwer durch unsere Sinne wahrzunehmen. Die Malerei ist kein überholtes Auslaufmodell, sondern eine der wenigen Ausdrucksformen des Menschen, uns die reale Welt über das Unbewusste näher zu bringen. Der Künstler selber ist sozusagen der Kanal, durch den Wahrnehmungen, Träume, Visionen und intellektuelles Wissen auf seltsame Weise verschmelzen. In ihren Bildern lassen uns diese Künstler teilhaben an ihrem zum Kunstwerk transformierten Abbild der Welt.

Wir leben in einer Welt, in der Ismen überwunden sind und vernetztes Denken lineares Denken abgelöst hat. So gibt es auch nicht die eine „wahre Kunst“, sondern eine Vielfalt, die über die Einfachheit hinausgewachsen ist. Ein Kunstwerk muß nicht mit Worten erklärt werden. Es spricht direkt die emotionale Ebene im Menschen an. Eine rein intellektuelle Betrachtungsweise der Künste blendet den substantiellen Kern aus und läßt sie zur leeren Hülle verkommen. In einem Kunstwerk, das aus der Tiefe der Seele des Künstlers kommt, kann man die Erhabenheit und die Bedeutung spüren, obwohl diese manchmal nicht offensichtlich oder leicht faßbar scheint. – Freuen Sie sich auf diese Vielfalt an erstklassiger, mitteleuropäischer Kunst.

Stephan Wolf

Die Künstler

Aigner Fritz	A
Anderle Jiri	CZ
Barrett Michael J.	GB
Bayer Franz	YU/A
Bramer Josef	A
Brauer Lena	A
Brauer Prof. Arik	A
Bruzek Ernst	A
Chromy Anna	CZ
Deuerlein Barbara	A
Fellin Benedetto	I
Flora Christian	A
Fuchs Prof. Ernst	A
Fuchs Daniel	A
Giger H.R.	CH
Gric Peter	CZ
Haupt-Stummer Ernst	SK/A
Hausner Prof. Rudolf	A
Hutter Prof. Wolfgang	A
Janout Andre	A
Karlhuber Hanno	D/Ö
Lehmden Prof. Anton	A
Mayer Alexander	A
Menentsev Denis	RUS
Onodera Mareile	A
Pavlina	CZ/CH
Pesicova Jaroslava	CZ
Proksch Heide u. Peter	A
Raidl Lisbeth	A
Reon Argondian	CZ/GB
Richter Jolanda	NL/A
Riviere Rene Marcel	A
Safonkin Viktor	RUS/CZ
Schwertberger De Es	A
Speranza Luigi la	A
Steinbacher Susanne	A
Steiner Ernst	CH/Ö
Stern Rainer	A
Timofeev Alexander	RUS
Valenta	CZ
Wessi	BG/A

i Barockschloss Riegersburg

A-2092 Riegersburg 1
 Telefon: ++43 / (0)02916 / 400-0
 Telefax: ++43 / (0)02916 / 400-32
<http://www.schloss.riegersburg.at>
 Öffnungszeiten:
 bis 5. November 2004
 täglich 9 – 17 Uhr,
 Juli und August bis 7 – 19 Uhr

Besuchen Sie auch die
Burg Hardegg
 Öffnungszeiten: 1. April - 15. November, täglich von 9 Uhr bis 17 Uhr
 Juli und August: bis 18 Uhr

Ein Fest für Ferdinand Sauter

In Wien gedachte man des 1804 in Salzburg geborenen Poeten

Gleich an zwei Tagen erinnerte man sich in Wien an den 200. Geburtstag des Ferdinand Sauter.

Das Bezirksmuseum Hernals in Wien 17., Hernals Hauptstraße 72-74, widmet dem Wirken des Poeten Ferdinand Sauter (1804 - 1854) eine Sonder-Ausstellung. Die Schau trägt den Titel „... und das Glück lag in der Mitten“, die Worte stammen aus einem von Sauter verfaßten Gedicht.



Zeitgenössische Darstellung
des Poeten Ferdinand Sauter
Archiv

Ferdinand Sauter wurde 1804 als Sohn eines erzbischöflichen Rates und Pflegers in Werfen im Land Salzburg geboren, besuchte einige Klassen des Salzburger Gymnasiums, schlug dann die kaufmännische Laufbahn ein, ging nach Wien, arbeitete in einer Papierhandlung, verlor seinen Posten und führte in der Folge ein kümmerliches Dasein. Sauter hielt sich vornehmlich in den westlichen Vororten von Wien auf, war Stammgast in der „Blauen Flasche“ in Neulerchenfeld.

Mit seinen politischen, volksliedhaften, meist von Schwermut getragenen Gedichten machte er sich als Dichter-Bohemien des Wiener Vormärz einen Namen. Er gehörte zum Kreis um Lenau und Stifter. Durch privates Unglück sank er immer mehr in Verbitterung. 1839 brach er sich den Fuß und seither hinkte er. Sauter erhielt über Vermittlung seiner Freunde einen Büroposten bei der „Niederösterreichischen Assekuranz-Versicherungs-Gesellschaft“. Seine Wohnung hatte Sauter in Hernals, Hauptstraße 63 gefunden. Am 30. Oktober 1854 starb er an der Cholera.

Seine Freunde setzten ihm einen Grabstein, dessen Inschrift von ihm selbst verfaßt wurde: „Viel genossen, viel gelitten und das Glück lag in der Mitten; viel empfunden, nichts erworben, froh gelebt und leicht gestorben. Fragt nicht nach der Zahl der Jahre! Kein Kalender ist die Bahre, und der Mensch im Leichentuch bleibt ein zugeklapptes Buch. Deshalb, Wanderer, zieh doch weiter, denn Verwesung stimmt nicht heiter“.

Er erlangte als Volksdichter der einfachen Leute in den Wiener Vororten Hernals und Neulerchenfeld eine außergewöhnliche Berühmtheit. Am Hernals Friedhof ruht er in einem Ehrengrab (Gr.B Reihe F Nr.23). Auch eine Gasse, im 16. und 17. Bezirk, ist nach ihm benannt.



Ganz Besonderes und auch Seltenes brachte Dr. Eberhard Kummer aus der Sauter-Zeit zu Gehör

Foto: Österreich Journal

In ihrem „KULTURaum“ leitete die Volkskundlerin, Journalistin und Buchautorin Dr. Helga-Maria Wolf die Geburtstagsfeiern für Ferdinand Sauter ein. Dr. Hermann Loimer, er ist sozusagen der Spezialist für Fragen zu Sauter, war auch Initiator zum Fest im Haus „Zum roten Löwen“, wo der KULTURaum untergebracht ist. Dieses Haus läßt sich schon um 1540 nachweisen, 200 Jahre nach der ersten urkundlichen Erwähnung des Dorfes Weinhaus. Weinhauser Wein zählte zu den besten des Landes, „Selbst der kaiserliche Hof pflegte hier öfter die Weinlese zu besuchen ... Weinhaus hat verhältnismäßig viele hübsche Landhäuser. Seine fried-

lich stille Lage ... zieht immer mehr Bewohner aus der Residenz an.“ heißt es in einem Biedermeier-Reiseführer. Die Gegend bewahrte bis zur Mitte des 19. Jh. ihren dörflichen Charakter und war – wohl wegen des regen Weinausschanks – ein Ausflugsziel und beliebte Sommerfrische der Wiener. Von der Zeit Kaiser Joseph II. bis um 1870 befand sich hier eine Gaststätte, benannt „Zum roten Löwen“. Sie dürfte recht bedeutend gewesen sein, denn die Archivalien berichten von einem Billardspiel und einem Tanzsaal im Hof. In Sauters Todesjahr, also 1854, wird aktenkundig, daß bei diesem Wirt (und bei seinen Mitbewerber) „Halbgläser beanständet“ worden sind. Amtsdeutsch heißt es dazu in einem Protokoll der Gemeinde Weinhaus: „Das Bürgermeisteramt wird ersucht, diese bei dem Polizeikommissariate Weinhaus befindlichen Gläser betr. ihrer Echtheit zu untersuchen und das Resultat mitzuteilen.“



Dr. Hermann Loimer beantwortete die Frage: »Wer war Ferdinand Sauter?«

Foto: Österreich Journal

Ob Sauter – ob mit oder ohne „echte“ Gläser – in diesem Haus verkehrt hat, wissen wir nicht. Doch war zu seiner Geburtstagsfeier für guten Wein gesorgt. Das „Ensemble Aufstrich“, ein junges Ensemble mit alter Musik, setzte den musikalischen Auftakt mit der Volksweisen und Tänzen aus Sauters Zeit.

Dann beantwortete Dr. Hermann Loimer

Kultur

die Frage: „Wer war Ferdinand Sauter? Wenn überhaupt, ist der seinerzeit äußerst populäre Schriftsteller heute als Stegreif-Dichter, Wirtshauspoet oder „verkommenes Genie“ bekannt. Eine Wiener Gedenktafel nennt ihn wohl passender den „ersten Vertreter der modernen Lyrik“. Allerdings waren seine Gedichte, so meinten zumindest einige Verleger, von unterschiedlicher Qualität. Neben anspruchsvollen Versen fanden sich viele Reime, die er aus dem Ärmel schüttelte. Bekannt ist z. B.

*„Immer lustig lebt der Sauter
Treu ist sein Gemüt und lauter
1000 Hirngespinnste baut er
und sich selber nicht vertraut er“*

Als studierter Jurist und erfahrener Archivforscher baut Dr. Hermann Loimer keine Hirngespinnste. Seinen Recherchen darf man vertrauen. Er hat an der Universität Wien Rechtswissenschaften studiert, dazu zwei Semester Japanisch, an der University of London Mathematik und an der Universität Debrecen Ungarisch. Mit Sauter hat er schon im Deutschunterricht am Wasagymnasium Bekanntschaft geschlossen. Seit 12 Jahren beschäftigt sich Dr. Loimer intensiv mit der Persönlichkeit, die ihn, wie sagt, nicht mehr losläßt. Vor zehn Jahren veröffentlichte er seine erste Sauter-Biographie. Die für das Jubiläumsjahr verfaßte längere Abhandlung wird nächstes Jahr (wie schon die erste) in den „Mitteilungen der Salzburger Gesellschaft für Landeskunde“ erscheinen.

Ganz Besonderes und auch Seltenes brachte Dr. Eberhard Kummer aus der Sauter-Zeit zu Gehör. Er ist der Pionier des Drehleier-Spielens in Österreich und einer der wenigen Balladensänger Europas. Legendär sind seine Marathonaufführungen des Nibelungenliedes oder der Odysse mit Schoßharfenbegleitung. Neben den Epen gilt sein besonderes Interesse der Wiedererweckung von Alt-Wiener Volksliedern. Wenn er zu Drehleier und Harfe ihre herrlichen Melodien und originellen Texte singt, versteht Eberhard Kummer, Menschen des 21. Jahrhunderts damit in seinen Bann zu ziehen.

Das „Gassenlied“ ist eines von Sauters populärsten. Seinerzeit sollen es sozusagen die Spatzen von den Dächern gepfiffen haben, und es hatte wohl auch mehr Strophen als die 12, die Hermann Loimer zusammengestellt hat. Eberhard Kummer hat es für den aktuellen Anlaß rekonstruiert und stilecht mit einer Biedermeierharfe dargeboten.

Im Hauptberuf war der studierte Jurist ein höherer Beamter in Ministerien und an der Musikhochschule in Wien. Daß er den Sän-



Prof. Günther Frank las aus Sauters Einakter »Die zusammengefallene Fabrik«
Foto: Österreich Journal

gerberuf als Nebenberuf in seiner Freizeit ausüben konnte, verdankt er seiner Doppelbegabung, die zu einer professionellen Ausbildung und Ausübung im Gesangsfach geführt hat. Dazu kommt ein ausgeprägtes historisches Interesse und intensive Beschäftigung mit den geschichtlichen Hintergründen der von ihm interpretierten Musik. Der Künstler gestaltete zahlreiche Radio-, Fernseh-, Video- und CD-Produktionen, war und ist bei vielen Konzerten und Tourneen zu hören. Erst kürzlich ist Eberhard Kummer von einer Amerikatournee zurückgekommen und hat seine neueste CD präsentiert.

Letzter Programmpunkt war eine Lesung aus Sauters Einakter „Die zusammengefallene Fabrik“ von Prof. Günther Frank, der kürzlich mit dem „Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“

ausgezeichnet wurde. Er wurde in Wien geboren, studierte hier Malerei und Kunstszene an der Akademie für bildende Künste und ließ sich zum Schauspieler und Sänger ausbilden. Er trat mit Karl Farkas im Kabarett Simpl auf und gestaltete Soloabende u. a. in New York, Rio de Janeiro und Hongkong. Seine Fans in Österreich lieben ihn für seine Sendungen im Radio – Stichwort: „Autofahrer unterwegs“ – und Fernsehen, mit der Serie „Unsere Stadt“ in „Wien heute“.

„Die zusammengefallene Fabrik, ein lustiges Trauerspiel.“ ist das einzige Bühnenstück von Ferdinand Sauter. Es wurde nie aufgeführt. Der Autor schreibt sich darin den Ärger über seine Kündigung von der Seele. Immerhin hatte er 14 Jahre lang – mehr oder weniger treu – in der größten Papierfabrik der Monarchie seinen Dienst versehen. Dr. Hermann Loimer hat das schwer lesbare Manuskript entziffert und hat dann auch das Finale selbst vorgetragen.

Zwei Tage später lud die Bezirksvorsteherin von Hernals, Dr. Ilse Pfeffer, zur Eröffnung der Sauter-Ausstellung ins Hernalser Bezirksmuseum. Zu sehen gibt es Original-Handschriften von Ferdinand Sauter sowie eine Auswahl seiner Gedichte. Die ehrenamtlichen Bezirkshistoriker haben die neue Ausstellung mit reizvollen Exponaten gestaltet: Selbst auf der Speisekarte seines Stammlokals „Blaue Flasche“ hat der Stegreif-Poet ein Gedicht verfaßt. Ein Relief zeigt Ferdinand Sauter beim Gedichtvortrag im Freundeskreis. Bilder und Fotografien aus dem „alten Hernals“ runden die Ausstellung ab, die bis Ende 2004 montags (16 bis 20 Uhr) und am 1. und 3. Sonntag im Monat (10 bis 12 Uhr) zu besichtigen ist. Der Eintritt ist frei. ■



Das »Ensemble Aufstrich«, ein junges Ensemble mit alter Musik, setzte den musikalischen Auftakt zum Geburtstagsfest für Ferdinand Sauter.
Foto: Österreich Journal

Bücher / CDs

Helga Lorenz-Andreasch

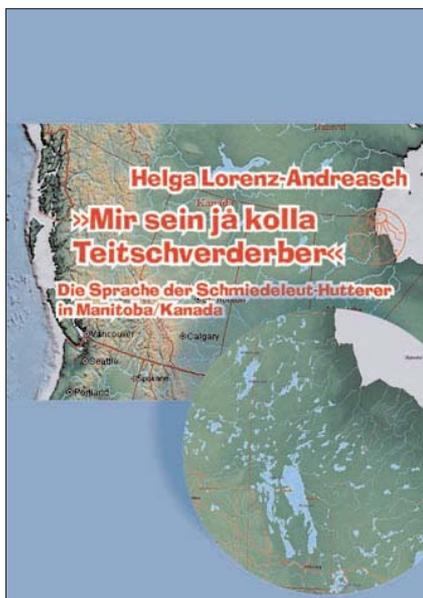
»Mir sein jå kolla Teitsch-Verderber«

Die Sprache der Schmiedeleut-Hutterer in Manitoba/Kanada

ISBN 3-7069-0271-0, ca. 180 S., 23 x 16 cm, brosch.; EUR-D 22,80; EUR-A 22,20

Die Hutterer gehen auf Jakob Hutter zurück, der 1536 in Innsbruck am Scheiterhaufen verbrannt wurde und sind Wiedertäufer bzw. Erwachsenentäufer, die an das Apostolische Glaubensbekenntnis sowie an das Abendmahl zur Erinnerung an Jesus glauben. Sie stehen für Disziplin in der Kirche und lebenslange Treue in der Ehe, abgelehnt werden der Militärdienst und der Schwur eines Eides.

Die vorliegende Arbeit beschreibt und analysiert den Sprachstand der Schmiedeleut-Hutterer (Conference Group) in Manitoba/Kanada mit Kärntner und Tiroler Wurzeln. Die alternative Glaubens-, Kultur- und Wirtschaftsgemeinschaft mit einer nahezu 500-jährigen Geschichte ist multilingual, wechselt ohne Probleme von einer Sprache in die andere und ist sich dessen kaum bewußt. Die „Gemeinschafter“ sprechen „Hutterisch“, das aus zwei Deutsch-Varietäten besteht, einer im Alltag verwendeten Mundart ohne Schriftform und einer archaischen Kirchensprache, die aus der Gründerzeit der Täuferbewegung im 16. Jh. überliefert ist, jedoch nur noch passiv beherrscht wird. In Ansätzen lernt die junge Generation das europäische Standarddeutsch. Fließend beherrschen alle Hutterer Englisch, das heute einen großen Einfluß auf die Sprachminderheit ausübt. Der genannte Untersu-



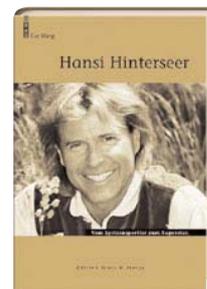
chungsgegenstand wird vor allem unter den Aspekten der soziolinguistischen Sprachinselforschung, der Bilingualismusforschung und hier besonders der Theorien und Modelle zu den Sprachkontaktphänomenen Borrowing und Code-Switching erforscht. Im ersten Teil der empirischen Studie, dem Vergleich des heutigen Sprachstandes mit den Ergebnissen einer Untersuchung des Linguisten Kurt Rein vor 35 Jahren, werden aus Gründen der Vergleichbarkeit die Untersuchungsmethoden teilweise übernommen. Grundlage für die Darstellung der Sprachkontaktphänomene ist das „Matrix Language Frame Model“ von Myers-Scotton (1993) und Field (2002). ■

Eva Mang – Edition Stars & Storys

Hansi Hinterseer

Vom Spitzensportler zum Superstar.

Die Geschichte des blonden Kitzbühlers, der auszog um nach seinen Erfolgen im Schizirkus, mit seinen Liedern die Welt und die Herzen der Fans zu erobern. Die schönsten Bilder des Publikumsliebblings, von seiner Kindheit auf der Alm bis ins Rampenlicht der großen Fernsehshows. Privates und viel authentisches Material seiner Fans, die ihrem Hansi seit Jahren treu ergeben sind.



Viel belächelt, beweist der fesche Sunnyboy seit nunmehr zehn Jahren, daß er weiß, was die Fans wünschen. Hansi Hinterseers Schlageralben erreichen alle Edelmetall, seine Fernseh-Shows und Filmprojekte locken ein Millionenpublikum vor die Fernsehschirme. Hansi Hinterseer ist das Synonym für die heile Welt – glaubwürdig und erfolgreich damit, daß er dieses Bild vorlebt und ist.

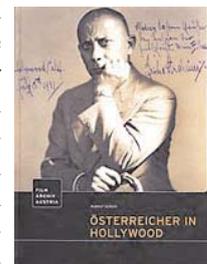
ISBN 3-902211-15-6, 160 Seiten, ca. 160 Farbabbildungen. Euro 16,90 ■

Rudolf Ulrich

Österreicher in Hollywood

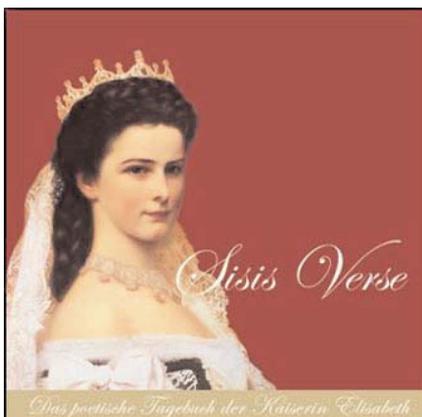
In jahrelanger und akribischer Recherche hat der Filmhistoriker Rudolf Ulrich einen umfassenden biografischen Überblick zu allen je in Hollywood tätigen österreichischen Filmschaffenden zusammengestellt und damit ein wesentliches Grundlagenwerk für die weitere Forschung, insbesondere auch des Filmexils geliefert. Das nun im Verlag Filmarchiv Austria erschienene Buch empfiehlt sich als neues Standardwerk zum Thema und stellt über 400 Einzelbiografien vor, mit den beigeschlossenen Filmografien werden über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung dokumentiert. Sichtbar wird dabei der maßgebliche österreichische Beitrag an der Entwicklung der amerikanischen Filmmetropole von den Pionierjahren bis heute.

ca 750 S., Hardcover; Preis: Euro 34,90, für Filmarchiv-Austria-Mitglieder: Euro 29,90 <http://www.filmarchiv.at> ■



Sisis Verse

Das poetische Tagebuch der Kaiserin Elisabeth



Mit Elisabeth-Joe Harriet

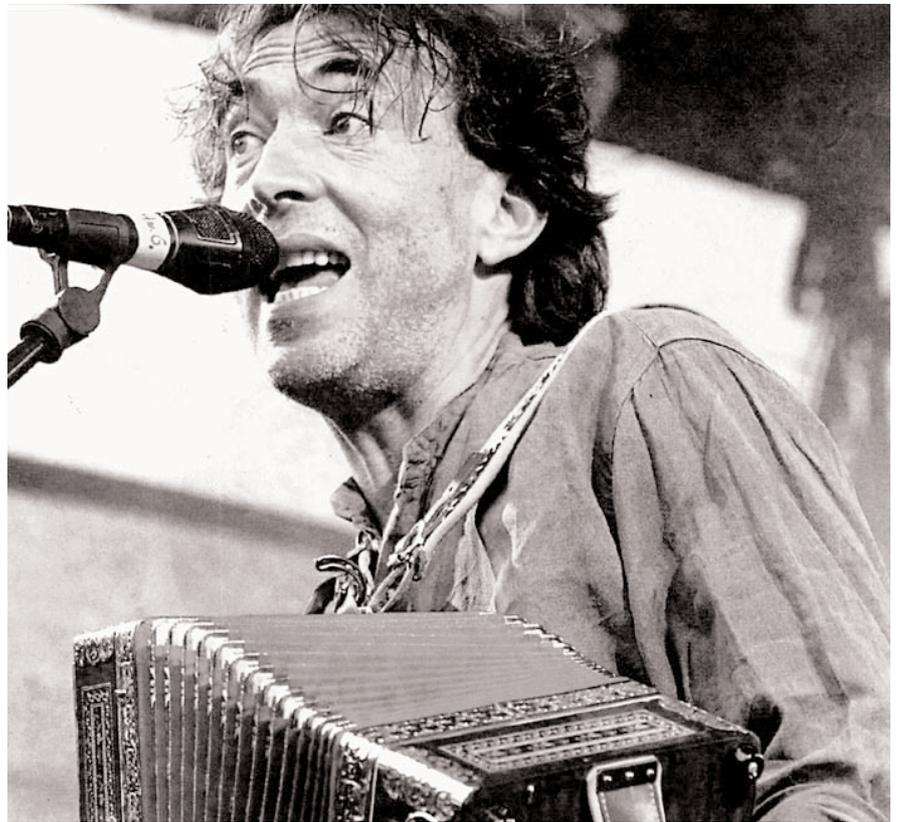
Nur in ihren Versen kritisierte die Kaiserin den Wiener Hof, die aristokratische Gesellschaft und die Monarchie. Hören Sie die schonungslosen, ja oft provozierenden Aussagen der Kaiserin über Interna und Skandale des Hauses Habsburg, die sie ihrem poetischen Tagebuch anvertraute. Elisabeth-Joe Harriet präsentiert und interpretiert Sisis Verse und zeigt uns damit ein völlig neues Bild der Kaiserin.

Preiser-Bestellnummer PR 90614 <http://www.preiserrecords.at/>

World Music Festival 2004

Orchester, Ensembles und Solisten aus 12 Nationen gemeldet. Wettbewerbe, Gala-Konzerte und Abend der Nationen – von 10. bis 13. Juni in Innsbruck.

Wenn vom 10. bis 13. Juni 2004 wieder Tausende von Musikfreunden die Stadt Innsbruck bevölkern, dann ist Festival-Time. Bereits zum 8. Mal trifft sich die Akkordeon-Welt in Tirols Landeshauptstadt. In insgesamt 12 Kategorien, von der Höchststufe bis zur Elementarstufe, wird auf hohem Niveau musiziert, um die begehrten künstlerisch gestalteten und vergoldeten Skulpturen und damit das Prädikat „hervorragend“ zu erreichen. Aber nicht nur das Akkordeon, sondern auch die Mundharmonika und die Steirische Harmonika werden mit starken Leistungen zu hören sein. Damit aber nicht genug: Jeden Abend gibt es weitere Highlights. So beispielsweise am Freitag, den 11. Juni, drei Parallel-Veranstaltungen im Kongresshaus Innsbruck: Im Saal Tirol die Akkordeon-Gala, die vom Akkordeon-Orchester Untergrombach, dem 1. Preisträger des Festivals 2001 sowie dem Akkordeon-Landes-Jugend-Orchester Baden-Württemberg gestaltet wird. Parallel dazu im Saal Dogana das berühmte Orchester Hohnerklang in Verbindung mit einem jungen Chor mit dem Namen „Abendsterne“. Und nicht zuletzt im Saal Innsbruck Manfred Leuchter, ein Akkordeonist par excellence mit seiner Band. Dann am Samstag, den 12. Juni, im Kongresshaus der Abend der Nationen mit der Bluesband B.B. & The



Wird im Congress Innsbruck auftreten: Hubert von Goisern Foto: Harmonika Verband

Gebläse auftreten und sich von seinen Musikern mit den verschiedensten Instrumenten

Während der gesamten Festival-Zeit ist im Kongresshaus ein Skulpturengarten sowie eine Wanderausstellung des Deutschen Harmonikamuseums zu besichtigen. Skulpturen und Großmotive der Künstlerin Sylvia Reiser, die auch die Festival-Skulpturen gestaltet hat, wird ihre Werke präsentieren. Die Ausstellung des Deutschen Harmonikamuseums mit interessanten Exponaten und teilweise auch Einzelstücken will die Geschichte der Instrumentenentwicklung vorstellen. ■

8. INTERNATIONAL

WORLD MUSIC
Festival
INNSBRUCK/AUSTRIA

Blues Shacks, dem Wiener Bohème-Ensemble, der Carlo Brunner Band, Konspiration – der Jazzkombo des Hohner-Konservatoriums, der Bigband der Musikschule Innsbruck sowie Hubert von Goisern, der von 20.30 bis ca. 22.30 Uhr ein geschlossenes Programm bieten wird, das von seinen Fans natürlich mit großer Spannung erwartet wird. Denn Hubert von Goisern wird mit Ziehharmonika, Mundharmonika, Maultrommel,

bei einer ganz speziellen Licht- und Ton-technik begleiten lassen.

Nach einer langen Nacht heißt es dann Aufbruch zum Finale mit Preisverleihung im neuen Bergisel-Stadion. Diese Abschlußveranstaltung wird vom Orchester Hohnerklang musikalisch umrahmt. Eine speziell dafür geschriebene Hymne wird ertönen und die Begeisterung auch musikalisch steigern helfen.

i Deutscher Harmonika Verband

Rudolf-Maschke-Platz 6
D-78647 Trossingen
Telefon: ++49 / (0)7425 / 326645-47
Telefax: ++49 / (0)7425 / 326648
e-Mail: dhv-trossingen@t-online.de

Congress Innsbruck GmbH

Rennweg 3
A-8020 Innsbruck
Telefon: ++43 / (0)512 / 5936-0
Telefon: ++43 / (0)512 / 5936-7
<http://www.congress-innsbruck.at/>

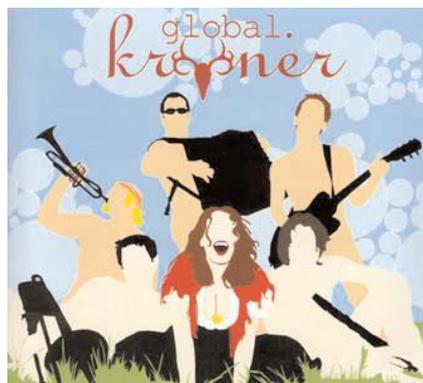
Cosmopolitan Karawanken-Beat

oder »Welthits im Sound der Oberkrainer«

Wer erinnert sich nicht an Slavko Avsenik und seine Original Oberkrainer? Wie viele waschechte Österreicher haben dereinst geflucht, daß dieser goldene und vergoldete Sound von Slawen und nicht „Berggermanen wie ihnen“ kreierte wurde. Doch man schloß sie ins Herz, die Oberkrainer. Alpine Jovialität mit ein paar kräftigen Spritzern karawankoider Melancholie.

Sechs Musikerinnen und Musiker aus den unterschiedlichsten Ecken sind nun angetreten, den Oberkrainer-Sound aus der Bierzelt-seligkeit in ein seriöses World-Music-Genre zu übersetzen, den Spielwitz dabei nicht zu verlieren und zu beweisen, daß jedes Lied, jede Melodie aus Pop, Jazz und Klassik verkrainert werden kann.

Wer aber sind diese „Glorreichen Sechs“? Sängerin Anne Marie Höller gilt als eine der besten Stimmen des Landes: „entdeckt“ von der Jazzsängerin Ellie Wright, genoß sie Ihre vokale Ausbildung in Los Angeles und sang schon mit Größen wie Hubert Tubbs (Tower of Power) oder Wolfgang Ambros; Meisterakkordeonist Anton Saurpügel ist Musikschuldirektor in Purgstall, Musikantenstadl-Veteran und Oberkrainer-Experte in einer Person; Klarinetist Christof Spörk, Conferencier der Musikkabarettgruppe „Die Landstreich“ (Salzburger Stier 2003) spielt von kubanisch über steirisch bis bulgarisch alle Stücke; Posaunist und Heldentenor Sebastian Fuchsberger ist einschlägig bekannt als charmanter Blechsprengmeister der „Mnozil Brass“; ebendort, beim Vienna Art Orchestra und bei Gansch & Roses bläst auch Österreichs zur Zeit bester Jazztrompeter Thomas Gansch und Gitarrist Edi Köhldorfer grooved nicht nur auf Oberkrainer hervorragend,



sondern gigte bereits mit internationalen Jazzstars wie Stephane Grappelli.

Auf der CD: „Something stupid“, „Lady Marmalade“, „Honesty“, „Like A Virgin“, „Privat Dancer“, „Over the Rainbow“, „Sex Bomb“, „Night & Day“, „Funky Town“, „Stardust“, „That’s How The Yodel was born“ und „Hey Jude“

Bestell-Nr: BMG 82876 60632 2

Oberkrainer? Käsekrainer? Nein, einfach: GLOBAL.KRYNER!

<http://www.globalkryner.at>



Musik-Tip

Various Artist

Das Beste aus dem Musikantenstadl 44 (!) Titel, unter anderem:

Besame Mucho – Lindenau Chor
Gloria alla montagna – Kastelruther Spatzen
Wir sind alle über 40 – Brunner & Brunner
Mammamia – Patrick Lindner
Treff’ ma uns in der Mitt’n – Schürzenjäger
Optimisten küssen besser – Francine Jordi
In The Mood – Glenn Miller Orchestra

Das goldenen Heino-Medley – Heino
Die kleine Kneipe – Klosterstaler
Dr. Schiwago – Stefan Mross
La Paloma – Freddy Quinn
Alpski-Blumen – Die Alpenoberkrainer
Inno D’amore – Petra Frey
Alle Rosen dieser Welt – Semino Rossi
Sieben Sünden – Marc Pircher

Label: Koch Universal
CD - ArtikelNr.: 9819656
MC - ArtikelNr.: 9819659

Die k. u. k. 84er Regimentskapelle

Kurzgeschichte über die »84er«-Kapelle.

Von Dr. Friedrich Anzenberger.



Am 1. Jänner 1883 wurde das Niederösterreichische Infanterie-Regiment Nr. 84 „Freiherr von Bauer“ aus je einem Bataillon der „4er“, „14er“, „49er“ und „59er“ formiert. Unmittelbarer Anlaß für die Vergrößerung des Heeres von 80 auf 102 Regimenter war der Aufstand in Bosnien-Herzegowina im Jahre 1881/82. Ab 1894 hieß der Regimentsinhaber Alfred Herzog zu Sachsen-Coburg und Gotha, ab 1900 trugen die „84er“ den Namen „Freiherr von Bolfras“.

Von 1883 bis 1892 war der Stab des Regiments und somit auch die Militärkapelle meist in Wien stationiert, von 1892 bis 1895 in Mostar (damals war Bosnien-Herzegowina, von Österreich-Ungarn okkupiert), dann bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges in Krems an der Donau. Das Regimentssignal der „84er“ ist einer Trompetenstelle aus der

Finale des Dritten Aktes der Oper „Rienzi“ von Richard Wagner entnommen.

Aufgestellt wurde die „84er“-Kapelle aber schon im Dezember 1882 in Wien. Ihre Geschichte begann mit einem kleinen Irrtum: Die renommierte „Neue Freie Presse“ meldete in ihrer Ausgabe vom 1. November 1882, daß der Militärkapellmeister Alfons Czibulka die Leitung dieses Klangkörpers

übernehmen soll. Zwei Tage später wurde richtiggestellt, das Karl Komzák erster Kapellmeister der „84er“ werden wird.

Komzák wurde am 8. November 1850 in Prag als Sohn des gleichnamigen späteren Militärkapellmeisters geboren. Er absolvierte das Konservatorium in Prag mit ausgezeichnetem Erfolg und trat 1869 freiwillig in die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 11 ein, die von seinem Vater geleitet wurde. 1871 übernahm Karl Komzák die Kapellmeisterstelle bei den „7ern“ in Innsbruck und wurde zwei Jahre später auch Chormeister der Innsbrucker Liedertafel.

Ab 1. Dezember 1882 zog er nach Wien und baute hier die Kapelle des neu formierten Infanterie-Regiments Nr. 84 auf, die sich rasch zu einem vorzüglichen Orchester entwickelte. 1884 wurde Komzák mit der Regi-

Musik



Walter Schwanzer dirigiert eines seiner beliebten Platzkonzerte

mentsmusik sogar zur Mitwirkung an der kaiserlichen Hoftafel kommandiert. 1887 gelangte im Rahmen einer Feier für Erzherzog Albrecht sein „Albrecht-Marsch“ in Anwesenheit des Widmungsträgers zur Uraufführung, ein Stück, daß später sehr populär werden sollte. 1888 spielten die „84er“ bei der Kunstgewerbeausstellung in München.

1890 stellte Komzák seine Kapelle als erste der Donaumonarchie von der früher verwendeten hohen Stimmung auf Normalstimmung um. Im selben Jahr konzertierte er mit den „84ern“ beim kaiserlichen Hofdejeuner in der Wiener Hofburg. Aufgrund seiner musikalischen Leistungen verlieh ihm Kaiser Franz Josef I. das „Goldene Verdienstkreuz mit der Krone“, eine Auszeichnung, die vor ihm nur ein Militärkapellmeister (Alfons Czibulka) erhalten hat.

1892 zog Komzák, aus gesundheitlichen Gründen vom Regiment beurlaubt, nach Baden und wurde dort 1893 Kurkapellmeister. Bei der Militärmusik vertrat ihn in seiner Abwesenheit Feldwebel Josef LaBletzberger, der später selbst „84er“-Kapellmeister werden sollte, bis Komzák zur Jahreswende 1895/96 endgültig den Militärdienst quittierte. Karl Komzák starb am 23.4.1905 infolge eines tragischen Eisenbahnunfalles in Baden.

Aus seinem reichhaltigen Schaffen, die Walzer „Badner Madl'n“ und „In Sturm und

Drang“, 84er Regimentsmarsch, Vindobona Marsch, Erzherzog Rainer Marsch, zahlreiche Potpourris und die Oper „Edelweiß“.

Seit 1998 leitet Walter Schwanzer die „k. u. k. 84er Regimentskapelle“. Schwanzer wurde am 21. Oktober 1957 in Oberrohrdorf bei Krems geboren und erhielt als Zehnjähriger seinen ersten Musikunterricht, ab 1976 war er Schlagwerker bei verschiedenen Tanzbands. 1977 bis 1981 studierte er an der Hochschule für Musik in Wien und schloß mit der Lehrbefähigungsprüfung ab. Bis 1987 unterrichtete er an der Musikschule Krems.

1980 wurde zum ersten Mal eine seiner Kompositionen auf Schallplatte veröffentlicht, seither sind über 700 seiner Titel auf Tonträgern erschienen. Als Arrangeur und Lektor sammelte er Erfahrungen beim Edith Hochmuth Verlag und bei Wolfgang Lindner Musikverlage.

Seit 1986 ist Walter Schwanzer als Komponist, Arrangeur und Produzent tätig, seit 1991 hat er einen eigenen, auf instrumentale Orchestermusik spezialisierten Musikverlag.

Als Arrangeur arbeitet er für diverse Fernsehanstalten: für den ORF: „Musikantenstadt“, „Wie die Alten sangen“, die „Löwingerbühne“ und die „Krone der Volksmusik“; für den deutschen Privatsender Sat 1 arrangiert er die „Goldene Hitparade der Volksmusik“ und für RTL die Sendung „Heimatemelodie“.

Zu den unzähligen Interpreten, die seine Kompositionen in alle Welt tra-



gen gehören bekannte Namen wie die von Karl Moik, Hias, Stefan Mross, Kastelruther Spatzen, Die jungen Klostertaler, Wolfgang Lindner und seine Stadlmusikanten (Wolfgang Lindner Band), Herlinde, Medium Terzett, Tiroler Spatzen, Freiburger, Tschechisches Zentralorchester Prag u.v.a.

Die Erfolgsgeschichte

- 1996: Der Titel „Beschwingt geht's los“ gewinnt den 3. Platz beim Grand Prix der Volksmusik
- 1989: 1. Platz mit der Komposition „Heimwehmelodie“ von Walter Schwanzer / Wolfgang Lindner mit dem Interpreten Stefan Mross.
- 1994: Gründung der „Edition Crepaz“, Original Arrangements des Tschechischen Zentralorchesters Prag.
- 1998: eigenes Blasorchester „k.u.k. Regimentskapelle Nr.84“
- 2000: 10fach Platin für fünf Millionen verkaufter Tonträger der „Heimwehmelodie“
- 2001: Musikalisches Lustspiel „Jugendsünden“ mit dem Autor Josef Köber, Mitglied der Kabarettgruppe „Schmähbrüda“
- 2003: Beisl Musical „Im klanen Beisl wisawi“ mit dem Autor Josef Köber
- 2004: Kindermusical „Die verrückten Ferien“ mit Dr. Günther Leopold
Das Buch „k. u. k. Märsche“ von Achleitner bis Ziehrer mit den Autoren



Dr. Elisabeth Anzenberger-Rammingner und Dr. Friedrich Anzenberger erscheint im Eigenverlag.

<http://www.schwanzer.at>
<http://members.aon.at/anzenberger/>



»Ein frohes Wiedersehen«

Das feiert man mit Freunden, die man lange nicht gesehen hat.

Genau so wollen die „Fidelen Mölltaler“ auch ihre aktuellste Produktion verstanden wissen. Mit ihrem 44. Studioalbum kehren sie quasi „zu ihren Wurzeln zurück“ und geben ein klares Bekenntnis ab, so wie sie ihre Karriere 1971 begannen.

In den 33 Jahren ihres Bestehens haben sich die „Fidelen Mölltaler“ immer weiter entwickelt und damit Trends gesetzt. Huby Mayer, musikalischer Leiter sowie Komponist mit Visionen und gleichzeitig Produzent der Mölltaler, gilt sozusagen als „Erfinder des volkstümlichen Schlagers“. Seine musikalischen Versuche waren immer von Erfolg gekrönt und galten als Maßstäbe für das, was in der Szene Mode wurde.

„Ein frohes Wiederseh'n“ kehrt nun zum Ausgangspunkt zurück. Freilich nicht ignorant dem Modernen gegenüber – ganz im Gegenteil. Huby Mayer zeichnet für fast alle Titel des Albums selbst verantwortlich. Seine Texte kommen mitten aus dem Leben, sprechen Herz, Gefühl und Verstand gleichermaßen an – und das natürlich musikalisch perfekt umgesetzt! Dabei hat er ein Album geschaffen, das traditionell und fortschrittlich klingt. Unterhaltsam sowieso, und der entscheidende „Gute-Laune-Faktor“ fehlt natürlich auch nicht.

Im Gegensatz zu vielen anderen modernen Produktionen wurde bei den Aufnahmen zu „Ein frohes Wiederseh'n“ die Technik größtenteils aus dem Studio verbannt. Sämtliche Titel wurden von allen Gruppenmitgliedern (Rhythmus-Gitarre: Sepp Ladnig / Akkordeon: Wolfgang Kaufmann / Trompete: Peter Pichler / Bariton, E-Bass, Posaune und Solo-Gitarre: Huby Mayer, sowie die „Heimatstimme“ der Mölltaler: Lucky Ladstätter an Klarinette und Saxophon) live im Studio eingespielt, ohne Computereinsatz und andere sound-beeinflussende Tontechnik. Wo gibt's das heute sonst noch?

Entstanden ist dabei ein abwechslungsreicher Mix aus ruhigen Titeln und flotten Melodien – ganz im Stile der „Fidelen Mölltaler“! Sie besingen einmal mehr Sehenswürdigkeiten aus der Heimat mit dem „Burg Falkenstein Lied“, erzählen instrumentale Geschichten vom „Posaunenwirt“, gratulieren „Zu Deinem Ehrentag“, berich-



ten vom „Kirchtag am Land“. Huby bedankt sich auch bei seinen jahrelangen Weggefährten mit dem speziell ihnen gewidmeten „Marsch der fidelen Mölltaler“, welcher auch für große Blaskapellen spielbar ist. Die „Fahnen Polka“ widmen die „Fidelen Mölltaler“ dem langjährigen Fähnrich Paul Scherz aus Bern – das ist gelebte Völkerverständigung! „Ja, so kling't's bei uns daheim“ – dort, wo's so klingt, wäre mancher gern daheim!

Den „Fidelen Mölltalern“ ist es gelungen, den Reigen vom „Frohen Wiederseh'n“ bis zum „Servus, ihr lieben Freunde“ zu schließen und kurzweilig mit 14 Titeln vom Walzer bis zur Polka zu füllen. Mit dieser „44. Produktion in 33 Jahren“ ist „Ein frohes Wiederseh'n“ garantiert!

Best.-Nr.: Koch CD 9814663 / MC 9814664
<http://www.moeltaler.at>

Am Montag, den 13. September, treten die »Fidelen Mölltaler« von 21:00 bis 01:30 Uhr beim »1. Auslands kärntner-Treffen« 2004 am Klopeiner See auf!!!!

Die aktuelle CD



1. Ein frohes Wiederseh'n
2. Zu deinem Ehrentag
3. Laß mich noch einmal die Heimat wiederseh'n
4. Fahnen Polka
5. Burg Falkenstein Lied
6. Beim Posaunenwirt
7. Servus, ihr lieben Freunde
8. Jetzt gemmas an
9. Ja, so kling't's bei uns daheim
10. Straßen-Walzer
11. Playboy Polka
12. Kirchtag am Land
13. Der alte Wirt
14. Marsch der fidelen Mölltaler

Fit fürs Viereck in den Ferien

Fortbildung für Pferd und Reiter auf dem Kleebauerhof. *Von Susanne Kappmeier.*



Alle Fotos: Susanne Kappmeier

Ein Paradies für Ross und Reiter - das Landhotel Kleebauer in Altenfelden, umgeben von saftigen Wiesen und grünen Hügeln

Hügel, nichts als grüne Hügel, bedeckt mit Wald und blumenbunten Wiesen. Dazwischen kleine, verschlafene Dörfer, imposante Kirchen und irgendwann – natürlich hinter einem Hügel – das Landhotel Kleebauer in Altenfelden. Die Aussicht ist atemberaubend: So weit das Auge reicht, erstreckt sich die unverbaute Natur des oberösterreichischen Mühlviertels zu Füßen des 700 Jahre alten Vierkanthofes.

Die Urlauber, die auf dem Reitplatz des Kleebauerhofes schwitzen, würdigen den fabelhaften Ausblick allerdings mit keinem Blick. Sie sind viel zu beschäftigt, den Anweisungen von Reitlehrer Thomas Keim Folge zu leisten. Der engagierte Pferdewirtschaftsmeister aus dem Rheinland scheint mit einem Paar unsichtbarer Augen im Hinterkopf ausgerüstet zu sein. Während er sich gerade eingehend der Sitzkorrektur eines Anfängers widmet und sich Frau Neumann, im Hintergrund reitend, geruhsam in Sicherheit wiegt, dröhnt unerwartet seine Stimme über den Platz: „Frau Neumann, äußerer

Schenkel! Nur nicht zu lasch! Lassen Sie das Pferd im Galopp mehr durchspringen!“

80 Prozent Stammgäste

Frau Neumann kämpft und schwitzt und tritt am Nachmittag gleich wieder zur Reitstunde an. Zu 80 Prozent sind es Stammgäste, die es Jahr für Jahr auf den ebenso einsam wie idyllisch gelegenen Kleebauerhof zieht. Die meisten kommen aus Deutschland, sind fortgeschrittene Reiter, und ein Drittel der Klientel bringt das eigene Pferd gleich mit. Allesamt reisen sie vor allem wegen des exzellenten Reitunterrichts an.

Das Landhotel Kleebauer funktioniert als reiner Familienbetrieb. 1975 entdeckte das Münchner Ehepaar Geiger den uralten und damals leerstehenden Erbhof inmitten von 350.000 Quadratmetern eigenem Wald- und Wiesenland.

Es gehörte schon viel Fantasie, Mut, Tatkraft und das nötige Kleingeld dazu, den Hof am Rande des Böhmerwaldes in eines

der führenden Reit- und Fahrsporthotels Europas zu verwandeln. Alf Geiger nahm es in Angriff. Vormalig im Verlags- und Marketinggeschäft tätig, brauchte Geiger ein Jahr, um den Kleebauerhof – wie das Anwesen schon seit Jahrhunderten heißt – von Grund auf zu renovieren. Die alte Bausubstanz blieb erhalten, jeglicher Komfort kam hinzu. Vom Tennisplatz bis zur Blockhaus-sauna, von der behaglichen Bibliothek bis zum 300 Quadratmeter großen Badeteich fehlt es an nichts. Weitab von Streß und Hektik grüßt der Hof als romantisches Landhotel, vom Gault Millau als „besonders empfehlenswert“ ausgezeichnet.

Ich glaub, mich tritt ein Pferd

Als Location für Fernsehbeiträge, Modenaufnahmen und sogar für einen Spielfilm wurde das zwischen Linz und Rohrbach gelegene Hotel über die Grenzen Österreichs hinweg bekannt. Im Film „Ich glaub, mich

ÖJ-Reisetip

tritt ein Pferd“ spielte Hausherr Alf Geiger sogar selbst die Hauptrolle neben Uschi Glas. Überhaupt reichte es dem findigen Geschäftsmann nie, einfach nur Hotelier zu sein. Selbst im Springsport bis Klasse S erfolgreich, war er vor etwa zehn Jahren Equipechef der oberösterreichischen Dressurmansschaft und bildete seine Frau Angelika zur Grand Prix-Reiterin aus. Die ehemalige Landesmeisterin trainiert übrigens ebenso auf dem Kleebauerhof wie ihre Tochter Daniela (26), die das Hotel einmal übernehmen wird.

Führendes Fahrzentrum Österreichs

Später dann wechselte Alf Geiger auf den Kutschbock über und sorgte dafür, daß sein Hotel zum führenden Fahrzentrum Österreichs avancierte. Fahrlehrer Peppi Leibetseder ist Europameister, Landesmeister, WM-Teilnehmer und Autor von Lehrfilmen. Anfänger und Fortgeschrittene holen sich bei ihm das Rüstzeug fürs Turnier- und Freizeitfahren. Vor 15 Jahren rief Alf Geiger die „Reitarena Austria“ ins Leben. Dabei handelt es sich um einen Zusammenschluß von Reitställen, Hotels und Pensionen mit Reitmöglichkeiten, die allesamt einen sehr guten Standard bieten.

Kostenlose Sommerfrische für Pferde

Neuester Clou der Reitarena: die kostenlose Sommerfrische für Gastpferde. Pro voll bezahltem Doppelzimmer „wohnt“ das eigene Pferd gratis auf dem Reiterhof. Box, Futter und Einstreu übernimmt der Gastgeber.



Die Familie Geiger führt das Landhotel Kleebauer in Altenfelden im oberösterreichischen Mühlviertel.

Dieses Angebot gilt auch auf dem Kleebauerhof. Mindestens zwölf Gastpferde finden dort Platz, genießen allerdings nicht immer die pure Erholung. Denn obwohl die grüne, hügelige Landschaft des Mühlviertels zum gemütlichen Ausritt wie geschaffen ist, zieht es die meisten Reitgäste aufs Dressurviereck.

Weiterbildung für Reiter und Pferd

Da wird auch gern die Möglichkeit genutzt, daß Reitlehrer Thomas nicht nur den Sitz und die Hilfengebung korrigiert, son-

dern das eigene Pferd eine Zeit lang Korrektur reitet. Nicht selten klappt der nächste Turnierauftritt schon viel besser, wenn er sich intensiv mit Reiter und Pferd beschäftigt hat.

Reiten und Golfen

Der Chef macht sich derweil auf den Weg zur Driving-Range. Mit 50 absolvierte Alf Geiger einen Golf-Schnupperkurs. Mit nunmehr 60 Jahren steht er bei Handicap acht. Und es blieb nicht beim Hobby. Seit acht Jahren offeriert er nun auch noch Golfkurse und -safaris für seine Hotelgäste. Mit zwölf Plätzen in nächster Umgebung bietet sich die „Golfakademie Kleebauer“ für ein abwechslungsreiches Spiel natürlich mehr als an. „Doch die Reiter waren zuerst mal vergellt. Sie hatten Angst, dass ihnen nun die Bälle um die Ohren fliegen“, erinnert sich Alf Geiger. Die Anti-Golf-Stimmung hat sich inzwischen gewandelt. Heute sind die Reiturlauber froh, wenn viele Golfer da sind. Denn dann hat Reitlehrer Thomas mehr Zeit für viele Einzelstunden ... ■

Informationen

Anreise: Das Mühlviertel liegt im Norden Österreichs östlich der Donau an der Strecke Passau – Linz. Mit dem PKW leicht zu erreichen. Autobahn A3 bis Passau Nord, weiter über Bundesstraßen Richtung Wegscheid, vom Grenzübergang Oberkappel sind es noch wenige Kilometer in Richtung Altenfelden. Tägliche Flugverbindungen nach Linz bietet Austrian Airlines von Frankfurt/Main aus. IC-Züge verkehren in regelmäßigem Turnus aus Deutschland nach Linz Hbf. Von Linz aus kommen Sie über die B 127 in Richtung Rohrbach nach Altenfelden.

Angebote: Das Landhotel Kleebauer bietet 16 teilweise bis Klasse M ausgebildete Schulpferde, 20 x 40 m-Reithalle, Außenplatz, Koppeln, Gastpferdeboxen und 300 km Reitwege. Unterkunft mit Halbpension kostet pro Tag ab 95 Euro. Eine Reitpauschale mit sieben Übernachtungen, Halbpension und acht Reitstunden (oder Ausritte) ist ab 795 Euro erhältlich.

i Landhotel Kleebauer
A-4121 Altenfelden
Telefon: ++43 / (0)7282 / 5588
Telefax: ++43 / (0)7282 / 599232
Internet: <http://www.kleebauer.at>

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postanschrift: A-1090 Wien, Harmoniegasse 1; ISSN 1605-1130 Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt, um Übersendung eines Belegexemplars wird gebeten!